Anth. o. 6a

Liebe und Freundschaft.

Eine Anthologie für edle Menschen,

enthaltend:

eine Sammlung auserlesener Stellen

von

deutschen, hebräischen, griechischen, lateinischen, persischen, italienischen, spanischen, französischen und engl. Schriftstellern, in deutscher Uebersetzung.

Herausgegeben

von

Friedrich Schulz.

Zweiter Theil.

Dr. Haupt.

Köln, 1824.

Bei L. Chr. W. Schmidt.

Anth. o 6a

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
HARENBERGENSIS.

584.

Wir besitzen und beherrschen viele tausend Seelen, die uns angehören. Gleichwohl wissen Viele nur von der einen etwas, die aller übrigen Gebieter ist. Liebe und Freundschaft schloß uns den Blick in eine grenzenlose Herrschaft auf. Meine Seele bist du, dies zarte, großsinnige Wort sprach zuerst der Liebende. Alles Gute, was du Andern gern erzeigen möchtest, mußt du früher selbst genossen haben. Wie könntest du sonst davon versichert seyn, daß es auch wahrhaftig etwas Gutes wäre? Jemehr du aber dessen schon genossen hast, desto leichter wird es dir in jeder Beziehung seyn, es auch Andere genießen zu lassen. Hast du dagegen selbst nicht froh zu seyn gelernt, wie kannst du Andere erfreuen wollen.

Horstig.

585.

Liebe zum Edlen und Guten bringt Liebe zum Bessern und Edlern.
Wer das Schöne erkennt, findet das Schönere bald.

Horstig.

586.

Der Freundschaft weihen wir die Töne
Der wundervollen Harmonie,
Denn unsre Herzen bindet sie
Mit Reizen für das Ewigschöne.

Vom Himmel strahlt der Freundschaft heil'ge Flamme,
Die Erde baut ihr den Altar,
Und jeder von dem edeln Stamme
Der Guten bringt ihr Opfer dar.

Was wäre dieses Leben ohne Liebe?
Was wäre ohne Freundschaft unser Glück?
Von allen Freudenrosen bliebe
Uns ohne sie der Stachel nur zurück.

Sie würzt des Lebens hohe Götterfreuden,
Sie schafft die Hütte uns zum Tempel um,
Und sie verwandelt selbst das Thal der Leiden,
In ein Elysium.

Elysium, in deinen stillen Hainen,
Genießen wir der Seligen Gefühl,
Und unsre Herzensregungen vereinen
Gesang und Saitenspiel.

Horstig.

587.

In täglichen Gesprächen unterhalten wir uns von der Zuneigung, ob etwa in unsern Herzen Funken sprühen, und erglühen mög' ein Feuer, welches zur Flamm' auflodernd sie ganz verzehre, oder ganz sie reinige. Denn daher kommt alles was gut, das-

her auch alles was bös' ist. Dem Innersten entspringend, ergeußt sich der Zuneigung Born in zwo Quellen; Liebe ist die eine, die Begierde der Welt; Lieb' ist auch die andre, die Liebe zu Gott. In der Mitte des Menschen Herz, aus dem die Quelle der Liebe strömet, und wenn sie durch Lüsternheit hinunter zu äußern Dingen fleußt, Begier heißet; richtet sie aber ihr Verlangen auf innre Gegenstände, so wird sie heilige Liebe genennet. Zween Bäche sind also die dem Born der Zuneigung entfließen, Begier, und heilige Liebe. Jene ist die Wurzel alles Bösen, diese die Wurzel alles Guten.

Hugo v. St. Victor.

588.

Liebe ist das Leben des Herzens. Darum ist es unmöglich, daß ein Herz, welches zu leben begehret, ohne Liebe sey.

Hugo v. St. Victor.

589.

Ohne Liebe, Freundschaft, Dankbarkeit ist das Leben ein trauriger, ekelhafter Zustand.

Hutcheson.

590.

Dankbarkeit, Liebe und Achtung sind Neigungen, die nicht verborgen bleiben wollen, wenn sie lebhaft sind; wir sind von Natur geneigt, sie auszudrücken,

wenn sie auch ihrem Gegenstand keine neue Glückseligkeit verschaffen. Hutcheson.

591.

Eine Liebe ist den Menschen gegeben, die den Tod unter die Füße tritt; keinen Schmerz achtet und keine Lust. Ihr Saame geht auf in der Anschauung, Bewunderung und Achtung eines Andern. Alsdann verliert der Mensch sein Leben, um es zu gewinnen. Es erwacht der Instinkt seiner vernünftigen Natur, welcher nicht die Seele des Leibes, sondern des Geistes Seele zu erhalten, empor zu bringen, herrschend zu machen strebt. Und hiermit, mit der Einsetzung einer Liebe, die den Tod überwindet und Unsterblichkeit gebiert, hat die Welt angefangen.

F. H. Jacobi.

592.

Jede Verbindung unter Menschen gründet sich darauf, daß sie alle verschiedentlich begabt, gegenseitig vermögend und dürftig sind, keiner Alles besitzt. Diese ebenmäßige Abhängigkeit, Armuth und Reichthum auf beiden Seiten ist, wie schon Platon lehrte, die Mutter der himmlischen Liebe.

F. H. Jacobi.

593.

S'ist aller Orten schön und gut,
Wenn man der Lieb' in Armen ruht,
Wenn Lieb' mit uns in düstrer Nacht
Dem Aufgang neuer Sterne lacht.

F. H. Jacobi.

594.

Wo eigentliche Freundschaft ist, da sind auch Ansprüche; und diese müssen von beiden Seiten bestimmt anerkannt werden und überall gelten, oder es ist nichts mit dem losen nichtswürdigen Wesen.

F. H. Jacobi.

595.

Freunden darf die Gerechtigkeit nicht befohlen werden; aber Leute, die gegen einander gerecht seyn sollen, bedürfen der Freundschaft.

F. H. Jacobi.

596.

Ohne Liebe kann das Leben nicht gefallen
Süßer wird durch sie des Grabes Ruh.

J. G. Jacobi.

597.

Von dir, o Liebe, nehm' ich an
Den Kelch der bittern Leiden;
Nur Einen Tropfen dann und wann,
Nur Einen deiner Freuden!

So wird dein Kelch, o Liebe, mir
Wie Feierbecher glänzen;
Auch unter Thränen will ich dir
Mit Rosen ihn bekränzen.

J. G. Jacobi.

598.

Es giebt insonderheit zwei Eigenschaften, wodurch die Menschen geneigt gemacht werden, Anderen zu

dienen. Diese sind Liebe und Vertrauen; denn jene treibt die Menschen zur uneigennützigen Dienstfertigkeit gegen die geliebte Person an, und dieses macht, daß man uns gern dient, weil man uns fähig hält, wichtige Gegendienste zu leisten. Es muß uns also daran gelegen seyn, uns die Liebe und das Vertrauen Anderer zu erwerben.

L. H. Jakob.

599.

Menschenliebe ist so alt, als die Religion.

Iffland.

600.

Die Liebe, diese Pest der Seele, vergiftet alles, was sie berührt. Sie ist ein unersättlicher Geier, der das Herz frißt, und sich damit nährt.

Imbert.

601.

Liebe ist immer den Wirkungen der Zeit ausgesetzt, und leidet Veränderung und Verminderung.

Johnson.

602.

Die Liebe flößt Personen Muth und Entschlossenheit ein, die von Natur wenig davon besitzen. Diese Leidenschaft macht mehr Helden, als der Ehrgeiz und die Ruhmsucht.

Jordan.

603.

Hat die Liebe sich einmal des Herzens bemächtigt, dann wagt man alles zu unternehmen: im Lande der Zärtlichkeit kennt man weder Furcht noch Schrecken. Jordan.

604.

Wenn das Schicksal zwei verschlungene Hände auseinander reißt, erwacht oft die Leidenschaft, die schlummernd und verborgen lag, mit allen ihren Schmerzen, und wächst höher und wird stark, wie der Tod, denn die Blume der Liebe will mit Thränen begossen seyn. Jördens.

605.

Eine kurze Zeit trennt die Verbindung der Bösen; die Freundschaft der Guten zernichtet keine Ewigkeit. Isocrates.

606.

Erhabene Eigenschaften flößen Hochachtung, schöne aber Liebe ein. Kant.

607.

Man schätzt Manchen viel zu hoch, als daß man ihn lieben könne. Er flößt Bewunderung ein: aber er ist zu weit über uns, als daß wir mit der Vertraulichkeit der Liebe uns ihm zu nähern getrauen. Kant.

608.

Ach! ohne Liebe bleibt im größten Glücke das Herz ein leerer Raum. Karschin.

609.

Wer die Liebe Anderer gewinnen will, muß ihnen Vertrauen und Zuneigung beweisen.

Klein.

610.

Die Freundschaft ist eines der größten Bedürfnisse für das menschliche Herz, schafft und befördert unendlich viel Gutes, und gewährt, wie die Liebe, unvergängliche und beseligende Lebensfreuden. Jeder Mensch ist unglücklich zu nennen, dem es nicht gelungen, einen wahren Freund den seinigen nennen zu können. Klein.

611.

Die Freundschaft ist ein auf gegenseitige Achtung und Liebe gegründeter freier Verein gleichgesinnter Menschen zu sittlichen Zwecken.

Klein.

612.

Ein reines und edles Gefühl, ein offenes und wohlmeinendes Herz, und ein gleich regsames Streben nach dem Guten muß sich in dem finden, welcher unserer Freundschaft würdig erachtet werden soll.

Klein.

613.

Freundschaft gründet sich auf Hochachtung, folglich auf Eigenschaften des Gemüths. Liebe aber auf die Eigenschaften des Körpers. Man kann gegen eine Person, die eine schöne Seele hat, viele Freundschaft hegen, aber nicht Liebe.

E. v. Kleist.

614.

Wahre Freunde werden keinem fehlen, der sie zu haben werth und selbst ein Freund zu seyn fähig ist.

E. v. Kleist.

615.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch von gutem Charakter nicht sollte vergnügter seyn, als ein Anderer von einem schlechten Charakter. Freundschaft, Liebe und Gutthätigkeit, Mitleiden, Dankbarkeit, Großmuth, die ein gutes Gemüth wechselweise fühlt, sind viel zu angenehme Empfindungen, als daß sie es traurig lassen ollten.

E. v. Kleist.

616.

Wer in Gesellschaft seiner Freunde immer Worte wiegt, ist selten ein wahrer Freund, und selten der Freundschaft fähig; er denkt nur immer an sich, und liebt sich zu viel. Man muß groß genug seyn, sich seinen Freunden zu zeigen, wie man ist. Verliert man sie, um seiner Schwachheit willen, so ist

es ein glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen. C. v. Kleist.

617.

Nicht Freundschaft, die Mänadentaumel schürzt,
Die mit dem Traum im Morgenroth verschwindet,
Im süßen Gift des Daseyns Ziel verkürzt,
Die Jugend nur und nicht die Mannheit bindet —
Verschwistre uns! — die nur, die Plato würzt,
Bei der die Nacht uns sanft entschlummert findet,
Und früh das Morgenroth uns schon zur Arbeit winkt, —
Die Freundschaft ist's, die ewig uns umschlingt.

F. v. Kleist.

618.

Am meisten ist und wahrsten der mein Freund,
Der warm, nicht heiß, das Gute, das ich habe,
Und streng nicht, doch genau, den Fehl auch sieht.
Hat dieser Freund ein Herz der Redlichen,
So liebt er mich, wie ich geliebt will seyn.

Klopstock.

619.

Liebe den Freund, doch suche dir den, der gütig und ernst ist;
Wen dein Fehler nicht kränkt, nimmer hat der dich geliebt.

v. Knebel.

620.

Was ist der Mensch ohne Liebe? Ein Mensch ohne Liebe ist wie ein tönend Erz und eine klingende Schelle; er ist fremd den heiligsten Gefühlen

seiner Natur! Wem nicht allgemeines Wohlwollen gegen seine Brüder das Herz durchdringt, wer, taub bei ihren Klagen und fühllos bei ihren Leiden, nur seinen armseligen kleinen Gewinn überrechnet; wie wollte der sich rühmen einer großen That, deren Werth und Folgen in die Ewigkeit dauern?

Köppen.

621.

Ohne die Liebe giebt es auch keine Hoffnung, keine Trösterin des Menschen bei allem Kummer und Leiden. Erhebt sie unser Herz, erweitert sie unsern Sinn; was dürfen wir fürchten? Mag alles um uns her in Trümmer versinken, mögen Himmel und Sonnen in Glut vergehn; es bleibet die Hoffnung, es bleibet die stille Erhebung des Herzens und sieht ruhig in den Untergang der Welten!

Köppen.

622.

Die Liebe hat kein Maaß der Zeit; sie keimt
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.

Th. Körner.

623.

Das ird'sche Leben braust in rauhen Tönen,
Es will ein streng Gesetz für seine That;
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchten trägt.

Th. Körner.

624.

Der Liebe stille Kraft keimt in der Brust.

Th. Körner.

625.

Wenn im Innern heil'ge Schmerzen wüthen,
Darf die Freundschaft keine Tröstung bieten;
Jedes Wort verletzt ein wundes Herz,
Jeder rauhe Angriff macht es brechen.

Th. Körner.

626.

O selig, wer sein Erdenleben
An liebem Freundesarm durchwallt!
Ihm wird zum leisen Frühlingssäusel
Der Donner, der sein Haupt umhallt;
Ihm wird der Schwermuth Rabendunkel
Zu leichtem Morgensonnenglanz,
Zu Maienregen Hagelwetter,
Und Dorngeflecht zum Blumenkranz.

Kosegarten.

627.

Schmachtest du des Lebens müde,
Und winket dir die lange Ruh,
So steht zu deines Lagers Haupte
Dein Freund, und blickt dir Tröstung zu.
Und schläfst du nun im Schooß der Erden,
So streut er Blumen auf dein Grab —
O selig, selig wem der Himmel
Die Perle, Freundesliebe gab.

Kosegarten.

628.

Die Liebe ist der hellste, wärmste Strahl unsers Gottes. Er entfaltet die Rosenknospe und das Herz des Menschen. Wehe dem, der in einem kalten, feuchten Winkel ein Austernleben führt, und nie sich diesem Strahle öffnet!

v. Kotzebue.

629.

Die Liebe ist das gefährlichste Wettrennen; die Ruhe steht auf dem Spiele.

v. Kotzebue.

630.

So lange die Liebe noch eine Leidenschaft ist, beherrscht sie mehr die Sinne als das Herz.

v. Kotzebue.

631.

Durch zwei widersprechende Empfindungen werden alle lebende Wesen bewegt, durch Liebe und Haß. Jene zieht an, dieser stößt zurück.

v. Kotzebue.

632.

Alles, was liebenswürdig oder angenehm ist, ist deshalb noch nicht achtungswerth — Was Vergnügen gewährt, erwirbt Liebe, und was Nutzen schafft, Achtung. v. Kotzebue.

633.

Man weiß recht gut, warum man haßt, aber selten, warum man liebt. v. Kotzebue.

634.

Der Purpur ist kein Gewand für häusliche Zufriedenheit; ein Herz ohne Liebe bleibt kalt unter dem Hermelin. v. Kotzebue.

635.

Freundschaft und Liebe sind keine himmlischen Wesen, die, frei von den Banden der Gesellschaft, in sich und durch sich selbst bestehen; es sind elende Verhältnisse, Lichter, die nur in einem Dunstkreis brennen, hell oder trübe, je nachdem die Atmosphäre es verstattet. v. Kotzebue.

636.

Kein Mensch macht sich eine Definition von der Freundschaft, um sie ächt und unzerstörbar in seinem Busen niederzulegen. Jeder wählt seine Freunde, wie der Zufall ihn leitet. Ein angenehmer, lehrreicher Umgang, das Bedürfniß, sich mitzutheilen, Gleichheit der Beschäftigungen oder Vergnügungen, das sind gewöhnlich die Quellen, aus welchen auch die edelsten Freundschaften entspringen. Man verstopfe sie, und der Bach versiegt.

v. Kotzebue.

637.

Wer stets die eigenen Kräfte übt, mit sich selbst einig ist und weiß, warum er es seyn darf; wer sich selbst vertraut und achtet, der hat den treusten

Freund gefunden, der ihm in jede Einsamkeit, auch in den Kerker, folgt.

v. Kotzebue.

638.

Mag immerhin die Blüthe der Freundschaft in der phlogistischen Hofluft welken, ihre Wurzel bleibt gesund. Man verpflanze sie nur auf frischen Boden, und schnell wird sie neue Knospen treiben.

v. Kotzebue.

639.

Es giebt eine Freundschaft, wie es eine Tugend giebt. Mögte immerhin die Welt aussterben, dennoch könnte der letzte, verlassene Mensch sie beide bewahren in der ausgestorbenen Welt, denn sie bedürfen keines Gegenstandes; und wenn nach einer Ewigkeit die Erde sich auf's Neue bevölkerte, so würden beide ungealtert, mit ungeschwächter Kraft hervortreten, das neue Geschlecht willkommen heißen.

v. Kotzebue.

640.

Aechte Freundschaft bedarf keiner Gleichheit der Gemüthsart.

v. Kotzebue.

641.

Die Kunst, sich Freunde zu erwerben, ist oft weniger nothwendig als die, sich keine Feinde zu machen. Der Freund hilft dir emporklimmen, der Feind hat es nicht hindern können; aber nun stehst

du oben, wo das Gleichgewicht schwerer zu erhalten ist, als unten auf dem sichern Boden. Der Feind kommt von hinten, giebt dir einen kleinen Stoß in den Rücken, und du stürzest herab.

v. Kotzebue.

642.

Hochachtung quillt oft aus Freundschaft, aber nie umgekehrt. v. Kotzebue.

643.

Freundschaft und Rheinwein sind gut; aber sie führen auch Säure bei sich, und die ist nicht für Jedermanns Gaumen.

v. Kotzebue.

644.

Freundes Schwächen muß man liebreich tragen.

v. Kotzebue.

645.

Wie der Schatten früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit den Bösen,
Stund' auf Stunde nimmt sie ab;
Aber Freundschaft mit den Guten
Wechselt wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

v. Kotzebue.

646.

Du, Liebe, bist der Lenz des Lebens, reich an Blüthe,
Die du nicht selten mit des Truges Pinsel färbst:
Du, Freundschaft, reich an Frucht voll Mildigkeit und Güte,
Du bist des Lebens Sommer oder Herbst!

Aus deiner Hand, o Liebe, strömt der Quell des Lebens;
Doch ohne Freundschaft, nur vergebens,
Tritt aus dem Ufer, flutet über Land,
Fängt sich im Sumpf, und stirbt im Sand.

Kretschmann.

647.

Zwei Jünglinge, Freunde, wie einst Damon und Pythias, wandelten an einem Frühlingstage Arm in Arm in einem Walde. „Laßt uns hier" — sprach einer zu dem andern — „ein Bild unserer Freundschaft suchen! — Findet doch der Mensch so gerne sein inneres Leben in irgend einem Bilde der Natur!"

„Siehe dort" — sagte Damon — „den Epheu, der sich um die junge Eiche rankt! — Herrlich und in jugendlicher Kraft erhebt sich der Baum, geschmückt mit dem Epheukranze. Der zarte Epheu umschlingt ihn, als wenn er Eins mit ihm zu werden strebte. Ohne die Eiche låg' er im Staube!" — Die Jünglinge sahen sich an, und sprachen: „Schön ist das Bild, und lieblich schmückt der frische Epheu den ernsten Eichenstamm. So trägt und erhebt das Starke, durch Liebe sich selbst veredelnd, das Zarte und Schwache. Schöner freundlicher Bund! — Aber das Bild der Freundschaft ist es nicht!

Siehe, dort am Hügel bindet der Winzer die Rebe an den Ulmbaum! — Ein kluger Verein! —

Das Fest trägt das Geschmeidige und Nützliche, um dem Menschen die schönste Frucht zu bereiten. So füllet ihr uns den Becher mit Freuden! — Seyd auch ihr uns dankbar gesegnet im nützlichen Bunde! — Aber ist es nicht ein Bund von Menschenhand gestiftet?" — sagten die Jünglinge — „Gewinn ist sein Ziel." Kann nicht auch leicht der Weinstock, mit Trauben beladen, die Zweige des stützenden Baumes zerreißen, und sein breites Laub die Blätter der Ulme ersticken? — Schön ist das Bild — es ist das Bild des Vereins menschlicher Kräfte zur bürgerlichen Gemeinschaft, daß Nützliches daraus entsprieße. Aber das Bild der Freundschaft ist es nicht."

„Der Freundschaft Seelenbund hat nichts im Himmel und auf Erden, das ihm gleiche!" — riefen die Jünglinge. — Sie standen in dem vereinten Schatten zweier jungen Eichen. Sie sahen die schlanken und kräftigen Bäume an. „Welch ein herrliches Gewächs!" — sprachen sie. Ihre Wurzeln schlingen sich fest in einander, ihre Häupter streben in gleicher Höhe zum Himmel empor! Beide zum Himmel emporstrebende Eichen, widerstehen sie gemeinsam dem Sturme, und überwältiget er sie, so können sie nur gemeinsam fallen. Ist hier das Bild unserer Freundschaft? — Und statt der Antwort umarmten sie sich im Schatten der jungen Eichen.

Krummacher.

648.

Frühling ist Leben der Liebe, und Liebe Frühling des Lebens.
Lebst du der Liebe, so lebt ewiger Frühling in dir.

Kuffner.

649.

Der Großen Freundschaft ist
Gleich einer Nebensonne:
Man sieht sie zwar mit Wonne,
Doch Wärme wird vermißt.

E. M. Kuh.

650.

Wählst du Freunde dir aus, drei Arten mögen dir nützen!
Wie auch wiederum Drei nimmer gereichen zum Heil!
Nutzen wird immer der Freund, der recht thut: wandelnd in Gradheit,
Und der offen dir spricht, und der an Wissen ist reich;
Doch wie brächte dir Heil, der abhold selber dem Guten,
Oder der gleißende Wicht, oder der plaudernde Narr?

Fr. Kuhn.

651.

Einst fallen die Sterne, einst vergeht der Himmel; aber die Liebe des Ewigen, die Liebe der guten Menschen bleibt.

A. Lafontaine.

652.

Ein Freund ist die Krone des menschlichen Lebens; Jüngling! Freundschaft ist göttlicher denn Frauenliebe. Die Liebe ist der Schatten am Morgen, mit

jedem Augenblick wird er kleiner; Freundschaft aber der Schatten am Abend; er wächst bis die Sonne des Lebens sinkt.

A. Lafontaine.

653.

Die Liebe weckt das junge Leben,
Man sieht es eine kurze Zeit
In ihrem Sonnenglanze schweben;
Dann legts sein schweres Erdenkleid,
Sanft in die kühle Todtenlade,
Und schwingt, bestrahlt von Himmelsgnade,
Sich freudig zur Unsterblichkeit.

Langbein.

654.

Mag uns der Sturm des Kriegs umwüthen
Und Glück und Heil zu Boden wehn,
Soll doch des Friedens Baum voll Blüthen
Im Garten des Gemüthes stehn.
Je mehr der Wohlfart Säulen schwanken,
Je fester soll zum Bund der Noth
Sich Herz an Herz mit Liebe ranken,
Und nichts sie trennen, als der Tod.

Langbein.

655.

Die Menschenlieb' ist Trieb und
Sporn zu jeder guten That,

Langbein.

656.

O Freund, zum wahren Wohl der Welt,
Was Kopf und Herz vermögen, beizutragen;
Für Tugend auch das Leben selbst zu wagen;
Den aufzuheben, welcher fällt,
Und Keinem Hülfe zu versagen;
Das sey, trotz dem, was feile Schmähsucht spricht,
Uns stets, bis unser Auge bricht,
Die süßeste, die schönste Pflicht!

Lauenstein.

657.

O der fühlte nie des Lebens Werth,
Wenn er gleich sich Peru's Gold errungen,
Wenn die größte That ihm gleich gelungen,
Wer der Freundschaft hohes Glück entbehrt.
Festen Sinns, der keinen Argwohn nährt,
Von der Eigenliebe nicht gedungen,
Von der Tugend Hochgefühl durchdrungen
Sey, wer ihr zu huldigen begehrt.

Lauenstein.

658.

Hand in Hand geschlungen ist das Band der Freundschaft. Herzen und Hände knüpfen sich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke so fest, so genau, daß nichts als der Tod sie zu trennen vermag.

Lavater.

659.

Der wahrhaften Liebe leisesten Gesang begleitet die Menschheit mit allen ihren Instrumenten.

Lehne.

660.

Muth und Liebe sind unseres Lebens hochlodernde Flammen; daher ist mit der Liebe uns auch der Muth, und mit dem Muthe die Liebe gegeben.

Lehne.

661.

Entweihe die Liebe durch Worte nicht! Was der Blick nicht zu sagen versteht, wird das Wort niemals erreichen; das willkürliche meine ich; denn die unwillkürliche Sprache des Herzens ist mehr Musik als Rede.

Lehne.

662.

Mit Adlerschwung begabt der Ruhm den Geist des Mannes; aber den Sternenflug lehre die Liebe ihn nur.

Lehne.

663.

Beflecket vom Hauche der Sünde stirbt die Blüthe der Liebe.

Lehne.

664.

Liebe und Dankbarkeit sind göttlichen Wesens. Darum keimen und entfalten sie sich in dem stillen Herzen, wie der Lenz in der Natur sich entfaltet.

Lehnert.

665.

Liebe ist die größte Wonne des Lebens. Sie ist nicht, wie Reichthum, eine Gabe aus den oft schmutzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bei ihnen in Verwah-

rung gab, sondern das sie jedem mit eigner Hand ertheilt. — Das Menschengeschlecht wird nie aussterben; aber unter Tausenden kennt kaum einer die Liebe. Leisewitz.

666.

Wie preis' ich die Freuden der glücklichen Liebe?
Wie sing' ich die Wonne, die Seelen vereint,
Zu theilen die seligen, innigen Triebe,
In welchen der Mensch wie ein Engel erscheint?
O! daß mich Empfindung und Wahrheit beseelte!
O! daß ich, von hohen Entzückungen voll,
Durch Worte verklärte, was immer mir fehlte,
Was stets in mir wogte, was stets mir entquoll.

Wenn Seelen sich suchten, und nimmer sich fanden,
Im täuschenden Nebel des Schicksals verirrt,
Die einst für einander in Eden entstanden,
Die endlich zusammen der Gütige führt;
O! wie sie mit schmachtendem, sanftem Umarmen
Einander erkennen, der Nebel entflieht,
Und Busen an Busen so feurig erwarmen,
Wenn eine der andern ins Angesicht sieht.

Sie fühlen, sie fühlen die Schläge der Herzen,
Und fürchten noch immer, daß sie es nicht sind:
Und fürchten noch immer der Trennungen Schmerzen:
Und taumeln im Meere der Segen sich blind:
Und wandeln so fest in einander geschlungen,
Als wäre kein Raum in den Welten für sie,
Und jegliches Wesen von ihnen durchdrungen,
Und liebte mit ihnen: und lassen sich nie.

Im Einklang ertönen die schönen Gedanken,
Von welchen durchfluthet und mächtig durchbebt,
Sie feurig der schnöden Vergänglichkeit Schranken
Entfliehn, bis die Ewigkeit über sie schwebt:
Und Sonnen und Erden vor ihnen entschwinden,
Sie selber nur bleiben, und wissen, sie sind:
Und ewig, und ewig zusammen sich finden,
Wenn alles zertrümmert und alles zerrinnt.

Lempelius.

667.

Liebe, Liebe, deinen Schmerzen
Gleichen alle Freuden nicht;
Deine Schwermuth ist dem Herzen,
Wie der Welt des Mondes Licht.
Lieblicher und schöner immer,
Als der Mittagssonne Glanz,
Ist sein sanfter Silberschimmer
In dem holden Sternenkranz.

In dein Dunkel eingeweihet
Lehrst du deine Weg' uns gehn,
Alles, was uns sonst erfreuet,
Unsrer unwerth anzusehn,
Alles außer dich verachten,
Und nach andern Freuden nie,
Als allein nach deinen schmachten,
Schenktest du auch niemals sie.

Endlich aber, endlich lohnest
Du doch dem, der standhaft blieb,
Den zur Höhe, wo du wohnest,
Seine feste Tugend trieb:

Heil dem Edlen, der nicht wankte,
Nie von deinem Pfade wich,
Und auch dann dir weinend dankte,
Wenn der Hoffnung Strahl erblich.

Lempelius.

668.

Nicht für uns auf Erden weilend
Ist die Freundschaft und ihr Glück
Täuschend und vorübereilend
Ist der Liebe Sonnenblick.

Aber bleibend sind die Schmerzen
Und die Leiden, welche nun
In dem wunden, kranken Herzen
Durch sie ausgegossen ruhn;

Bis dereinst in bessern Sphären,
Wo die Freude heimisch wohnt,
Uns ein guter Gott die Zähren
Mit der Treue Wonnen lohnt:

Wo aus vollen, goldnen Schaalen
Wir des Grams Vergessenheit
Trinken, und nach langen Quaalen
Unvermischte Seeligkeit

Uns durchströmt, mit sanftem Beben
Himmelwonne um uns schwebt,
Und der Mensch ein Engelleben
Ohne Wechsel ewig lebt.

Lempelius.

669.

Unter allen den Leidenschaften, welche die Seele beherrschen, gewährt keine so süße Freuden, als die milde Liebe; und doch selbst diese Freuden störet die unselige Eifersucht, und verdüstert jedes schöne Bild in unserer Seele.

Littleton.

670.

Der Punkt, nachdem sich unsere süßesten Leidenschaften hinbewegen, ist, treu geliebt zu werden, und zärtlich zu lieben. Dies ist der Zauber, der unser beunruhigtes Gemüth einwiegt, der Freund unserer Gesundheit und der Urheber unserer Ruhe, der jeder düstern ängstigenden Leidenschaft zu fliehen gebeut, und jede mißtönende Saite zum Einklange stimmet. Littleton.

671.

Nicht zuerst lieben, sondern schlecht lieben ist Schande. Littleton.

672.

Den preis' ich nicht, der, abgeschieden von der Welt, ohne von irgend einer beseelenden großen Leidenschaft befeuert zu werden, auf Blumenbeeten sein Leben verschlummert, und seine thätige Kraft gemächlich versiechen läßt; der sich scheuet, dem strahlenden Ruhme ins schreckende Antlitz zu schauen, und einen großen Namen so sehr als bösen Leu-

mund vermeidet. Aber selig ist der Mann, der, geübt in rastloser Thätigkeit, seine einsamen Feierstunden dem biedermännischen Eifer für's gemeine Beste widmet, der friedlich die Bahn endet, die er edel durchläuft, und mit Siegeszeichen, die seine Rastlosigkeit errang, seine Ruhestädte zieret! Ihm folgt Ehre bis in die verborgenen Schatten, und krönet huldreich sein schon niedergebeugtes Haupt. In seinem einsamen Zufluchtsort stimmen die Musen ihre Harfen, für ihn singen sie aus eigenem Triebe ein unerkauftes Lied. Freundschaft und Treue begleiten alle seine Augenblicke; denn diese ziehen dem Prunke ein stilles Leben vor; und rings um die Laube, in der er mit demüthiger Größe rastet, blühen schöne Oelzweige auf, und steigen grünende Lorbeer empor.

Littleton.

673.

Die Freundschaften müssen ewig dauern, die Feindschaften aber nur einen Augenblick.

Livius.

674.

Man versteht einander nur, wenn man sich liebt. Man liebt sich nur, wenn man sich versteht.

Gr. v. Löben.

675.

Lieben läßt nicht lange leben,
Lange leben läßt nicht lieben;

Wer dem Leben ist ergeben,
Muß das Lieben sparsam üben;
Wem das Lieben thut behagen
Muß nach Leben nicht viel fragen.

v. Logau.

676.

Freunde muß man sich erwählen
Nur nach Wägen, nicht nach Zählen.

v. Logau.

677.

Den wähl dir nicht zum Freund,
Der Freund sich selbst nicht ist;
Auch den wähl nicht zum Freund,
Der Freund sich selbst nur ist.

v. Logau.

678.

Die Liebe ist ein Löwe; Eifersucht
Ist seine Kralle.

Lopez de Vega.

679.

— Nichts auf Erden ist der Liebe schwer!

Lopez de Vega.

680.

Klug ist Liebe,
Nur der Schmerz raubt die Vernunft.

Lopez de Vega.

681.

Es folgt der stärksten Liebe
Nach dem Genusse, Reu' und Ueberdruß.

Lopez de Vega.

682.

Auch im Scherze müssen wahre
Liebende sich nicht vergessen.

Lopez de Vega.

683.

Glück muß die wahre Liebe krönen.

Lopez de Vega.

684.

Niedrigkeit kann die Liebe nicht entmuthen.

Lopez de Vega.

685.

Liebe giebt sich nur für Liebe,
Giebt für Ein Herz tausend Herzen
Liebe ist kein feiger Sklave,
Der aus Furcht gehorchet.

Lopez de Vega.

686.

Liebe ist ein dunkler
Abgrund, der zugleich das Glück
Und das Unglück auch verschließt.

Lopez de Vega.

687.

Liebe ist ja Gift, ist Flamme,
Die sich nicht verbergen läßt,
Hat daher auf Nachsicht Anspruch.

Lopez de Vega.

688.

Tausend Lastern widerstunden
Manche mit göttlicher Kraft:
Und aus Liebe sanken sie,
Gleich den Thieren!

Lopez de Vega.

689.

— Arm ist, wer keinen Freund besitzet.
Der Freunde Zahl ist einzig wahrer Reichthum.

Lopez de Vega.

690.

Die weltlichen und leiblichen Gesetze aller Ende ist die Liebe, darüber man derohalben also halten soll, daß man nicht sündige wider die Liebe. Also wo gemeiner Frieden in Gefahr stehet, da soll die Liebe Königin und Meisterin seyn, und die Gesetze lindern und zum Frieden lenken.

Luther.

691.

Strebe hoch empor, aber die Liebe gebe deinem Streben die Richtung. Reißt das Band entzwei zwischen dir und der Menschheit, so schwebst du im unendlichen Leeren ohne Trost und ohne Ruhe. Der Himmel spricht: Du bist nicht mein, denn dein Verstand reicht nicht bis zu mir, und die Erde ruft: ich kenne dich nicht, denn du hast kein Herz für meine Kinder.

Mahlmann.

692.

Nicht mit dem Bleigeschoß, mit dem goldnen Pfeile der Freundschaft,
Traf die Liebe mein Herz, traf es im Innersten mir,
Und ich trage den Pfeil, und werd' im Herzen ihn tragen,
Bis ihn des Todes Geschoß selbst mit dem Herzen zerbricht.

Faustina Maratti-Zappi.

693.

Kein zweideutiger Scherz entweihe jemals die Lippen des ernsten, in sich selbst gekehrten Mannes, und Wollust ohne Liebe sey ihm ein Greuel. — Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung sey ihm das Schönste.

Matthisson.

694.

Wenn nicht mit Göttermacht die Liebe
Aus Dunkelheiten unser Herz
Zu lichten Himmelshöh'n erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Schmerz?

Matthisson.

695.

Durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld, Freundschaft und Liebe den Pfad.

Matthisson.

696.

Wer Freunde sucht, muß sich vor allen Dingen selbst der Freundschaft fähig und würdig machen.

Er muß sich die Eigenschaften zu erwerben bemühen, die er an einem Freunde zu finden wünscht.

J. G. Meißner.

697.

Wer gar keinen Freund hat, verdient immer schon mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden, und hat ein nicht ganz ungegründetes Vorurtheil gegen sich.

J. G. Meißner.

698.

Der Geldarmuth kann ein einziger wohlthätiger Freund abhelfen, aber die Seelenarmuth zu sättigen sind alle Lebende und Todte zusammen nicht im Stande.

Menander.

699.

Wir suchen nicht beim Trunk, nicht bei dem leckern Mahl
Den Freund, mein Vater, dem man sich vertrauen kann.
Ein jeder träumt sich schon des Lebens größtes Gut,
Wenn er von einem Freund auch nur den Schatten hat.

Menander.

700.

Erwähl zum Freunde den, der nicht im Reden stets
Dir lauten Beifall giebt; und dem verschließ dein Haus,
Der zu gefallen redt, und deiner Lüste schont.

Merope.

701.

Sich finden, sich erkennen, sich bewundern ist das Vorrecht schöner Seelen, die im leisen Vorgefühl ihres Werthes sich mit der Ahndung unsterblicher

Freundschaft begegnen. Freundschaft — Blume des trefflichsten Bodens! Sie wird nicht gesucht, sie muß gefunden werden. Freiwillig sprießt sie empor. Hofft nie sie zu besitzen, wenn ihr sie nicht als das Eigenthum eines veredelten Geistes in euch tragt.

Meyer.

702.

Heil dir, eheliche Liebe! Geheimnißreiches Gesetze!
Wahre Quelle der Nachkommenschaft des Menschen; du einz'ges
Eigenthümliches Gut im Paradiese, wo alles
Außer dir sonst gemeinschaftlich war; ehbrechrische Lüste
Werden durch dich von den Menschen verbannt, in den Heerden der Thiere
Umzuschweifen. Durch dich, gerecht und rein, und vernünftig,
Wurde zuerst die theure Verwandtschaft von Sohn, und von Vater,
Und von Bruder bekannt

Milton.

703.

Was ist ohne Liebe das Leben, und was ist die Freude?
Ach! ich wünschte den Tod, flöhe die Liebe von mir.

Mimnermus.

704.

Was ist's, das uns so sehr an Menschen fesselt?
Das uns sie ewig werth und theuer macht?
Ist's Glanz, ist's äuß'rer Schein, der Herzen bindet?
O nein; nur wahre Bildung kann es seyn!

Sie ist der Menschheit schönste, reinste Blüthe,
Sie windet Kränze für die Ewigkeit,
Sie athmet stets den Geist der Lieb' und Tugend,
Sie ist's, die wahre Lieb' und Freundschaft zeugt.

Mittag.

705.

O, die Liebe ist das heiligste, das erste Band, durch das die Gottheit Wesen an Wesen knüpft; jene allgemeine und selige Vereinigung, in der alle Geschöpfe bestehen, und durch die der Mensch allein über alle sich erhebt. Sie ist das unverkennbare Zeichen jener bessern Seelen, der Weg zur Thätigkeit, zur Freude und Begeisterung.

Molitor.

706.

Freundschaft ist die Hälfte unserer Tugend: ohne sie ist der handelnde Mensch ein Irrlicht ohne Wärme.

Molitor.

707.

Auf Freundes Beifall ist der Weise stolz; denn dieser ist seiner Ehre größter Lohn.

Molitor.

708.

Tugend wird im Gewande der Freundschaft dreifach schöner.

Molitor.

709.

Freundschaft sprießt freiwillig hervor, wie eine Blume; sie darf nicht gesucht, sie muß gefunden

werden. Hoffet nie, sie zu besitzen, wenn ihr sie nicht als das Eigenthum eines veredelten Geistes in euch tragt. Freundschaft ist eine Tugend, die in dem Gift einer lasterhaften Seele erstickt.

Molitor.

710.

Freunde sammeln sich langsam wie Wölkchen am Himmel. Einsam wandelt der klagende Edle, bis er in der Mittheilung einer glücklichen Stunde auf ähnliche Wesen stößt, dann wird ihm wohl, da er weiß, wo er sein volles Herz ausschütten darf.

Molitor.

711.

Die Freundschaft verschwistert zwei Seelen in so innigem Verein, daß man die Spur ihrer Zusammenfügung nicht mehr wieder findet. Wenn man mich zwingt zu sagen, warum ich meinen Freund liebe, so empfinde ich, daß ich nicht anders anworten kann, als: weil Er Ich selbst ist.

Montaigne.

712.

Sehnend liebete Pan die nahe Echo; die Echo
Liebte den tanzenden Satyr; der Satyr glühte für Lyda.
Aber so wenig die Echo für Pan, so wenig entbrannte
Für die Echo der Satyr und für den Satyr die Lyda.
Jegliches liebt' ein Andres; so viel es den Liebenden haßte,
Ward es gehasset und litt' die Strafe Wiedervergeltung.

Diese Lehren erzähl' ich den Liebentfremdeten. Liebet
Die euch lieben: so werdet ihr liebend wieder geliebet.

Moschus.

713.

Es giebt ein Glück, es heißt Genügsamkeit;
Ein leichter Sinn, ein kindliches Vertrauen,
Das nicht der finstern Zukunft Räthsel scheut,
Und, statt sich Schlösser in die Luft zu bauen,
Dankbar der Lust des Augenblicks sich freut,
Das, führt der Pfad durch unwirthbare Auen,
Voll Hoffnung auf zum Sternenhimmel blickt,
Der noch das Aug' in Wüstenei'n entzückt.
Es ist dies Glück an keinen Stand gebunden,
Und es bedarf dazu nicht Peru's Erz,
In Lieb' und Freundschaft wird es aufgefunden,
Sein Wohnsitz ist ein reines frommes Herz.

K. Müchler.

714.

Glauben kann nur ein starkes, hohes Gemüth. Aber ohne Glauben ist Liebe, selbst Freundschaft unmöglich. Joh. v. Müller.

715.

Es ist keine Freundschaft ohne gegenseitige Achtung.

Joh. v. Müller.

716.

Unter allen gesellschaftlichen Verbindungen ehre ich vorzüglich die Freundschaft, weil sie durch Wahl errichtet, und nicht, wie die Blutsverwandtschaften, durch Zufall veranstaltet wird, und weil sie in die-

sen Zeiten wegen ihrer Seltenheit unter der allgemeinen Verstellung unschätzbar geworden, endlich weil sie der Sporn zu den schönsten Handlungen und die größte Süßigkeit des Lebens, ja die vornehmste Erleichterung so vieler Plagen ist.

Joh. v. Müller.

717.

Wem die Natur ein gefühlvolles Herz gegeben hat, den hat sie mit einem ihrer wünschenswerthesten Güter beglückt. Er trägt freilich nur zu oft eine Quelle von mancherlei Schmerzen mit sich herum, die der Gefühllose nicht kennt, aber dafür beseligt ihn auch ein Himmel voll Wonne in den Augenblicken, welche diesem unempfunden vorübergehen. In seiner Brust wohnt die Liebe, und mit ihr und durch sie das Himmelskind Enthusiasmus. Gebt ihm eine Welt zu beglücken, und er wird ohne Murren sich selbst in der Anstrengung seiner Kräfte zum Wohl seiner Mitgeschöpfe aufopfern. — Aber wehe ihm, wenn ihn ein feindseliges Geschick in Verhältnisse sezt, wo seinen edlern Gefühlen jede Nahrung entzogen wird, und wo er die Blüthen seiner Hoffnungen unreif abfallen sieht. Er wird unzufrieden mit dem Schicksal in ewigen Sehnen und Wünschen sich selbst verzehren, sein besseres Ich für jeden Menschen verschließen, und sein Geschlecht verachten lernen. Heil ihm, wenn dann noch zu

rechter Zeit die Freundschaft oder die Liebe ihm einen Gegenstand zeigt, der ihn der drückenden Last seiner Gefühle entledigt, indem er sie freundlich in sein Herz aufnimmt, und so den Verlornen rettet.

K. L. Müller.

718.

Liebe sey die Loosung und Erbarmen
Jedem Ausgestoßnen von der Welt! —
Wehe, wer den gramgebeugten Armen,
Dem sein Stab zerbrach, nicht aufrecht hält! —

K. L. Müller.

719.

Freund! — Wer mißt des Wortes fernste Schranken?
Wer die Seligkeit die es umschließt? —
Fühlst du nicht wie bei dem Hochgedanken
Wärmer dir das Blut zum Herzen fließt? —
Schwimmt das Herz voll Lieb' in Thränenblicken,
Fühlt der Mund der Liebe Flammenkuß,
Ach! dann weint in freudiges Entzücken
Aufgelößt der Menschheit Genius.

K. L. Müller.

720.

Liebe ist die Tochter der Eitelkeit, und die Mutter der Unruhe. Der muntre Theil des Menschengeschlechtes ist am meisten verliebt, und der Ernsthafte liebt am meisten.

Mutschelle.

721.

Allgemein wohlwollende Liebe zu Andern, mit Kraft und Thätigkeit, stammt gewöhnlich mehr aus

dem vernünftigen Wohlgefallen an der reinen Güte und sittlichen Schönheit derselben, als aus der sinnlichen Neigung zu den Menschen her. Dagegen ist die starkthätige Liebe zu sich selbst, so bald sie obenan steht, gewöhnlich mehr auf sinnliche Neigung, als auf vernünftige Achtung gegründet.

Mutschelle.

722.

Wo sich die Bruderliebe auf die reine Liebe zum Guten, und die Selbstliebe auf Bruderliebe stützt, da haben alle Handlungen, sie mögen sich auf uns oder auf Andere beziehen, eine lautere Urquelle, aus der sie entspringen. Mutschelle.

723.

Wahre Liebe geht beim Hochzeitzuge selten voran, und kommt noch seltner hinter drein. Sie sollte die Hauptperson dabei seyn; wird aber gewöhnlich nur in einer Masque vorgestellt.

Mutschelle.

724.

Die Feinde kann man durch überlegene Stärke, die Feindschaft selbst nur durch großmüthige Liebe überwinden. Mutschelle.

725.

Freundschaft ist eine Seele in zweien Körpern. Zwei Menschen tragen und wirken in freundschaftlicher Vereinigung mehr, als abgesondert. Durch

den Bund der Freundschaft wird das Ganze größer, als seine Theile. Mutschelle.

726.

Freundschaft steht nicht um Gold, steht nur um Freundschaft feil. Willst du geliebt werden, so liebe.

Mutschelle.

727.

Die Liebe bringt den Menschen in Eintracht mit sich und den äußern Dingen; sie verschönert das Antlitz der Welt, indem sie ihr Licht und ihre Wärme über die, ohne sie starre, todte Natur verbreitet. Neeb.

728.

Die alles zermalmende spekulative Vernunft weicht nur, wenn sie will, der Liebe. Die Liebe allein ist die fruchtbare Mutter der Wahrheit.

Neeb.

729.

Die Liebe und Freundschaft bewähren ihre Reinheit dadurch, daß sie die Geliebten weiter begleiten, als bis zum Altare des Todes.

Neeb.

730.

Welche Tugend besteht auch droben unter den Engeln? Eine nur, Liebe allein! ohne die Liebe kein Gott!

Krug v. Nidda.

731.

Freundschaft ist eine zu freie Empfindung, als daß sie sich auf irgend eine Art gebieten ließe.

Niemeyer.

732.

Wird Liebe durch Freundschaft und Vernunft geleitet, so ist sie keine Leidenschaft mehr, sondern eine zwar warme, aber ruhige Hochachtung.

Ninon de Lenclos.

733.

Alles lebt in Annäherung — Liebe belebt das ganze Universum; ohne sie würde die ganze Schöpfung öde seyn. Ueberall Harmonie und Ordnung in der Natur — vom obersten Wesen bis zum niedrigsten Wurme — ein ewiges Hinneigen — ewig umarmende Liebe! v. Oertel.

734.

In Liebe und reiner Theilnahme sein Daseyn a das der Andern ketten, aus dem Schlamm der Selbstsucht sich zu der bessern Region des warmen Mitgefühls emporschwingen, das heißt, mit Epicuräismus Wollust über die Momente des Lebens vertheilen. v. Oertel.

735.

Wo Wahrheit lebt und edle zarte Liebe,
Da blühet auch der Freuden Vaterland;

Und dem wird nie ihr heilger Kranz verblühen,
In dessen Brust die reinen Flammen glühen.

v. Oppeln.

736.

Nichts auf Erden kommt dir gleich,
Wahrer Freundschaft Himmelreich!
Keine Wonne ruft, wie du
Hohen Muth den Menschen zu.

Auf der Höh und auf der Flur
Ist sie herrlich, die Natur;
Aber ihre größte Pracht
Ist ein Freund, der glücklich macht.

Ueberall ist weit und breit
Gottes Segen ausgestreut.
Auch an Freunden fehlt es nie;
Wer nur suchet, findet sie.

Welche Wonne, Mensch zu seyn!
Doch kein Mensch besteht allein,
Und der Freundschaft erstes Band
Knüpfte selbst des Schöpfers Hand.

Wer kann trauren, wenn der Freund
Wie die liebe Sonne, scheint?
Freundschaft, Freundschaft, deine Lust
Fülle jedes Menschen Brust!

Arbeit brennt die Stirne feucht:
Freundschaft macht die Bürde leicht.
Mit dem Freunde Hand in Hand
Baut man froh ein wüstes Land.

Wenn des Kummers Last mich drückt,
O wie fühl' ich mich erquickt,
Schütt' ich ihn mit sanftem Sinn
In des Freundes Busen hin!

Wenn mein Herz vor Wonne schlägt,
Und im Freunde Wonne regt,
Dann empfind' ich jede Lust
Doppelt süß in meiner Brust.

Durch des Lebens Thal hinab
Geht mein Freund mit mir ans Grab,
Und des Todes Schrecken flieht,
Wenn er still mich sterben sieht.

Droben wird verklärt und rein,
Süßer noch die Freundschaft seyn.
Drum, o Seele, zage nicht,
Wenn der Freundschaft Bund hier bricht.

Overbeck.

737.

Freunde sind den Seelen nach Zwillinge.

W. Penn.

738.

Wenn Unglück, wenn Gefahr uns Freunde giebt, so sind es wahre Freunde.

Pfeffel.

739.

Die Freundschaft zählt nicht so die Stunden,
Wie Adam Riese zählen lehrt,
An ihrem Busen durchempfunden,
Ist eine ganze Secten werth.

Pfeffel.

740.

Der aufrichtigste Freund ist die vergangene Zeit.

Pfest.

741.

Nur wahres Gefühl und reine Liebe wissen recht zu danken; die Eitelkeit, die Verschrobenheit bringen in der Anerkennung fremder Verdienste nur sich selbst ein wohlgefälliges Opfer.

Caroline Pichler.

742.

Die schönste Blüthe menschlicher Tugenden, stille Aufopferung und Selbstverläugnung um des Geliebten willen, lehrt nur die Gemeinschaft im Unglücke und ernste Katastrophen, wo unser und der Geliebten Wohl auf der entscheidenden Wage liegt.

Caroline Pichler.

743.

O, wie freundlich erscheint uns in den wechselnden Stunden des Lebens ein mildes Gemüth, wenn es sich uns gerade in den Augenblicken nähert, wo es düster um uns wird, die Freuden der Welt vor dem trüben Blick verschwinden, und von allen fröhlichen Genüssen keiner mehr für uns blüht! Tief und unauslöschlich ist der Eindruck, den Freunde, auf diese Art gefunden, auf unser Gemüth machen,

und fest die Bande, die, in trüben Tagen geknüpft, keiner bewährenden Zeit bedürfen.

Caroline Pichler.

744.

Die Freundschaft ist zuweilen ohne Wohlwollen; das Wohlwollen kann ohne Freundschaft seyn.

E. Platner.

745.

Der Zweck des Wohlwollens ist blos das moralische Vergnügen der Gutthätigkeit: der Zweck der Freundschaft ist mehr der Vortheil, welchen wir erlangen, wenn wir uns andere verpflichten.

E. Platner.

746.

Dankbarkeit ist das Bestreben, Gutthätigkeit zu erwiedern, und durch die Erwiederung zu neuer Gutthätigkeit zu verpflichten; oder kürzer: erwiedernde Freundschaft. E. Platner.

747.

Die größeste Gewalt hat diejenige Liebe, durch welche die Menschen mit Selbstbeherrschung und reinem Gefühle für Recht, das, was bei Göttern und Menschen gut ist, vollbringen lernen. Sie ist es, die uns zu der Glückseligkeit geschickt macht, die Freuden eines vertrauten Umgangs zu genießen, und Freunde der über uns erhabenen Götter zu seyn.

Plato.

748.

Nicht der Glanz des kostbaren Goldes, nicht die Diamanten, nicht die Tafeln von Silber glänzen in dem hoffnungslosen Leben des Menschen so in die Augen; nicht machen der reichen Saaten unübersehliche Furchen so glücklich, als die brüderliche Eintracht guter Menschen. Plato.

749.

Die Freundschaft kann sich nur auf Tugendliebe, auf eine gefällige Gemüthsart, auf Gleichförmigkeit der Grundsätze, und auf einen anziehenden Reiz gründen, welcher vor der Ueberlegung vorausgeht, aber nachher von derselben gerechtfertigt wird.

Plato.

750.

Zu einer wahren Freundschaft gehören vorzüglich drei Stücke: Tugend, Umgang und Gebrauch. Das erste ist schön, das andere angenehm, und das dritte nothwendig. Plutarch.

751.

Man muß einen Freund nach hinlänglicher Prüfung wählen, an seinem Umgange Vergnügen finden, und im Nothfalle sich auf seinen Beistand verlassen können. Plutarch.

752.

Um einen geringen Preis kann man weder viele Sklaven, noch viele Freunde kaufen. Welches ist

aber der Werth, wofür Freunde erkaufet werden? Wohlwollen und Gefälligkeit, verbunden mit Tugend; welches eben etwas sehr Seltenes ist. Und darum kann auch eine wechselseitige Liebe in hohem Grade nie unter Vielen Statt finden; denn, gleichwie die Flüsse, die in viele Kanäle abgeleitet werden, schwach und seicht fließen; also wird auch die der Seele angeborne heftige Liebe, wenn man sie auf Viele zertheilet, sehr geschwächt.

Plutarch.

753.

Im Glücke hat man am allermeisten Freunde nöthig, die freimüthig mit uns reden, und uns nicht zu stolz werden lassen. Plutarch.

754.

Einem Freunde Gutes zu thun, ist bei weitem nicht so schön, als es schändlich ist, dies im Nothfalle zu unterlassen. Aber sich an seinem Feinde nicht zu rächen, ohngeachtet er dazu Gelegenheit giebt, das ist wahre Güte.

Plutarch.

755.

Es ist schlimm, erst dann zu merken, daß man keine Freunde habe, wenn man wirklich Freunde nöthig hat, und es nicht mehr Zeit ist, falsche und unächte Freunde mit treuen und standhaften zu vertauschen. — Einen Freund muß man, wie eine

Münze, schon geprüft haben, ehe man ihn braucht, nicht aber erst im Nothfalle kennen lernen. Es ist gut, nicht erst durch Schaden hierinnen klug zu werden, sondern um keinen Schaden zu leiden, den Schmeichler durch eine genaue Prüfung zu entdecken. Denn sonst geht es uns eben so, wie denjenigen, die erst durch das Kosten inne werden, was tödtliches Gift sey, und über der Untersuchung selbst ihr Leben einbüßen. Plutarch.

756.

Unter wahren Freunden findet weder Neid noch Eifersucht statt. Sie mögen nun in den Vollkommenheiten einander gleich seyn, oder Einer von dem Andern übertroffen werden, so bleiben sie dabei immer ruhig und gelassen. Plutarch.

757.

Der Freund darf den andern nur in sofern kränken, als er dadurch Nutzen stiften kann, nie aber die Kränkung so weit gehen lassen, daß die Freundschaft gar zerrissen wird. Er muß sich beißender Reden, wie einer Arznei bedienen, die dem, der sie braucht, die Gesundheit schenkt und erhält. Wie der Tonkünstler die Saiten bald nachläßt, bald wieder anzieht, so verhält sich auch der Freund in seinen Bemühungen, den andern zum Guten und Nützlichen anzuführen; er ist oft angenehm, allemal aber nützlich. Der Schmeichler hingegen leiert im-

mer in einem Tone die süße und angenehme Melodie her; er kennt keine Widersetzung, kein empfindliches Wort, sondern richtet sich in allem nach dem Willen des andern und fällt in den angegebenen Ton ein. Plutarch.

758.

Der Rechtschaffene findet an Freunden so viel Vergnügen, als der Lasterhafte an Schmeichlern.

Plutarch.

759.

Wer für seine Glückseligkeit Freunde sucht, der findet nimmermehr einen Freund, denn die Freundschaft bestehet ja darin, daß wir für den Freund alles hingeben. Unser Daseyn und unsern Freund sollen wir zur Veredlung unsers Willens haben.

Pörschke.

760.

Wenn sich gleichgestimmte Seelen finden,
Die, sich selber, Menschen nicht verbinden,
Mit einander theilen Freud' und Schmerz;
Wenn das Bündniß Lieb' und Eintracht schlingen:
Da, da muß der große Wurf gelingen;
Da, da steigt der Himmel in das Herz.

Pöschmann.

761.

Gottes Sonnen mögen einst verglühen,
Wenn des Weltalls große Feste bricht;
Freundschaftkränze sollen nicht verblühen,
Selbst im Sturz der Elemente nicht!

Jenseits dieser Grabesdämmerungen
Bricht der Frühlingstag der Lieb' uns an;
Freundschaftsbanden knüpfen hier sich an,
Werden drüben inniger verschlungen.
Seelen, die sich schwesterlich verbinden,
Müssen sich in Eden wiederfinden.

Pöschmann.

762.

Freunde muß man heimlich ermahnen, und öffentlich leben. Publius Syrus.

763.

Einen Freund verlieren, ist der größte Schaden.
Publius Syrus.

764.

Glück verschaffet uns Freunde, und Unglück prüfet sie. Publius Syrus.

765.

Da die Freundschaft in Alles Gemeinschaft bringt, und in allem Gleichheit fordert, so wähle deine Freunde nicht zu hoch über und nicht zu tief unter deiner Stufe. Pythagoras.

766.

Mein Freund ist mein anderes Selbst.
Pythagoras.

767.

Lieb' alle Menschen, sey nicht Eines Lebens Feind;
Den, welcher Tugend übt, den bitte: Sey mein Freund!
Pythagoras.

768.

Verliere deinen Freund um keinen kleinen Zwist,
Wenn aber sein Vergehn mehr als nur Fehler ist,
Wenn seinem Herzen Gift an hellem Tag entschlüpfte;
So reiß das Band entzwei, das dich an ihn verknüpfte!

Pythagoras.

769.

Niemanden müssen wir durch unzeitigen Scherz beleidigen, vielweniger einen Freund unserer witzigen Laune aufopfern.

Quintilian.

770.

Liebe findet immer Gegenliebe. Sie wird zwar zuweilen verkannt, wohl gar mit Undank vergolten; aber doch auch ihrem Werthe gemäß oft belohnt.

Ramann.

771.

Wer dem Gegenstande seiner Freundschaft und Liebe zu sehr nachhängt, der vergißt darüber leicht seine Berufspflichten, und arbeitet nicht mit Kraft und Thätigkeit, wie es doch seyn soll.

Ramann.

772.

O! sich geliebt zu sehn,
Welche Seligkeit; Liebe, dich
Tauscht mein trunkner Geist nicht um das Zeigen mit
Fingern, um der Versammlung

Händeklatschen, des Volks ehrbezeigendes
Aufstehen, dich um Gespräche mit
Großen Königen nicht, noch um die schmeichelnde
Tafel ihrer Gewaltigen!

Ramler.

773.

Liebe ist das Gefühl des Wohlgefallens und der Freude, die in uns entsteht, wenn wir einen Gegenstand sehen oder an einen Gegenstand denken, der besondere Vorzüge, Vollkommenheiten besitzt. Dies Gefühl des Wohlgefallens, das auch Achtung heißt, erweckt den Wunsch, mit diesem Gegenstande in näherer Verbindung zu stehen, und, wenn es ein vernünftiges Wesen ist, von ihm wieder geliebt zu werden. Ohne Vollkommenheit eines Gegenstandes ist also keine Achtung, und, ohne diese, keine Liebe denkbar. Die letztere wird aber desto größer seyn, je größer die Achtung ist, die die Vollkommenheiten eines Gegenstandes in uns erwecken.

Raßmann.

774.

Gleich dem Nachtthau auf den Fluren
Schwindet Sinnenliebe hin:
Gleich den goldnen Himmelssternen
Dauert Seelenliebe fort.

Elisa v. d. Recke.

775.

Das liebende Herz des Menschen ist ein heiliger Tempel der Gottheit! Wehe dem, der ihn verwüstet, oder auch nur sein nicht achtet.

G. Reinbeck.

776.

Die Leiden des Hasses müssen schrecklicher seyn, als die Leiden der Liebe; hier trauert ein Genius dort wüthet eine Furie.

G. Reinbeck.

777.

Glücklich, glücklich, wem die Freundschaft
Ihre Hand der Treue giebt:
Wen ein Freund durchs Leben leitet,
Wie sein Genius begleitet,
Und auf nun und ewig liebt.

C. Reinhard.

778.

Bleibt er durch's Leben mein Gefährte
Der Freund, der mir's zur Wonne macht,
O dann beneid' ich nicht die Könige der Erde
In Ueberfluß und Pracht.
Ein Wort, ein Kuß von seinen Lippen,
Macht mich mit jedem Loos vergnügt,
Mit ihm verschlage mich ein Sturm zu fernen Klippen,
Wohin kein Vogel fliegt.

Reinwald.

779.

Ein Herz voll Liebe kann alles vergeben, sogar Härte gegen sich, aber nicht Härte gegen Andere

denn jene zu verzeihen, ist Verdienst, diese aber Mitschuld. J. Paul Richter.

780.

Ein liebender Geist spüret gern die Freuden der Armen aus, um darüber eine zu haben; ein hassender aber lieber die Plagen, seltener um sie zu heben, als um über die Reichen zu bellen, die er vielleicht selber vermehrt. J. Paul Richter.

781.

Die gestörte Liebe macht den besten Menschen nicht besser, blos die glückliche.

J. Paul Richter.

782.

Man kann Liebe und Freundschaft nur so lange entbehren, als man sie noch nicht genossen hat — aber sie verlieren und ohne Hoffnung verlieren, das kann man nicht, ohne zu sterben.

J. Paul Richter.

783.

Ohne Liebe ist das Leben eine Nacht in einer Mondsverfinsterung; wird aber diese Luna von keiner Erde mehr verdeckt, so verklärt sich mild die Welt, die Nachtblumen des Lebens öffnen sie, die Nachtigallen tönen, und überall ist Himmel.

J. Paul Richter.

784.

Wenn Liebe die weibliche Wurzel ist, folglich auch das Widerspiel Haß, nur jene die senkrechte, dieser die wagrechte: so gedeihen diese Wurzeln im Dunkeln am besten, so wie an Gewächsen den Wurzeln allezeit das Sonnenlicht schadet. Wenn uns weibliche Liebe, die wie ein Fichtesches Ich, sich selber setzt, und ohne weiteren Grund fort erhält, oft ein nimmt: so gefalle uns auch ein ähnlicher weiblicher Haß. J. Paul Richter.

785.

Jemehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selber-Liebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich. J. Paul Richter.

786.

Wenn es weh thut, zugleich zu lieben und zu widersprechen, und den Kopf abzubeugen, indem man sich mit der Brust zuneigt: so ist es desto süßer, sich und seinen Glauben durch eine jüngere Zeit fortgepflanzt zu finden; das Leben wird dann eine schöne Sternennacht, wo kein altes Gestirn untergeht, ohne daß ein neues aufsteigt.

J. Paul Richter.

787.

Wasser, Luft, Duft, ja Licht können umschlossen werden, und ihr Ausfließen eingedämmt; nur Wärme

allein durchdringt jeden Kerker, und macht ihn sogar zu ihrem Werkzeuge. So müssen die Kräfte und Elemente des Kopfes, Scharfsinn, Tiefsinn, Witz, Geschmack oft einsam bleiben, und können nicht nach Willkür in fremde Köpfe, zumal erregend, einwirken; hingegen das warme Element des Herzens, die Liebe, wirkt und wärmt aus deiner Brust auf jede fremde hinaus, diese mag offen oder geschlossen seyn; der ungleichartige Mensch muß deine Liebe, wenn du wahre zeigst, empfinden und aufnehmen, und so hat nur die Liebe die Allmacht der Sichtbarkeit. J. Paul Richter.

788.

Liebe ist ewig ein Schmerz, entweder ein bitterer, oder ein süßer, immer eine Nacht, worin kein Stern aufgeht, ohne daß einer hinter unserm Rücken untertaucht. — Freundschaft ist ein Tag, wo nichts untergeht als einmal die Sonne; und dann ist's schwarz und der Teufel erscheint.

J. Paul Richter.

789.

Die werdende Liebe ist die stillste; die schattigen Blumen in diesem Frühlinge meiden, wie die im andern, das Sonnenlicht.

J. Paul Richter.

790.

O! wenn es schon das Herz bewegt, nur zwei Menschen zu erblicken, die sich einander an den kindlichen — oder älterlichen — oder freundschaftlichen — oder verschwisterten Busen fallen, wenn der Akkord oder das Duodrama Eines harmonischen Menschenpaars schon so himmlisch in uns wieder tönt; mit welcher gewaltsamen Wonne wird unser Innerstes erschüttert, wenn das ganze vollklingende Doppelchor eines Familienschauspiels der Liebe unser zitterndes Herz mit tausend Tönen fortzieht.

J. Paul Richter.

791.

Großer Genius der Liebe! ich achte dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebendigen Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge oder mit einer schweren, es auch spreche, und ich will dich nie verkennen, du magst wohnen im engen Alpenthal, oder in der Schattenhütte oder mitten im Glanze der Welt, und du magst den Menschen Frühlinge schenken, oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunsch, oder ihnen Alles, Alles nehmen. J. Paul Richter.

792.

O, es ist eine heilige Zeit, worin der Mensch für den Altar der Freundschaft und Liebe noch Opfer

und Priester ohne Fehl begehrt und — erblickt; und es ist eine zu harte, worin die so oft betrogene Brust sich an der fremden mitten im Liebestrunk des Augenblicks die kalte Nachbarschaft der Gebrechen weissagt. J. Paul Richter.

793.

Wenn zwei liebende Menschen einander in der nämlichen Rührung begegnen: dann erst achten sie das menschliche Herz, und seine Liebe und sein Glück. J. Paul Richter.

794.

Was sind denn Berge und Fluren, ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beseelen und entseelen den Leib der Welt. Ist ein Garten eine engere Landschaft, so ist die Liebe nur ein verkleinertes All; in jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne in Licht und in Farben eingefaßt.

J. Paul Richter.

795.

Die Freundschaft kann Vorzüge begehren, aber die Menschenliebe blos Menschengestalt. Daher haben wir eben alle eine so kalte, eine so wechselnde Menschenliebe, weil wir den Werth der Menschen mit ihrem Recht vermengen, und nichts an ihnen lieben wollen als Tugenden.

J. Paul Richter.

796.

Nur eine vollendete edle Seele vermag es, den geprüften Freund nicht mehr zu prüfen — zu glauben, wenn die Feinde des Freundes läugnen — zu erröthen, wie über einen unreinen Gedanken, wenn ein stummer, verfliegender Argwohn das holde Bild beschmutzt — und wenn endlich die Zweifel nicht mehr zu bezwingen sind, sie noch lange aus den Handlungen fortzuweisen, um lieber in eine kameralistische Unvorsichtigkeit zu fallen, als in die schwere Sünde gegen den heiligen Geist im Menschen.

J. Paul Richter.

797.

Unter einem rohen Volke und unter dem gemeinen ist Freundschaft nur Mittel und Rückenwind zum Weiterkommen, nicht Ziel und in die Brust gesogene Lebensluft; aber die Kultur, die überall mit dem Stahl des Körpers nur Funken der Seele schlagen will, erzieht das Herz für das fremde und lehrt uns die Freundschaft höher achten, als die Zeichen und Vortheile der Freundschaft.

J. Paul Richter.

798.

Die Freundschaft roher Zeiten und Menschen fodert nur einträgliche Thaten; die höhere Freundschaft begehrt nichts als ihr tausendsylbiges Echo.

J. Paul Richter.

799.

Wenn Mancher von kleinen Beleidigungen der Freundschaft zu tief getroffen wird: so ist daran blos eine hassende Denkungsart über alle Menschen schuld, die ihn dann in jedem einzelnen Falle ergreift und diesen zum Spiegel des Ganzen macht.

J. Paul Richter.

800.

Zürnet dein Freund mit dir: so verschaff' ihm eine Gelegenheit, dir einen großen Gefallen zu erweisen, darüber muß sein Herz zerfließen, und er wird dich wieder lieben.

J. Paul Richter.

801.

Die Freundschaft duldet Mißhelligkeiten weniger als die Liebe; diese kitzelt damit das Herz, jene spaltet es damit.

J. Paul Richter.

802.

Hast du mit einem Freunde rein gebrochen: so gieb — nicht nur aus Menschenliebe, auch aus heiliger Scheu vor der Freundschaft: Leihe — ihm kein Zeichen, kein Blatt, und, ist's möglich, keinen Augenblick Gegenwart mehr von dir, weil die Zeichen voriger Wärme, als die Zeichen jetziger Kälte unnütz und hart den Schmerz des Bruchs

wieder gebären. Der Mann verträgt viel leichter die kalte Gegenwart einer jezo feindlichen Geliebten, als die eines jezo feindlichen Freundes; denn eine Geliebte kann durch eine andere ersetzt werden, aber kein Freund durch einen andern.

J. Paul Richter.

303.

Es giebt zweierlei Freunde. Das Herz der einen gleicht den wilden, verwachsenen Höhlen, in die man vor zufälligem Regen flüchtet, und das Herz der andern einem lachenden Sommerhaus, welches schöne Tage zum Tempel der Freude einweihen. Sie verhalten sich zu einander, wie Regen- und Sonnenschirm, wie Winter- und Sommerkleid.

J. Paul Richter.

304.

In den starken Jüngling zieht die Freundschaft eher als die Liebe ein, jene erscheint wie die Lerche im Vorfrühlinge des Lebens und geht erst im späten Herbste fort; diese kömmt und fliehet, wie die Wachtel, mit der warmen Zeit.

J. Paul Richter.

305.

O, es ist ein finstrer Trauertag, der Begräbnißtag der Freundschaft, wo das ausgesetzte, verwaisete Herz allein hingeht, und es sieht die Todeseule

vom Todtenbette derselben schreiend über die ganze Schöpfung fliegen. J. Paul Richter.

806.

Die Freundschaft hat Stufen, die am Throne Gottes durch alle Geister hinaufsteigen bis zum Unendlichen; nur die Liebe ist ersättlich und immer dieselbe, und, wie die Wahrheit, ohne Vergleichungsgrade, und ein einziges Wesen füllet ihr Herz.

J. Paul Richter.

807.

Ein herzlicher Freund ist unser Wunsch und Glück, welcher den frohen Traum, worin wir schlafen und sprechen, leise weiter leitet, ohne ihn fortzujagen.

J. Paul Richter.

808.

Ewig bleibe die Liebe die freundliche Heimath der Frauen;
Wie ohne Blume der Lenz, ist ohne Liebe die Frau.

v. Riesch.

809.

Jüngling! mühe Dich nicht, der Liebe Flamme zu schildern:
Fühle die himmlische Gluth, aber beschreibe sie nicht.

v. Riesch.

810.

Die Bande der Liebe ziehen die Herzen fester an, als die Ketten der Furcht.

Sophie v. la Roche.

811.

Wenn wir Tugend und Klugheit ausstreuen: so wächst uns gewiß Liebe, Hochachtung und Wohlstand auf. Sophie v. la Roche.

812.

Freundschaft ist der Sonnenschein des Lebens, und Wohlwollen ein Lichtstrahl, der düstre Stunden erhellt. Sophie v. la Roche.

813.

O Freundschaft, erstgebornes Kind,
Des liebevollesten der Wesen,
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungslosen Kranken sind!
O! dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führest, mit.
Sophie v. la Roche.

814.

Es ist schwer zu sagen, was Liebe ist. Nur dies weiß man von ihr: in der Seele ist sie Leidenschaft zu herrschen; im Verstande Sympathie; im Körper ein versteckter, geheimnißvoller Drang, zu besitzen, was man liebt. Rochefoucault.

815.

Jede Leidenschaft verleitet uns zu Fehlern, aber die Liebe zu den lächerlichsten.

Rochefoucault.

816.

Abwesenheit vermindert mittelmäßige Liebe, und vermehrt starke, wie der Wind Lichter ausbläßt und Flammen anfacht. Rochefoucault.

817.

Wenn es eine reine, von jeder Beimischung anderer Leidenschaften freie Liebe giebt: so ist es die, welche im Innersten des Herzens versteckt liegt, und die wir selbst nicht kennen.

Rochefoucault.

818.

Schließt man auf die Liebe, nach den meisten ihrer Wirkungen, so hat sie mehr vom Hasse, als von der Freundschaft.

Rochefoucault.

819.

So selten wahre Liebe ist, so ist sie es doch nicht so sehr, als wahre Freundschaft.

Rochefoucault.

820.

Die Liebe kann, wie das Feuer, nicht ohne ewiges Anfachen bestehen, und sie stirbt, sobald sie zu fürchten oder zu hoffen aufhört.

Rochefoucault.

821.

Mit der wahren Liebe ist es, wie mit Gespenstererscheinungen: alle Welt weiß davon zu erzählen, aber wenig Leute haben sie gesehen.

Rochefoucault.

822.

Das Vergnügen bei der Liebe ist: zu lieben, und man ist glücklicher durch die Gefühle, die man hat, als die man einflößt.

Rochefoucault.

823.

Bei keiner Leidenschaft regiert Selbstgefühl so mächtig, als bei der Liebe, und immer ist man fertiger, die Ruhe des geliebten Gegenstandes aufzuopfern, als den kleinsten Theil seiner eigenen dahin zu geben. Rochefoucault.

824.

In der Eifersucht liegt mehr Eigenliebe, als Liebe.

Rochefoucault.

825.

In der Liebe geht der Betrug immer weiter, als das Mißtrauen. Rochefoucault.

826.

Eifersucht lebt beständig zugleich mit der Liebe auf, aber nicht immer stirbt sie mit ihr.

Rochefoucault.

827.

Man geht oft von der Liebe zur Ruhmsucht über, aber selten kehrt man von der Ruhmsucht zur Liebe zurück. Rochefoucault.

828.

Die Liebe, so angenehm sie ist, gefällt doch noch mehr durch die Weise, wie sie sich zeigt, als durch sich selbst. Rochefoucault.

829.

Was uns in unsern Freundschaften so veränderlich macht, ist der Umstand, daß es schwer hält, die Vorzüge der Seele, und daß es leicht ist, die Vorzüge des Verstandes kennen zu lernen.

Rochefoucault.

830.

Was uns gewöhnlich hindert, unsre Freunde auf den Grund unsers Herzens blicken zu lassen, ist nicht sowohl Mißtrauen gegen sie, als gegen uns selbst. Rochefoucault.

831.

Die höchste Stufe der Freundschaft ist nicht, einem Freunde unsre Fehler, sondern ihm seine bemerkbar zu machen. Rochefoucault.

832.

Wir verzeihen leicht Fehler an unsern Freunden, wenn sie uns nicht drücken.

Rochefoucault.

833.

Haben unsre Freunde uns getäuscht, so dürfen wir Gleichgültigkeit bei ihren Freundschaftsversicherungen, aber nie Hartherzigkeit bei ihrem Unglücke zeigen. Rochefoucault.

834.

In der Freundschaft, wie in der Liebe, ist man oft glücklicher durch Dinge, die man nicht weiß, als durch Dinge, die man weiß.

Rochefoucault.

835.

Wer Freundschaft fühlt, hat Sinn für Wahrheit, Einfalt, Treue und Zuverlässigkeit; er glaubt daran, er vertrauet; er erwartet sie von Andern, aber er leistet sie auch selbst.

Rochlitz.

836.

Leben ohne Liebe, was ist's — ein entkörperter Schatten! Ende des Liebens, ist Ende des Lebens zugleich.

Rottmanner.

837.

Die Selbstliebe, vermöge der wir nur auf uns sehen, ist zufrieden, wenn unsere wahren Bedürfnisse gestillt worden sind; die Eigenliebe aber, die sich vergleicht, ist niemals zufrieden, und kann es nicht seyn, weil diese Empfindung, indem wir durch

sie uns Andern vorziehen, auch fordert, daß Andere uns sich vorziehen, welches unmöglich ist.

J. J. Rousseau.

838.

Die Kunst, des reinen Herzens warmen Trieben
Sich freudig hinzugeben, o wie leicht!
Die Kunst, das Groß' und Schöne treu zu lieben,
Wie bald, wie bald ist sie erreicht!
Doch mit der reinen, lichten, kalten
Vernunft sein glühend Herz stets wach und froh
Zum seligen Unisono
Vereint und wohlgestimmt zu halten;
Ihr Heiligen! ihr Weisen! wer,
Wer hat's versucht, und — hält's nicht schwer?

Caroline Rudolphi.

839.

Hast du, was Wenige haben, im großen Sinne des Worts,
Hast du, Beglückter! den Freund gefunden, in welchem dein Wesen
Spiegelnd sich täglich reinigt von allen Makeln und Flecken;
Welcher in dir nur athmet, dem theuer du bist, wie sein Leben;
Stütze getrost dich auf ihn; er ist ein trefflicher Anker. —
Weinberg und Triften und mancherlei Güter und Beifall und Ehre
Trösten dich nicht in Stunden des Trübsinns, in Tagen des Jammers,
Wie der selten Gefundne, der Auserwählte, dich tröstet.

Caroline Rudolphi.

840.

Sey gegrüßet, o Liebe, die uns so lieblich entzündet,
Alle Verlangen uns stillt, alle Gebrechen uns heilt,
Unser Plato und unser Galen. Der Sterblichen Zuflucht
Und Erquickung, ihr Arzt, selber auch ihnen Arzney.
Himmel erblicket um sich das Auge, das Liebe belebet,
Hüpfen sieht es umher Hügel und Berge für Lust.
Könnt' ich berühren anjetzt die Lippe meiner Geliebten,
Kläng' ich, ein Saitenspiel, hellen und fröhlichen Klang.
Aber entfernt von ihr, und hätt' ich tausend der Stimmen,
Jede schweiget in mir; Zung' und Gedanke verstummt.
Ist die Rose verblüht, ist ihre Schöne vorüber,
Hörst du der Nachtigall lockende Stimme nicht mehr.

Sadi.

841.

Die Liebe ist das Göttliche im Menschen, das allen seinen Gedanken, Bewegungen den Charakter des Göttlichen eindrückt, das den Wundergaben und selbst dem Heldentode Werth giebt.

Sailer.

842.

Der Liebende ist aus dem Lichtreiche neu geboren, also ein Sohn des Lichtes; also ist Lieben — die Probe höherer Abkunft. Wer noch hasset, wandelt im Finstern, und weiß nicht, wo er hingeht: wer liebet, wandelt im Lichte, und stößt nirgend an.

Sailer.

843.

Die Finsterniß flieht nur da, wo die Liebe einkehrt, und kehrt da wieder ein, wo die Liebe Haus verläßt. Sailer.

844.

Nur die Liebe, aus dem Licht gezeugt, und im Lichte wirksam, verscheuchet mit ihrem „nie entweihten Aufklärungs-Strale" — die Nacht. Alles Gekreisch von Aufklärung in den ewigen Angelegenheiten, ist ohne himmlisches Licht und ohne Liebe, die aus dem Lichte gezeugt wird, und neues Licht zeuget, nur Mutterweh neuer Finsternisse.

Sailer.

845.

Was aus Liebe geboren, ist Liebe.

Sailer.

846.

Was Liebe nicht bindet, ist los, und ohne Liebe sind alle andre Bande keine Bande.

Sailer.

847.

Was Eigennutz bindet, löset Eigennutz; was Zwang bindet, löset Zwang; was die Uebermacht der Zeit bindet, löset die Uebermacht der Zeit, in neuen Gestalten heraufkommend; was Eigendünkel bindet, löset Eigendünkel. Nur was Liebe bindet,

ist unauflösbar; denn sie ist stärker als der Tod, stärker als die ganze Menschheit. Sailer.

848.

Wo Liebe, da ist das trefflichste Kunstwerk ohne Künstelei. Sailer.

849.

Geldliebe macht den Menschen zum niedern Knechte des Geldes; Ehrliebe zum niedern Knechte der Ehre; Buchstabenliebe zum niedern Knechte des Buchstabens; die heilige Liebe macht den Liebenden zum freien Knechte aller Menschen, um sie alle zu freien Wesen, zu Selbstherrschern, um sie alle selig zu machen. Das Leben des Liebenden ist also das schönste Kunstwerk: Ein Mensch allen Alles, um alle zu vergöttlichen. Sailer.

850.

Wie die Liebe im Gemüthe zunimmt, so nimmt das sittliche Gefühl an Zartheit, an Schärfe, an Energie zu. Sailer.

851.

Wie die Liebe im Gemüthe zunimmt, so wurzelt mit der Liebe immer tiefer — der erklärte, einsylbige Abscheu vor allem, was als böse einleuchtet. Sailer.

852.

Wie die Liebe im Gemüthe zunimmt, so der Geistesfriede, der alle Begriffe übersteiget. Sailer.

853.

Wie die Liebe im Gemüthe zunimmt, so die Ordnung und das Maaß in allen innern Bewegungen des Herzens. Denn die Liebe ist ja selbst nichts anders als das Princip aller Ordnung, indem sie Einheit in die Regungen des Herzens und in alle Gedanken des Verstandes bringt, und zwar eine Einheit, die dem Gesetze der Unsterblichkeit entspricht. Die Liebe unterordnet sich alle andere Regungen des Herzens — sich selber aber nur der höchsten Wahrheit, Heiligkeit, Seligkeit, Schönheit.

Sailer.

854.

Wie die Liebe im Gemüthe zunimmt, so die Ruhe, die Modestie, die Grazie im Aeußern. Der innere Friede präget tiefe Ruhe in das Antlitz, die innere Ordnung und das innere Maaß schaffet Modestie im Aeußern, und die Liebe, die innern Frieden, Ordnung und Maaß schaffet, und schaffend durch den Schleier des Körpers durchscheint, gießt den Zauber der Grazie in die Geberden, Mienen, Bewegungen des Körpers.

Sailer.

855.

Der Mensch muß einen König haben (ein Höchstes, das ihn durch und durch beherrscht). Des Menschen König ist seine Liebe. Die Liebe muß

einen Gegenstand haben, der ihr Alles ist. Der Gegenstand der Liebe — ist entweder Gott — oder er, der Mensch selber. Im ersten Falle ist die heilige Liebe, im zweiten ist der Egoismus — König. Wie der König, so der ganze Mensch — gut oder böse.

Sailer.

856.

Die Liebe beweiset sich als Princip der Ordnung, nicht nur im Gemüthe des Liebenden, nicht nur in der Familie, sondern sie beweiset sich auch als Princip der Ordnung in der ganzen menschlichen Gesellschaft. Sie bringt, so weit sie in die öffentlichen Verhältnisse des Staates eindringt, auch da, wo sonst nur durch den eisernen Arm des Gesetzes politische Einheit nothdürftig erzwungen und kaum erhalten werden kann, eine höhere Ordnung hervor; indem sie nicht nur die öffentliche Auctorität durch die Majestät Gottes, von der sie ein Ausfluß ist, in den Herzen der Unterthanen sichert, sondern auch die Lücken der Gesetzgebung ausfüllet, und der Ohnmacht des Gesetzes — durch die Fülle einer Gemüthsstimmung, die sich selbst Gesetz ist, zu Hülfe kommt.

Sailer.

857.

Die Liebe würde sogar das Princip der höhern Weltordnung, die Mutter der Harmonie, werden, wenn sie allgemein herrschend werden könnte.

Sailer.

858.

Wir sind alle zur Liebe geboren. Bei der Abhängigkeit von andern, die mit uns geboren wird, und mit uns aufwächst, bei den Wohlthaten, die wir empfangen, bei dem Bedürfnisse zu geben und zu nehmen, erwächst das Gefühl der Liebe, fast ohne unser Zuthun.
Sailer.

859.

Die Liebe ist ein Tutiorist im besten Sinne des Wortes, — denn sie ist die zarteste Gewissenhaftigkeit.
Sailer.

860.

Dem liebenden Menschen ist kein Mensch profan, und für die Liebe giebt es kein Privilegium der Nichtliebe. Selbst der Feind ist ihm kein Profaner; kein Ausgeschlossener aus dem Herzen, das die Menschheit umfaßt.
Sailer.

861.

Das Auge des Liebenden ist stets wach, wie Gott; er schläft und schlummert nicht, spähet aus — den Wink des Geliebten, und spricht zu der großen Last: Du bist keine für mich, und hat sie, ehe man sich's versieht, auf der Schulter, und geht singend unter ihr dahin.
Sailer.

862.

Die Liebe stärket und weitet den Arm, daß er die fernsten Dinge erreichen, daß er die schwersten Lasten heben kann. Sailer.

863.

Für gute Menschen sind Leiden ein Verhau mit Dornen, den die Liebe gemacht hat, damit ihre Lieblinge sich nicht mehr so leicht aus dem Mutterschooße verlaufen. Und wer ist so fest im Guten, daß er dieser Verzäunung hier im Lande der Verirrungen nicht mehr bedürfe?

Sailer.

864.

Wir möchten doch gern einen recht guten Freund haben, und sieh! nur die, welche Freude haben an allem Guten, sind die der Freundschaft Fähigsten. Nur einerlei Freude an allem Guten bindet die Gemüther unzertrennlich zusammen. Gott! laß mich Freude haben an allem Guten, damit ich's werth bin, Freunde zu finden, und im Stande bin, sie zu behalten. Sailer.

865.

Das Gute macht den Menschen nicht nur mit Gott verwandt, es ist die Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen selber, und die Freundschaft stirbt nicht. Sailer.

866.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen;
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe,
Weiht nur der Unschuld die heilige Gluth.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut!

v. Salis.

867.

Träume sind des Lebens beste Freuden,
Täuschung nur und eitler Flitterschein;
Drum so will ich mich am Wahne weiden,
Weder klügeln, noch zu weise seyn.

Keuscher Liebe heilige Gefühle
Und der Freundschaft festes Seelenband,
Sind des Pilgers Trost in dem Gewühle
Auf der Wallfahrt in sein Vaterland.

Sind es Träume! o so laß mich träumen
Bis im Tode sich mein Auge schließt;
Dort erwach' ich unter Lebensbäumen,
Wo der Quell der Freundschaft ewig fließt.

v. Salis.

868.

Wir sehen bisweilen, daß Boshafte die nämlichen Begierden hegen, gleiche Gegenstände hassen, von einer ähnlichen Furcht niedergeschlagen werden; aber

gerade, was man bei Rechtschaffenen mit dem Namen der Freundschaft beehrt, ist unter den Niederträchtigen nur Verstellung.

Sallust.

869.

Liebe ist stark, wie der Tod; und Eifer ist fest, wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig, und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wässer nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts.

Salomo.

870.

Liebe ist ein Herabsteigen, da die Achtung ein Hinaufklimmen ist. Daher kann der Schlimme nichts lieben, ob er gleich Vieles achten muß; daher kann der Gute wenig achten, was er nicht zugleich mit Liebe umfinge. Der reine Geist kann nur lieben, nicht achten; der Sinn kann nur achten, aber nicht lieben.

v. Schiller.

871.

Liebe hat Thränen, und kann Thränen verstehen; Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt — Liebe hat nur ein Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung, Herrschsucht hungert beim Raube der ganzen Natur —

Stadt-Bibliothek Bamberg

Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jeder Wüste Elysium.

v. Schiller.

872.

Unter allen Neigungen, die von dem Schönheitsgefühl abstammen, und das Eigenthum feiner Seelen sind, empfiehlt keine sich dem moralischen Gefühl so sehr, als der veredelte Affekt der Liebe, und keine ist fruchtbarer an Gesinnungen, die der wahren Würde des Menschen entsprechen. Zu welchen Höhen trägt sie nicht die menschliche Natur, und was für göttliche Funken weiß sie nicht oft auch aus gemeinen Seelen zu schlagen! Von ihrem heiligen Feuer wird jede eigennützige Neigung verzehrt, und reiner können Grundsätze selbst die Keuschheit des Gemüths kaum bewahren, als die Liebe des Herzens Adel bewacht. Oft, wo jene noch kämpften, hat die Liebe schon für sie gesiegt, und durch ihre allmächtige Thatkraft Entschlüsse beschleunigt, welche die bloße Pflicht der schwachen Menschheit umsonst würde abgefordert haben. Wer sollte wohl einem Affekte mißtrauen, der das Vortreffliche in der menschlichen Natur so kräftig in Schutz nimmt, und den Erbfeind aller Moralität, den Egoism, so siegreich bestreitet?

Schiller.

873.

Liebe hat die Welt aus dem Chaos hervorgezogen: Sie ist der Nabel, der die unsichtbare Schöpfung mit der sichtbaren verknüpft. Liebe lehrt die Sphären ihren Tanz: Sie allein besaitet das wunderbare harmonische Instrument des Alls.

v. Schiller.

874.

Wie die höchste Wonne der Liebe nicht sowohl im Genusse selbst liegt, als in jenem seligen Vorahnden, sehnsuchtsvollen Verlangen, in jener ersten Flamme, die, geistigrein, im Verborgenen, ohne fremde Beimischung brennt, und durch jeden Verrath, jede Berührung irdischer Schlacken unrein wird, also auch bei jedem andern Genuß. Die Natur, wohl wissend, daß der Reiz beim Genuß selbst zu heftig, zu zerstörend sey, um lange zu währen, schüttet die Summe ihres Vergnügens nicht auf einen Punkt aus, sondern vertheilt ihn weislich auf den Weg, der dahin führt, spendet ihre süßesten Freuden dem Verlangen und der Sehnsucht zu, und was übrig blieb, ward, als schöne Nachlese, der Rückerinnerung zu Theil, die, als ein Spiegel, uns das Genossene in unendlichen Wiederholungen zuführt; und der Spiegel ist ja so oft ein täuschender Schmeichler. v. Schiller.

875.

Wer die Liebe entheiligt, den halten die Unsterblichen des Lebens nicht werth.

v. Schiller.

876.

Unter den Unsterblichen, Freundin, unter den Unsterblichen schießt hoch empor die Pflanze der Liebe, blühet und trägt ambrosische Früchte. Ihres Saamens wehen gütige Hauche des Himmels herab auf uns, und wenn er in edle Herzen fällt, so schießt auch in ihnen ein lebendes Pflänzchen hervor. Eine solche Pflanze pflegen mit Sorgfalt die Unsterblichen, lassen Seufzer über sie wehen, lassen ihre hangenden Blätter triefen von Thränenthau, richten sie auf mit mildem Sonnenschein, lächeln ihr in freundlichem Mondenlicht, und wenn sie schöne Blüthen trägt, verpflanzen sie sie in die Gefilde des Himmels.

v. Schiller.

877.

Eine Schäferstunde der Liebe ist ein aussetzender Aderschlag in der Freundschaft.

v. Schiller.

878.

Liebe findet nicht statt unter gleichtönenden Seelen, aber unter harmonischen.

v. Schiller.

879.

Ein Geist, der sich allein liebt, ist ein schwimmender Atom im unermeßlichen leeren Raume.

v. Schiller.

880.

Liebe ist das wuchernde Arkan, den entadelten König des Goldes aus dem unscheinbaren Kalke wieder herzustellen, das Ewige aus dem Vergänglichen, und aus dem zerstörenden Brande der Zeit das große Orakel der Dauer zu retten.

v. Schiller.

881.

Liebe ist das schönste Phänomen in der beseelten Schöpfung, der allmächtige Magnet in der Geisterwelt, die Quelle der Andacht und der erhabensten Tugend. Sie ist die Leiter, worauf wir emporklimmen zur Gottähnlichkeit.

v. Schiller.

882.

Man liebt, was man hat, man begehrt, was man nicht hat;
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das arme begehrt

v. Schiller.

883.

Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

v. Schiller.

884.

Allmächtige Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen;
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das feindlich Streitende vermählen,
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

v. Schiller.

885.

Manches Geheimniß der großen Natur enträthselt der Weise,
Ohne die Liebe jedoch nimmer sein eigenes Herz.

v. Schiller.

886.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt;
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

v. Schiller.

887.

Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

v. Schiller.

888.

Todte Gruppen sind wir, wenn wir hassen,
Götter, wenn wir liebend uns umfassen,
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang.
Aufwärts, durch die tausendfachen Stufen
Zahllenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Barbaren bis zum griech'schen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maaß und Zeit.

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel, darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit.
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Wesenreiches
Schäumt ihm die Unendlichkeit.

v. Schiller.

889.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin tritt zurück,
Weiche vor der Liebe!
Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elysium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich seyn?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

v. Schiller.

890.

Gott ist die Liebe, was er schuf,
In Luft und Erde, Meer und Himmel,
Der Engel Chor, des Staubs Gewimmel
Ward alles durch der Liebe Ruf.
Das Nichts war Haß und schwarze Nacht,
Es wich der Liebe Sonnenpracht.

Der Elemente wilder Streit,
Des Feur's Gezisch, des Wassers Tosen,
Des Winds Geheul, der Erde Stoßen
Er ist gestillt, denn Gott gebeut!
Und aus des Zornes Donnerklang
Wird Harmonie zum Lobgesang.

In Licht und Wärm' umarmen sich
Die lang' entzweieten Atomen,
Die Sylphen, Salamandern, Gnomen,
Und Wassergeister brüderlich;
Was todt war, das ist itzt beseelt,
Was einzeln war, das ist vermählt.

Das Licht zieht an wie der Magnet,
Um Sonnen tanzet unsre Sonne
Sich tauchend in der Klarheit Wonne;
Die Sonn' umtanzet der Planet,
Und in der Liebe Hymnen stimmt,
Was in dem ew'gen Aether schwimmt.

Auch auf der Erde liebet all,
Ja! selbst das, was nicht lebet, liebet;
Der Acker hegt, was er uns giebet,
Und Echo redet zu dem Schall;

Die Rebe hält mit zartem Ast
Die schlanke Ulme eng umfaßt.

So hat die bloße Masse schon
Nach physischem Gesetz und Triebe
Im Reich der Wahrheit und der Liebe
Für Harmonie und Ordnung Ton;
Und sehnt sich, ihrer unbewußt,
Zum Wohl des All, nach fremder Lust.

Doch steht schon höher das Insekt,
Das in dem Staube kreucht, zum Streben
Nach eigner Lust und eignem Leben
Vom deutlichen Instinkt geweckt.
In ihm schon wallet warmes Blut,
Es athmet, saugt mit frohem Muth.

Des Schöpfers Lieb' und Güte preißt
Was sich in's Leben hat gerungen
In tausend Weisen, tausend Zungen
Nach einem Sinn, in einem Geist,
Der Aal, der durch die Wellchen schlüpft,
Das Lamm, das auf den Triften hüpft.

Ein Gott, ein Gott hat das gethan!
Zum Plan der weisen Staatsverwaltung
Reiht er im Trieb der Selbsterhaltung
Der Wesen große Kette an.
Der Liebe Odem weht durchhin,
Ihr dient der Selbstlieb' harter Sinn.

Was lebet und nicht lebet, mag,
O Liebe! nimmer dir entfliehen,

Vor dir muß Tigerwuth verglühen,
Und selbst das Dunkel wird dir Tag:
Mit allem gehst du deinen Gang,
Und auch dein Zwang ist süßer Zwang.

In allem glänzt der Widerschein
Von deines milden Lichtes Strahlen,
Doch, ganz darinn dich abzumalen,
Wählst du ein Wesen dir allein!
Nur was im Menschenantlitz spricht
Und strahlt, ist ganz dein Ton und Licht.

Du wolltest, er, das Erdgebild,
Sollt' über allen Millionen
In deiner hohen Klarheit thronen,
Durch dich nur stark, durch dich nur mild.
Gabst ihm das göttliche Gefühl
Und des Gedankens zartes Spiel.

Zwar dein Gesetz, Nothwendigkeit!
Das All nach deinem Willen führet,
Das All in deinem Geist regieret,
Das ist es auch, was ihm gebeut,
Doch spricht es sanft, wenn der Verstand
Es hat nach wahrem Sinn erkannt.

Es ruft ihm zu: „nach eigner Kraft
Und in der Fülle deines Muthes
Sollst du, o Mensch! nur wollen Gutes
Nur, was dir innre Ruhe schafft.
In stiller Wahrheit der Natur
Sollst leben, wesen, wirken nur!

Es wirkt und weset alles, was
Nicht in's Bewußtseyn sich geschwungen
Zum Wohl der ew'gen Weltordnungen
Nach physischem Gesetz und Maaß,
Und dich, o Mensch! dich lenke stets
Das mildre, sittliche Gesetz!

Vergiltest du mit bittrem Hohn
Allein der Liebe süße Lehren,
Die alle ihre Söhne ehren,
Von allen du ihr Lieblingssohn?
Du, dem sie selbst an ihrer Statt
Der Erde Reich gegeben hat?

Wie? jene, die als Sclaven nur,
Als unbefragete Maschinen,
Der Liebe schöner Ordnung dienen,
Sind glücklich schon durch die Natur,
Und du, verständ'ger Mensch, allein
Willst's nicht durch deine Seele seyn?

Nein! kehr zurück von jenem Wahn,
In den dich Eigenliebe stürzte,
Es sey die Willkühr, die verkürzte
Und eines Geistes würd'ge Bahn
Zum Glück, in ihren Armen hält
Die Liebe dich, wie eine Welt.

Sie hält dich fest mit ihrer Kraft,
Wohl dir, wenn du gern bei ihr bleibest
So oft du gegen sie dich sträubest,
Wirst du von eignem Selbst bestraft,

Dann bessern Wissens Widerspruch
Verfolget dich wie Vaterfluch."

O selig, wer an ihrer Brust
Die Milch des Lebens in sich sauget,
In den ihr linder Athem hauchet
Der Freude und der Unschuld Lust,
Der Kindlein gleich auf Erden lebt,
Als Engel einst im Aether schwebt!

v. Schiller.

891.

Wer ließ um mich die beßre Welt entstehn,
Mein Lebensglück, das ich schon aufgegeben?
Wer hieß um mich des Friedens Geister wehn,
Die mir so sanft das Herz die Brust erheben?
Wer sonst als du, der Freundschaft Genius?
Mein Segen quoll aus deinem holden Kuß.

Schink.

892.

Es ist schön, wenn ein schöner Geist sich selbst anlächelt, und der Augenblick, in welchem eine große Natur sich mit Ruhe und Ernst betrachtet, ist ein erhabener Augenblick. Aber das Höchste ist, wenn zween Freunde zugleich ihr Heiligstes in der Seele des andern klar und vollständig erblicken, und ihres Werths gemeinschaftlich froh, ihre Schranken nur durch die Ergänzung des andern fühlen dürfen.

A. W. Schlegel.

893.

Welches Menschen Herz die Liebe entzündet,
Dem wird es an Sorge niemals fehlen.

Fr. Schlegel.

894.

Liebe ist der Wechselgenuß freier Naturen, und eben darum ist sie allein voll und ganz, und hat ihren unvergleichlichen Quell in sich selbst. Der höchste Genuß ist die Liebe.

F. Schlegel.

895.

Liebe verschönert das Daseyn der Menschen. Ohne sie ist er arm und verächtlich und elend. Theilnahme macht ihn reich und glücklich unter Menschen, ohne sie lebt er einsam mitten im Geräusch, und verlassen, troz allen Banden des geselligen Lebens. Ein fühlendes Herz ist der beste Reichthum. Wem es fehlt, dem blühen alle Blumen der Natur vergebens, und er verdurstet an der frischesten Quelle.

Schmidt.

896.

Bloße Liebe fällt wie Nebelsäulen,
Wann der Tag den Feuerathem haucht,
Nektar ist in ihren goldnen Pfeilen,
Aber Nektar, der sich bald verraucht!
Treue! Treue! edle Treue nur
Nährt den Rausch der liebenden Natur.

Kl. Schmidt.

897.

— Wäre kein großer Tag der Erndte,
Der der Liebenden Raub, kein Garbenbinder,
Der der Liebenden Seelen wieder einte;
Unbegreiflicher dann, o Tag der Trennung
Des Geliebten von der Geliebten! wärst du
Als der trennende Gott! Und, die wir süße
Tröstung weinen, wir schwiegen, wie der Tod schweigt.

Kl. Schmidt.

898.

O Bewußtseyn, nie gehaßt zu werden,
Stilles Glück: ich lieb' und bin geliebt,
Mehr Entzücken giebst du, als die Herrschaft dreier Erden
Und die Hoffnung zu der vierten giebt.

Kl. Schmidt.

899.

Tonnen Goldes hab' ich nicht zu geben,
Aber treue Freundschaft desto mehr!
Sey'n dann immer meine Kasten leer,
Bleibt die Freundschaft nur in meinem Leben,
O so dünkt mir keine Last zu schwer.

Kl. Schmidt.

900.

Freundschaft ist der Mai der Herzen.

Kl. Schmidt.

901.

Des Freundes Wort gleicht edlem Saamenkorn,
In gutem Boden zeugt er schönen Keim.

K. Schöne.

902.

Freundschaft macht die Menschen
Gottes Engeln gleich,
Macht sie froh im Kummer,
In der Armuth reich;
Und an ihrem Stabe
Wandeln wir zum Grabe,
Sprechen zu dem Freunde: dort
Dauert die Freundschaft fort.

L. F. Schubart.

903.

Wo Ueppigkeit und Laster walten,
Da flieht die Tugend jedes Herz,
Da muß der Liebe Gluth erkalten,
Es folgt der Freude bittrer Schmerz.

F. Schubert.

904.

Es blühen am Wege drei Rosen so schön,
Das flüchtige Leben zu schmücken.
Wer wollte die lieblichen Blumen verschmähn,
Wer wollte die Rosen nicht pflücken?
Sie winken so freundlich aus lachendem Grün,
Wer könnte gefühllos vorüberziehn!

Und wer die drei Rosen zum Talisman wählt,
Den führen sie fröhlich durchs Leben;
Der ist schon hier mit dem Himmel vermählt,
Der darf nach dem Herrlichsten streben.
Genährt und entsprossen an höherem Licht, —
An schönerer Sonne — verwelken sie nicht.

Sie fesseln die Freunde, sie lindern den Schmerz,
Sie schützen vor Leid und Gefährde;
Von ihnen träuft Balsam ins wunde Herz,
Sie wandeln zum Himmel die Erde.
Ein Engel hat diese drei Rosen gesandt
Und Unschuld und Liebe und Freundschaft genannt.

F. Schubert.

905.

Ruhe ist der Liebe beständig gefährlich.

F. Schulz.

906.

In dieser dunkeln Lebenswüste leuchtet dem Menschen das Licht der Liebe. An diesem Lichte zündet er die Reiser seiner Empfindungen an, und wärmt sie in der Ehe an der Flamme. Wohl dem, der das Geheimniß versteht, diese überirdische Flamme selbstthätig wach zu erhalten, der nicht, wie die Affen in Asiens Wäldern, an der irdischen sich nur so lange wärmt, bis die ersten Reiser verkohlt sind.

E. Schütz.

907.

Fast immer zündet sich bei Liebenden die Flamme des wechselseitigen Interesse an dem Blick der Augen und dem Feuer der Worte, als Bürgen des Innern an. Wenn aber der innere Mensch sich enthüllt hat, so bedarf es dieser oft unzuverlässigen Bürgen nicht weiter, und die Seelen finden sich auch über dem Grabe.

E. Schütz.

908.

Wohl liegt tief in der Menschenbrust
So kindlich still geheime Lust
Zu lieben, Liebe zu erwecken;
Wir nahen uns der eignen Seele Bild,
Der Welt, mit wundersüßem Schrecken,
Wir leihen ihr, was schön das Herz erfüllt,
Ein reiner Spiegel scheint sie unsern Blicken,
Wir sehen uns und jauchzen voll Entzücken
Dem Kinde gleich, das sich im Spiegel sieht,
Erst scheu vor seinem Ich entflieht,
Mit liebevoller Neugier dann verweilt,
Bis er an's gleiche Herz voll heißer Liebe eilt,
Dann statt des vollen liebewarmen Lebens,
Dem reichen Ziel des kindlich irren Strebens,
Ein kalt geschliffen Glas im Arme hält;
Ja! das ist unser Schicksal in der Welt,
Das ist das Bild des armen Menschenherzen,
Erfahrung ist die Quelle seiner Schmerzen.

E. Schütz.

909.

Ach! nur in den Nächten des Lebens sprüht der Freundschaft Flamme, des Glückes Sonne verdunkelt ihren Glanz. E. Schütz.

910.

Die Liebe läßt sich nur durch Lieb' erringen;
Was wir mit Gold erkaufen und erdingen,
Hat seine Zeit, sein Maaß, sein Ziel;
Wer aber mißt der Lieb' unendliches Gefühl?

St. Schütze.

911.

Im Drangsal löset Freundschaft unsre Ketten;
In Sorgen läßt die Lieb' uns nicht allein.

St. Schütze.

912.

Einmal nur in diesem Erdenthale
Blüht der Jugend sel'ge Rosenzeit;
Freude, Liebe, Lust und Heiterkeit
Labt nur einmal uns aus ihrer Schale.

Einmal und die schönsten Träume fliehen,
Alles muß im Strudel untergeh'n,
Nur die Freundschaft, sie wird fest besteh'n;
O sie soll uns ewig, ewig blühen.

Nimmer welkt der Kranz, den sie uns windet,
Ob auch alles Ird'sche schnell entschwindet;
Ewig dauert, was die Freundschaft gab.

Rosen streut sie unserm Pfad' hinieden,
Auch im Tode labt uns noch ihr Frieden,
Freundschaft hebt uns über Welt und Grab.

Schwabe.

913.

Nur die Liebe erweckt Liebe, und je reiner sie ist, mit desto reinerer wird sie belohnt. Und das Opfer, das diese bringt, wird zum ewigen Segen für den geliebten, wie für den liebenden Geist.

Schwarz.

914.

Der Freund, der unser Wohl eben so zu befördern sucht, wie sein eigenes, hat daher das gegründetste Recht, uns auf unsere Fehler aufmerksam zu machen. Und macht er von diesem Rechte keinen Gebrauch, so verdient er noch nicht, unser Freund genannt zu werden. Freunde müssen sich tadeln und tadeln lassen, ohne zu beleidigen und beleidigt zu werden. J. N. Schwarze.

915.

Lieben heißt: ein Wohlgefallen an den guten Eigenschaften, am Glücke und an der Wohlfahrt Jemandens haben, und zugleich geneigt seyn, dasselbe, wo möglich, zu befördern.

Schwarzhueber.

916.

Das bloße Wohlgefallen an den Vorzügen und Vollkommenheiten eines vorgestellten Gegenstandes legt zwar den Grund zur Liebe, die sich ohne Hochachtung nicht denken läßt; allein es mißt ohne die Wohlgewogenheit gegen den geschätzten Gegenstand den ganzen Begriff von der Liebe noch lange nicht aus. Schwarzhueber.

917.

Die Gleichheit der Natur, und der wesentlichen Vollkommenheiten legt den Grund zur freundschaftlichen Liebe. Schwarzhueber.

918.

Die freundschaftliche Liebe zeichnet sich, überhaupt zu reden, durch eine mit Wohlgefallen verknüpfte, vorzügliche und werkthätige Wohlgewogenheit gegen jemand aus, dessen Gegenliebe wir gewonnen haben, und noch mehr anzufeuern trachten.

Schwarzhueber.

919.

Am schönsten ist die Rose, wenn ihre Knospe bricht,
So tagt aus Furcht empor der Hoffnung schönstes Licht;
Am süßesten glüht Rose vom Morgenthau gefeuchtet,
Am lieblichsten blickt Liebe, wenn sie durch Thränen leuchtet.
O du, der Hoffnung und der Liebe Bild,
Liebling der Fantasie, o Rose, die du wild
Am Felsen einsam glühst, komm, schmücke meine Haare,
Und deute mir das Glück zukünft'ger Jahre.

Walter Scott.

920.

In edler Menschen Herzen flammet
Manch Hochgefühl so hehr und mild,
Das nicht von dieser Erde stammet,
Das in des Himmels Fluren quillt.

Walter Scott.

921.

Die Lieb' im Himmel stimmt das Rohr
Des Hirten; steigt auf's Roß empor
Im Krieg; und in der Halle weit
Erscheinet sie im heitern Kleid;

Im Dörfchen tanzt in hellem Sinn
Sie auf der Wiesen Frühlingsgrün.
Am Hofe, wie im Schattenhain,
Im Lager, wie am Blüthenrain,
Bei Heiligen im Himmelszelt,
Wie bei den Menschen auf der Welt,
Herrscht sie stets mit allmächt'gem Triebe;
Denn Lieb' ist Himmel, Himmel Liebe.

Walter Scott.

922.

Treu' Liebe nur hat Gott gegeben
Dem Menschen in dem Erdenleben.
S'ist nicht der Leidenschaften Glut,
Die hin ist nach gestillter Lust;
Lebt nicht mit der Begierde Wuth,
Und stirbt nicht mit ihr in der Brust.
S'ist Sympathie, die Zauberin,
Das seid'ne Band, das nimmer läßt,
Das Herz an Herz, und Sinn an Sinn
In Leib und Seele bindet fest.

Walter Scott.

923.

Wenn du nach reifer Ueberlegung Einen zum Freund aufnimmst, so öffne ihm dein ganzes Herz — einem Andern gehört der Name „Freund" nicht. Gegen Jedermann, oder gegen Niemand sich aufschließen, ist so gut ein Fehler, als rastlos unruhig seyn, oder nie aus der Ruhe kommen.

Seneca.

924.

Lieb' ist ein Rauch, den Seufzerdämpf' erzeugten;
Geschürt, ein Feu'r, von dem die Augen leuchten;
Gequält, ein Meer, von Thränen angeschwellt:
Was ist sie sonst? Verständ'ge Raserei,
Und ekle Gall', und süße Spezerei.

Shakespeare.

925.

Ach, daß der Liebesgott, so mild im Scheine,
So grausam in der Prob' erfunden wird!

Shakespeare.

926.

Ach, daß der Liebesgott, Trotz seinen Binden,
Zu seinem Ziel stets Pfade weiß zu finden!

Shakespeare.

927.

Die Lieb' ist blind, das Dunkel ist ihr recht.

Shakespeare.

928.

Wie Knaben aus der Schul' eilt Liebe hin zum Lieben,
Wie Knaben an ihr Buch wird sie hinweg getrieben.

Shakespeare.

929.

Wie silbersüß tönt bei der Nacht die Stimme
Der Liebenden, gleich lieblicher Musik
Dem Ohr des Lauschers!

Shakespeare.

930.

Zu Liebesboten taugen nur Gedanken,
Die zehnmal schneller fliehn als Sonnenstrahlen,
Wenn sie die Nacht von finstern Hügeln scheuchen.
Deswegen ziehn ja leichtbeschwingte Tauben
Der Liebe Wagen, und Cupido hat
Windschnelle Flügel.

Shakespeare.

931.

Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaß
Und im Geschmack erstickt sie unsre Lust.
Drum liebe mäßig; solche Lieb' ist stät:
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

Shakespeare.

932.

Verliebten gnügt zu der geheimen Weihe
Das Licht der eignen Schönheit; oder wenn
Die Liebe blind ist, stimmt sie wohl zur Nacht.

Shakespeare.

933.

Trauern zeugt von vieler Liebe;
Doch zu viel Trauern, zeugt von wenig Witz.

Shakespeare.

934.

Wenn Lieb' und Einfalt sich zu reden nicht erdreisten,
Dann, dünkt mich, sagen sie im wenigsten am meisten.

Shakespeare.

935.

Wenn Leid denn immer treue Liebe traf,
So steht es fest im Rathe des Geschicks.
Drum laß Geduld uns durch die Prüfung lernen,
Weil Leid der Liebe so geeignet ist
Wie Träume, Seufzer, stille Wünsche, Thränen,
Der armen kranken Leidenschaft Gefolge.

Shakespeare.

936.

Der Vorsatz ist ja der Erinnrung Knecht,
Stark von Geburt, doch bald durch Zeit geschwächt.
Wie herbe Früchte fest am Baume hangen,
Doch leicht sich lösen, wenn sie Reif' erlangen.
Nothwendig ist's, daß jeder leicht vergißt
Zu zahlen, was er selbst sich schuldig ist.
Wo Leidenschaft den Vorsatz hingewendet,
Entgeht das Ziel uns, wann sie selber endet.
Der Ungestüm sowohl von Freud' als Leid,
Zerstört mit sich die eigne Wirksamkeit.
Laut klagt das Leid, wo laut die Freude schwärmet,
Leid freut sich leicht, wenn Freude leicht sich härmet.
Die Welt vergeht: es ist nicht wunderbar,
Daß mit dem Glück selbst Liebe wandelbar.
Denn eine Frag' ist's, die zu lösen bliebe,
Ob Lieb' das Glück führt, oder Glück die Liebe.
Der Große stürzt: seht seinen Günstling fliehn.
Der Arme steigt und Feinde lieben ihn.
So weit scheint Liebe nach dem Glück zu wählen:
Wer ihn nicht braucht, dem wird ein Freund nicht fehlen,
Und wer in Noth versucht den falschen Freund,
Verwandelt ihn sogleich in einen Feind.

Doch um zu enden, wo ich ausgegangen,
Will' und Geschick sind stets in Streit befangen.
Was wir ersinnen ist des Zufalls Spiel,
Nur der Gedank ist unser, nicht sein Ziel.

Shakespeare.

937.

Die Freundschaft, die nicht durch Klugheit geknüpft wird, kann leicht von der Thorheit zerrissen werden. Shakespeare.

938.

Wenn die Hoheit einmal mit dem Glücke zerfallen ist, muß sie auch mit den Menschen zerfallen; was der Unglückliche ist, wird er eben so bald in den Augen andrer lesen, als in seinem eignen Falle fühlen. Denn die Menschen zeigen eben, wie Schmetterlinge, ihre bunten, mehlichten Flügel nur allein dem Sommer; und kein einziger Mensch hat blos deswegen, weil er ein Mensch ist, irgend einige Ehre zu erwarten, sondern wird nur der Ehre wegen geehrt, die außer ihm sind, seines Ranges, seines Reichthums, seiner Schönheit wegen; Vorzüge, die eben so oft zufällig als verdienstlich sind. Wenn diese fallen — denn sie stehen sehr schlüpfrig, und eben so schlüpfrig steht die Freundschaft, die auf ihnen sich stützte — dann reißt Eins das Andre zu Boden, und sie sterben mit einander im Fallen.

Shakespeare.

939.

Die Vernunft ist zu schwach, wenn sie gegen die Liebe kämpft. Sheridan.

940.

Für ein liebend Herz ist alles beseelt; alles athmet, alles theilt seine Freuden und seine Schmerzen.
Sheridan.

941.

Ein gefühlvolles Herz, das in immerwährender Bedrängniß lebt, verbraucht den Körper, der es einschließt. Sheridan.

942.

Von der Dankbarkeit zur Liebe ist nur ein schlüpfriger Schritt, leicht zu überspringen.
Sheridan.

943.

Wer als ein armer Verbannter kann den Schatz der Freundschaft und das Unerträgliche ihrer Beraubung besser schätzen? Sheridan.

944.

Nichts geht über Einigung der Seelen. Sie ist das Große, was der Mensch vor den Thieren voraus hat, die Herrlichkeit der Geisterwelt. Drum sey die Liebe mir immer zur Seite und mit ihr die Wahrheit! Lieben will ich und denken.
C. F. Sintenis.

945.

Freundschaft, wahre Freundschaft ist von sehr großem Werth; Alles aber kommt dabei darauf an, daß die Wahl der Freunde gehörig angestellt werde.

C. F. Sintenis.

946.

Durch einen allvertrautesten Freund arbeitet man seinen Gewohnheitsfehlern sehr gut entgegen, sobald dieser sie nicht selbst an sich hat, und indem man es ihm nicht nur als höchstes Recht der Freundschaft zugesteht, sondern auch zur Pflicht macht, seine Stimme sofort zu erheben, wenn er merkt, daß sie Anstalt machen, sich ihrer Gewalt zu bedienen. Wie wird sein Abreden helfen! wie werden in dem Augenblick, da er abredet, die Gründe, welche man sich oft selbst dagegen vorhält, mit ihm gemeinschaftliche Sache machen, und seiner Stimme noch mehr Kraft geben! So sollten überhaupt alle vertraute Freundschaften benutzt werden; dies sollte ihr Hauptzweck seyn — o welchen Segen für's Herz stifteten sie dann!

C. F. Sintenis.

947.

Freunde müssen allerdings einander vorzüglich gern dienen; dieß will ich aber nie so verstehen, daß ich Forderungen an meine Freunde mache, die über ihre Kräfte gehen, oder daß ich sie nur auch zu oft und ohne Noth in Thätigkeit, oder gar in Verlegenheit,

für mich setze. Unbilliges Verlangen bringt auch den besten Menschen auf, wenn's an ihn ergeht, besonders wenn's ein Freund an ihn ergehen läßt, und immer neue Anliegen an seine Freunde haben, entfernt sie gewiß, weil dieß das einzige Mittel für sie ist, sich weniger erreichbar von ihnen zu machen. Kann dein Freund dir auch den Gefallen thun, welchen du von ihm begehrst? — Diese Frage soll immer meine erste seyn, ehe ich ihm etwas zumuthe. Kann er ihn, will ich dann weiter fragen, wenn er ihn auch an sich thun könnte, auch thun, ohne eine seiner höheren Pflichten dadurch zu verletzen? Gesetzt nun, es wäre auch dieß, so will ich auch jederzeit noch zuletzt fragen — könntest du das, was du von ihm verlangst, nicht auch auf eine andere Weise erhalten, um ihm nicht zu häufig beschwerlich zu werden?... Statt, daß ich von meinen Freunden zu viel fordere, will ich sie lieber zu viel von mir fordern lassen.

C. F. Sintenis.

948.

Zuvorkommende Güte fesselt den Freund recht an mich; dahingegen versagte Güte ihn leicht von mir trennt, wenn er auch übrigens noch so uneigennützig wäre. Müßt' es ihn nicht schmerzen, wenn er mich offenbar unbehülflich gegen sich fände? Könnte er länger glauben, daß ich wirklich sein Freund sey,

oder müßte er nicht glauben, daß ich ihm gleichsam den Rath der Entfernung von mir damit gäbe?

C. F. Sintenis.

949.

Wort zu halten bin ich jedem Menschen schuldig, am ersten also doch wohl meinen Freunden. Eine gebrochene Zusage hat schon oft die ältesten Freundschaften zerstört.

C. F. Sintenis.

950.

Leiden, wirkliche Leiden, große Leiden sind der wahre Probirstein der Freundschaft, und, wer seinen Freunden, die darin sich befinden, treu bleibt, der erhält sie sich gewiß zu Freunden bis an ihren letzten Augenblick. So will ich dann mit Allem, was ich bin und habe, zu meinen leidenden Freunden eilen, und sie sollen mir nicht blos lieb gewesen seyn, wenn sie mich an ihrem Wohlseyn Theil nehmen ließen, sondern sie sollen mir auch werth seyn, wenn ich an ihrer Noth Theil nehmen darf. Ich will ihnen beistehen mit That, und, wenn diese nicht zureicht, mit Rath. Giebt's weder That noch Rath bei mir für sie, so habe ich doch wohl noch Trost, und so will ich ihnen auch diesen reichen. Tröstet sie auch mein Trost nicht, nun, so habe ich nichts weiter, als Thränen für sie. Sie weinen schon, ich will mit ihnen weinen. „Habe Dank, habe Dank," werden sie mir zustammeln, „auch für deine Thrä-

nen; du giebst auch das Letzte noch her, was du hast." Ueberleben sie dann ihr Elend, ach, wie gekettet werden sie an mich seyn! Verscheiden sie darin, wie wird ihr letzter Blick noch als Freundesblick auf mich fallen! So, so will ich mir meine Freunde zu erhalten streben, bis sie mir der Tod nimmt. C. F. Sintenis.

951.

Die Freundschaft hat zwar ihre eigenthümlichen hohen Reitze; aber auch diese werden noch erhöhet durch trautes Beisammenseyn im Schooße der Natur. Die Liebe beseligt zwar über Alles; wann aber finden sich Liebende wohl am allerseligsten, als wenn sie Arm in Arm mit stillem Herzen, mit einem Herzen, worin alle andere Wünsche schweigen, eine weite herrliche Aussicht genießen?

C. F. Sintenis.

952.

Ach, solche Freundschaften, solche Freundschaften, die in guten Tagen anfingen, und in bösen Tagen noch herzlicher wurden, sind die rechten Freundschaften, sind hernach unzerstörbar, und dauern ewig fort. C. F. Sintenis.

953.

Oft wird eine Freundschaft in der That lange und auf einem recht vertrauten Fuße geführt; unvermuthet aber, oder doch mit der Zeit, wird der

Eine von beiden Freunden vornehmer, als der Andere, und steigt weit über ihn empor. So ergreift ihn der Stolz; er schämt sich nun seines alten geringeren Vertrauten, bricht den Umgang mit ihm ab, oder weiset ihn durch seine Kälte und Unbescheidenheit von sich. Solche Mißhandlung der Freundschaft erstreckt sich wohl bis auf die Jugendfreundschaft, die doch, wie bekannt, als die erste Freundschaft, welche man in der Welt aufrichtete, die stärkste zu seyn pflegt; ja, sie wird wohl gerade an dieser am häufigsten ausgeübt, weil am meisten dazu Gelegenheit ist, indem fast mehrentheils ein Jugendfreund hernach in der bürgerlichen Gesellschaft höher steigt, als der andere. O wie vergeht sich der an der heiligen Sache der Menschheit, welcher so aus thörichtem Dünkel irgend eine alt bewährt gefundene Freundschaft auflöset! Wie unwürdig macht er sich hinterher noch der biederen Zuneigung, welche sein Freund für ihn hegte, der vielen Beweisen der Treue, welche er von ihm erhielt, und jeder vergnügten Stunde, die er einst an seiner Seite genoß! Wo kann ein Edler seyn, der nicht vor ihm ekelte? In der That, so einem Thoren ist es ja zuzutrauen, daß er, wenn er in niedrigeren Ständen lebende Geschwister hat, auch das Geschwisterverhältniß aufzuheben vermöge, ja, daß er sogar, wenn sein niedrigerer leiblicher Vater noch

am Leben ist, sich schämen werde, sich für seinen Sohn erklären zu sollen."

C. F. Sintenis.

954.

Freundschaft, wenn sie von Personen verschiednen Geschlechts gepflogen wird, ging schon oft in Liebe über. Ist diese Beiden erlaubt, so geschehe es immerhin; ist dieß aber nicht, so dürfen sie nicht nur ihre Freundschaft auflösen, sondern müssen sie auch auflösen; sie schweben sonst in Gefahr, sich auf allen Seiten schwer zu versündigen — sich schwer zu versündigen an ihrem eigenen Herzen, an der häuslichbürgerlichen Gesellschaft, und an der schönen Sache der Freundschaft selbst.

C. F. Sintenis.

955.

Wahr ist's — wenn ein Freund, den ich wie meine Seele liebte, von mir scheidet, ich ihm in seinen Todesnöthen beistehe, und dann ihm die Augen zudrücke: so ist's, als hörte ich eine Stimme von oben herab, die mir zusagte, daß ich mit ihm wieder vereint werden würde. Allergenaueste edle Menschenverbindungen muß auch der Tod nicht im eigentlichen Verstande zerstören, d. h. vernichten, können; von dieser Idee ist gewiß gern Jeder voll, der innigem und feurigem Wohlwollen gegen Andere an Arme der Tugend ergeben ist. Ich kann also

bei dem Tode eines vertrauten Freundes nicht anders, als ich muß im Geiste in jene Welt ihn hinüber begleiten, und an ihrem Eingange denken, daß er mich da einst wieder in Empfang nehmen werde. Wenn er mir dann aber einmal in einer Stunde, in der ich Gutes, das er anfing, ohne ihm gethane Zusage freiwillig fortsetze, oder aller ihm gethanen Zusage ungeachtet, weil sich große Selbstaufopferungen dazu gesellen, schnell genug fortzusetzen anstehe, gleichsam wiedererscheint — wenn der Gedanke an ihn so lebhaft in mir wird, daß es mir vorkommt, als hörte ich ihn flüstern: „setze fort, setze fort, oder du hättest mich nicht so lieb gehabt, wie es mir immer scheinen muste" — wie ist mir's dann noch weit ausgemachter, daß ich wieder zu ihm kommen werde! wie glaube ich ihn schon von weitem in der Stellung eines Wartenden auf mich am Eingange zu jener Welt zu erblicken! Zuweilen nahm ja schon ein Freund, weil er sein Vaterland, das auch das meinige war, mit einem andern weitentfernten Lande verwechselte, auf Lebenszeit von mir Abschied, und — ich sah ihn doch noch wieder. Auch da erhub ich mich unwillkürlich ins Höhere, und dachte, daß dieß eine Vorempfindung von der Wiederzusammenkunft mit meinen verstorbenen Freunden sey.

C. F. Sintenis.

956.

Wenn die Freundschaft weiter nichts nützen soll, als daß man sich nur mit und neben einander belustigt, so hat sie wenig Werth, und stiftet wohl gar oft das größeste Unheil; wenn sie sich aber auch wirklich zu gegenseitigen Dienstleistungen erhebt, diese jedoch nur auf den äußerlichen Zustand beschränkt, so fehlt ihr immer noch der höchste Werth. Der wichtigste Dienst, welchen Freunde einander zu leisten haben, besteht darin, daß sie sich gegenseitig zu veredeln suchen; nur, wenn sie dieses Geschäft herzlich betreiben, adlen sie erst wahrhaftig ihre genaue Verbindung. C. F. Sintenis.

957.

Freunde, wann sie zerfallen, bieten oft der Welt ein trauriges Schauspiel dar. Sie, die erst wetteiferten in gegenseitigen Erweisungen der Liebe, wetteifern alsdann wohl gegenseitig in Erweisung des bittersten Hasses, sinnen recht darauf, einander um Ehre, Glauben, Wohlstand und Zufriedenheit zu bringen, und verfolgen einander wohl gar öffentlich bis aufs Blut. Sollte sie aber nicht die bloße Achtung für sich selbst schon davon zurückhalten können? Was sagt ein Mensch damit, wenn er gegen seinen gewesenen Freund sich als Feind benimmt? Er erklärt ihn für schlechtdenkend; wie? und mit einem Schlechtdenkenden konnte er sich so

genau verbinden, und vielleicht lange so genau verbunden seyn? Konnte er ihn etwa nicht durchsehen, und ließ er sich blos von ihm täuschen? So fehlt es ihm wenigstens an Kopf; und dies gesteht er nun selbst? Man wird ihn aber hiermit nicht durchlassen, sondern sich daran erinnern, daß nur Gleich und Gleich sich gern zu einander geselle; und in welchem Lichte steht er nun da? Er erklärt seinen ehemaligen Freund für schlecht, und — sich zugleich. Gewiß kann auch der kein guter Mensch seyn, welcher beim Freundschaftsbruche der gepflogenen Freundschaft ganz zu vergessen vermag, und ihr auch nicht die geringsten Einflüsse auf sein Verhalten mehr übrig läßt, sondern sich so benimmt, als hätten sie nie, sondern vielmehr Feindschaft von jeher, Statt gefunden. Was ist das — den hassen können, welchen man erst so sehr liebte? Man soll ja gar keinen Menschen hassen; ist man ihm denn auch gar keine Verbindlichkeit schuldig, oder hebt etwa der Bruch mit ihm jede ihm schuldige Verbindlichkeit auf? Berechtigt etwa Untreue zu Gegenuntreue, Undank zu Gegenundank? Wer es noch mit der Tugend hält, der haßt solche Grundsätze, aber nicht seinen gewesenen Freund, und wenn dieser sich noch so sehr gegen ihn vergangen hätte. Was ist das vollends — den können mit Füßen treten wollen, welchen man sonst so herzlich in seine Arme schloß? Unsittlichkeit

von erster Größe, Unmenschlichkeit von erster Größe verräth so eine Gemüthsstimmung. Wer rechtschaffen und human denkt, der denkt auch immer noch auf die obgewaltete Freundschaft zurück, läßt sie sich bei seinen Handlungen noch bestimmen, wenn sie längst gebrochen ist, und vermeidet jederzeit Alles sorgfältig, was ihn auch nur in den Verdacht bei Andern bringen könnte, als wenn er nicht mehr an sie dächte. „Wir waren ja doch ehemals gute Freunde" — diese Vorstellung ist ihm bei jeder Gelegenheit bald gegenwärtig, und leitet ihn unsträflich. Nun, so sey sie auch mir die immer gegenwärtige, wenn jemals ein Mensch mit mir brechen könnte, der mein vertrauter Freund ist.

C. F. Sintenis.

958.

Freunde befinden sich oft beisammen, sind gegen einander offen und zwanglos, und haben also Gelegenheit genug, einander nicht blos zu beobachten, sondern auch zu durchschauen. Beide haben sie ihre lobenswürdigen und ihre tadelnswürdigen Eigenheiten, ihre Fehler, wie ihr Gutes; wie schön ists da, wenn immer der Eine auf den Andern hinarbeitet, ihm seine tadelnswürdigen Eigenheiten abzugewöhnen, und ihn von seinen Fehlern von Zeit zu Zeit freier zu machen! Soll dies aber mit gutem Erfolge geschehen, so ist vor allen Dingen nothwendig, daß

sie deshalb wirkliche Verabredung unter sich treffen, damit es dem Einen hernach nicht fremd vorkomme, oder auffalle, wenn's der Andere thut. „Besser wollen wir neben einander werden," müssen sie gleich anfangs zu einander sprechen; „unsere Vertrautheit berechtige uns also, einander zurechtzuweisen, wenn wir unsittliche Gesinnungen blicken lassen!" Ein Handschlag geschehe dann darauf, daß Keiner dem Andern je dergleichen erhaltene Zurechtweisung und Korrektion übel nehmen wolle!

C. F. Sintenis.

959.

Das freundschaftliche Korrektionsrecht darf nicht nur überhaupt nicht übertrieben werden, sondern es muß auch gegenseitig gleich zugestanden werden, und von beiden Theilen in Gleichheit immer ausgeübt werden dürfen. Sobald dies nicht geschieht, hört die Freundschaft auf, Freundschaft zu seyn, und wird auf der einen Seite eine Art von Herrschaft, und auf der andern eine Art von Unterthänigkeit. Wie käme denn auch der Eine dazu, daß der Andere sich gegen ihn Mehr sollte herausnehmen wollen? Etwa dadurch, daß dieser vornehmer wäre? Die Rede ist ja hier von Freundschaft, nicht vom Range; zwei Menschen, die an Rang zu verschieden sind, thäten besser, wenn sie nie Vertraulichkeit unter sich aufrichteten — ihre Weltlage eignet sich

nicht dazu. Oder etwa dadurch, daß er älter, wohl gar weit älter wäre? Ach, das höhere Alter hat auch wieder seine tadelnswürdigen Eigenheiten, und mag sich ja nicht für fehlerfrei halten. Inzwischen liegt auch hier der richtige Grundsatz in seiner Richtigkeit von neuem klar da, daß es nicht wohlgethan sey, daß Alt und Jung sich befreunden. Ein Anderes ist's, wenn die Natur sich befreundet hat; da hat freilich das Korrektionsrecht der jüngeren Anverwandten gegen die älteren sehr enge, und das Korrektionsrecht der Kinder gegen die Eltern die allerengsten Grenzen. Wer sich also selbst befreundet, der befreunde sich nur mit Leuten, die an Alter von ihm nicht beträchtlich verschieden sind. Er wäre sonst entweder der beträchtlich Aeltere, oder der beträchtlich Jüngere; wäre er der Erstere, so könnte er sich's leicht einfallen lassen, tirannisiren zu wollen, und, wäre er der Letztere, so könnt's leicht geschehen, daß er sich sollte tirannisiren lassen — die Freundschaft würde also bald ein Ende haben.

C. F. Sintenis.

960.

Die beste Art, als Freunde einander zu veredeln, bleibt immer die, daß man sich gegenseitig die besonders nöthigen edlen Beispiele gebe. Findet der Eine am Andern eine tadelnswürdige Eigenheit, eine fehlerhafte Gewohnheit, so handle, äußere und benehme er sich nur in seiner Gegenwart oft auf die

entgegengesetzte Weise. Der Andere sieht alsdann seine Absicht entweder durch, oder nicht; auch im letzteren Falle wird's ihm bald selbst lästig werden, mit seinen Handlungen, Aeußerungen und Sitten so zu seinem Nachtheile abzustechen. Er wird sie aber vermuthlich durchsehen, den Vorhalt, welcher ihm ohne Worte geschieht, sich selbst in Worte übersetzen, und es tief fühlen, wie freundschaftlich er, als Zurechtzuweisender, behandelt werde. Diese Weise, seinen Freund zu veredeln, ist also die sanfteste und wirksamste zugleich; ja, sie hat noch überdies den entschiedenen Vorzug, daß man sich bei ihr allemal auch veredelt. Man übt sich dabei im Guten und im Anständigen, und gewöhnt es, indem man das Gegentheil davon einem Andern abzugewöhnen sucht, sich selbst noch immer mehr an. Mit dem sogenannten Vorhalten ist dies nicht immer der Fall; Mancher thut seinem Freunde einen sehr weitläufigen Vorhalt, den er doch noch viel weitläufiger selbst verdiente. — Wird die Freundschaft solchergestalt durch gegenseitiges Bestreben, einander zu veredeln, erst wahrhaftig geadelt: so wird sie dadurch auch erst wahrhaftig reitzend. Wie müssen Menschen einander immer mehr lieb gewinnen, immer noch höher schätzen, die das deutlichste Bewußtseyn davon mit sich umher und einander entgegen tragen, daß sie täglich, Einer in des Andern Armen, noch sittlich

ausgebildeter werden, noch mehr an wahrer Vollkommenheit wachsen! Und — wenn sie dann einmal zur Belustigung blos beisammen sind, und sich gemeinschaftlich vergnügen, wie wird ihr Vergnügensgenuß eben so herzlich und füllend seyn, als er rein und unsträflich ist! C. F. Sintenis.

961.

Ein Vorgenuß von der Wiederzusammenkunft mit verstorbenen Freunden ist schon jede neue herzliche Zusammenkunft mit Freunden, die noch am Leben sind. Wie wir mit Gewisheit darauf rechnen können, daß Jene uns treu bleiben, so zerstört auch die Treue Dieser nichts, wenn wir sie nicht selbst zerstören. Weise und Gute lieben, schätzen und segnen aus dem Grunde fort, aus welchem sie zu lieben, zu schätzen und zu segnen anfingen — wenn der Grund nur bleibt. Veränderte äußerliche Lagen verändern darin nichts bei ihnen; sogar Uebergewalt derer, die Trennung von ihnen erzwingen wollen, erzwingt sie von ihnen nicht. O wie ist der Besitz ihrer Freundschaft, der so ein großes Gut ist, auch mitten unter allem Vergange schon ein unvergängliches Gut! — Menschen! Menschen! habet doch nur mehr Sinn für dergleichen Güter — sie sind ja da, in guter Zahl da; greifet doch nur nach ihnen, schaffet sie euch an, haltet sie fest, recht fest!!!

C. F. Sintenis.

962.

In Frieden lebe mit Vielen
aber vertraue du kaum einem unter Tausenden.
Wenn du einen Freund suchst: so erwirb ihn in der Noth,
und nicht zu schnell vertraue ihm.
Ist doch mancher nur Freund zu seinem Genuß,
und bleibet nicht treu dir am Tage des Unglücks.
Und mancher Freund verwandelt sich in Feind
und offenbaret den Zwist dir zur Beschimpfung.
Auch ist mancher nur Freund als Genosse des Tisches
und bleibt dir nicht treu am Tage des Unglücks.
In deinem Glücke ist er gesinnt wie du,
und zu deinen Hausgenossen spricht er frei.
Wann es dir übel geht, ist er wider dich,
und vor deinem Anblicke verbirgt er sich.
Von deinen Feinden halte dich fern,
und gegen Freunde sey auf deiner Hut.
Ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehr,
wer ihn gefunden, fand einen Schatz.
Ein treuer Freund ist nicht zu erkaufen
und giebt's kein Gewicht für seine Trefflichkeit.
Ein treuer Freund ist Balsam des Lebens;
die den Herr fürchten finden ihn.
Wer fürchtet den Herrn, wählt eine Freundschaft,
daß wie er ist, wird auch sein Freund seyn.

Sirach.

963.

— Herrschen mag der Liebende allein;
Nur Liebe kann die Sterblichen beglücken.

v. Soden.

964.

— Nur ein fühlend Herz kennt das Entzücken,
Zu lieben und geliebt zu seyn.

v. Soden.

965.

Empfindung ist des Herzens schöne Blume;
Und Freundschaft, Liebe, treiben schwesterlich
Die gleichen Knospen aus dem Mutterstamme.

v. Soden.

966.

Der Liebe Glück ist ird'sches Paradies;
Doch Freundschaft ist des Himmels erste Tochter;
Verklärt uns selbst, hebt uns zum Götterstand.

v. Soden.

967.

Nur Liebe mag der Liebe Wonne geben,
Und eine Zauberwelt ersetzt kein Herz.

v. Soden.

968.

Ein liebend Herz umfasset eine Welt
Mit Liebe; denn in ihm ist Himmel.
Mit Seligkeit will es sich rings umgeben;
Theilnehmend blutet es bei fremden Leid,
Und kann sein Glück auf Andrer Pein nicht bauen.

v. Soden.

969.

— Liebe und Kraft sind die Gaben,
Die köstlichen, welche die Götter
Den Lieblingen, den erkorenen, spenden.

v. Soden.

970.

Pein ist's, verachten müssen, was man liebt.

v. Soden.

971.

Des Unglücks Theilung ist der Liebe Pflicht.

v. Soden.

972.

Nach himmlischer Weisheit
Knüpfte die hohe Natur
Der Wesen ewiges Band,
Knüpfte Geschlecht an Geschlecht,
Und der süßesten, heiligsten Regung,
Der Liebe, gab sie das Rosenband,
Zu fesseln die Stärke an Schönheit,
Zu bilden das neue Gebilde.

v. Soden.

973.

Wo alle Sprachen enden,
Dort erst, dort fängt der Liebe, dort
Der Freundschaft Sprache an.

v. Sonnenberg.

974.

Liebe ist der Weg zu Gott, denn Liebe, allunendliche Liebe ist — Er selbst.

v. Sonnenberg.

975.

Das Wesen der Liebe ist der Geist des Allunendlichen, der im Unendlichen durch alle Naturen weht und wirket. v. Sonnenberg.

976.

Das endliche Wesen ist nur einer endlichen Liebe fähig; je vollkommner es ist, einer desto größern Liebe auch empfänglicher, und folglich einer höhern Seligkeit empfänglicher; daraus entwickelt sich das ewige Streben und Ringen zur Vervollkommnung in uns. v. Sonnenberg.

977.

Im Geisterlande jenseits der Morgenröthe flammt die Sonne der Ewigkeit (die Gottheit); vor ihr kniet die himmlische Liebe, und ihr Schatten fällt in diese Sinnenwelt; dieser Schatten ist die Liebe der Sympathie. v. Sonnenberg.

978.

Im höchsten Zustand der Liebe ahnet der Mensch seine Unsterblichkeit am sichersten.

v. Sonnenberg.

979.

Liebe ist die Mittlerin zwischen Gott und Mensch, — Liebe ist ohne Gränze, ohne Dauer, — sie ist also Ewiges vom Ewigen, und Unendliches vom Unendlichen. Und darum kann durch sie allein der Mensch Gott sich nähern, zu Gott hinaufgehn. Durch Liebe hört das Unendliche des Abstandes zwischen Gott und Mensch auf unendlich zu seyn.

v. Sonnenberg.

980.

Welches sind die festesten Bande?

Bindet nur Garben,
Fleißige Schnitter;
Schmiedet nur Ketten,
Rostige Schmiede;
Drehet nur Stricke,
Wandelnde Seiler;
Knüpfe Intriguen,
Schnöde Chikane;
Fesselt die Menschen,
Absicht und Vortheil;
Kettet nur Herzen,
Segnende Priester;
Bind' an die Herrschaft
Folgsame Diener,
Mächtiger Hunger;
Schärfe die Banden
Menschlicher Pflichten,
Schrecklicher Eidschwur;
Stärker, denn Alles
Dieß und dergleichen,
Sind doch und bleiben
Banden — nun welche? —

Antwort.

Bande der Liebe,
Bande der Freundschaft,
Bande der Jugend —
Saget, was fesselt
Fester die Menschen?

Was vereiniget
Herzen der Menschen
Inniger, stärker,
Als jene Bande?

Spieker.

981.

Die Freundschaft gehört der Tugend und nicht dem Glücke zu. Ein Freund ist die Krone des menschlichen Lebens; aber ehe er unser Eigenthum wird, muß Mensch mit Mensch in dringenden Angelegenheiten erst oft und lange verwickelt werden, der Eine am Andern sich vielfältig erproben, Denkungsart und Handlungsweise zu einem unauflößlichen Gewebe sich in einander schlingen und jene feste Anhänglichkeit entstehen, die nach Nichts mehr fragt.

Spieker.

982.

Hast du einen Freund, der dein Inneres kennt, der dir seine Liebe mit der That bewiesen, der dich ganz versteht und auch im Unglück dir treu blieb, o den schließe mit ehernen Banden fest an die Seele.

Spieker.

983.

Sind nicht alle tiefe und zärtliche Empfindungen von der Natur der Liebe? Wer ist zum Enthusiasmus der Freundschaft fähig? Wer zur Ergebung im Unglück? Wer zur Verehrung seiner Aeltern? Wer

zur Leidenschaft für seine Kinder? — als ein Herz, das die Liebe gekannt hat.

Fr. v. Stael.

984.

Für die Eigenliebe ist es immer ein angenehmes Gefühl, sich von Menschen, die wir nicht wieder lieben, aber eben so wenig betrügen, unablässig geliebt zu sehen. Fr. v. Stael.

985.

Die Aeußerungen von Achtung und Freundschaft wirken immer angenehm auf uns, allein wenn sie Höhere ausspenden, sind sie doppelt verführerisch.

Fr. v. Stael.

986.

Unschuld und Freundschaft verschmähen auch die Hütte der Armuth nicht.

Starke.

987.

Menschen, ach Menschen, schauet um euch her auf der Wanderung durch das Leben, ob etwa ein Herz für euch schlägt, erhellet eure Augen, um zu sehen, ob ihr Liebe finden möget, und verschmähet sie nicht, wenn sie aus dem Schatten der Verborgenheit, und aus der Hütte der Armuth euch entgegenlächelt.

Starke.

988.

Nicht nur bis zum Tode, nein, eine ganze Ewigkeit hindurch muß wahre Freundschaft dauern. Es lohnte sich ja der Mühe nicht, einen so heiligen Bund nur für die kurzen Augenblicke unsers Menschenlebens zu schließen.

Stäudlin.

989.

Freundschaft! welche köstliche Gabe des Himmels! Welch Glück, ein Herz zu haben, das verwebt ist mit jeder Faser des unsrigen, das festgekettet an das unsrige nur mit ihm sich fortbewegt, mit ihm sein Daseyn, seine Freuden und Leiden fühlet, und darin Wollust findet, mit ihm zu brechen.

Stäudlin.

990.

Der Liebestrieb in der Jugend ist eine Leidenschaft — im Alter, ein Laster.

Yorik Sterne.

991.

Freunde lassen sich mit dem Weine vergleichen — Der neue ist reiner, und jeder Tropfen ist trinkbar — Der alte ist kostbarer — aber es setzen sich gern einige Hefen des Alters.

Yorik Sterne.

992.

Nicht jede Stunde, oder Tag, oder Woche im Leben eines Menschen, taugen zu gewissen Freund-

schaftspflichten: — Empfindsamkeit ist nicht immer vorhanden — oft wird sie von Thorheit und Stolz, und was man Geschäfte nennt, — entfernen sie oft von uns; — und was ist Freundschaft ohne Empfindung? — ein Name! — ein Schatte! —

Yorik Sterne.

993.

Von Dornen können wir keine Trauben lesen; wir müssen also auch von Leuten, die ganz in eigennützige Entwürfe verwickelt sind, keine zärtliche Freundschaft erwarten.

Yorik Sterne.

994.

Endliche Geister sind der Liebe fähig; sie lieben, insofern sie Theil nehmen an der Urliebe; so wie Platon so richtig als schön sagt, alles was schön sey, sey nur schön durch Theilnahme an der Urschöne, deren Anschaun die Bestimmung und die höchste Glückseligkeit der Menschen sey; ein Anschaun, zu welchem sie durch Betrachtung und Liebe schöner, erst sinnlicher, dann geistiger Gegenstände, nach und nach gelangen können, geleitet von Eros, dem zwischen der Gottheit und den Menschen vermittelnden Genius der Liebe.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

995.

Wahrheit und Liebe sind Licht und Wärme Eines Strahls. Fr. L. Graf zu Stollberg.

996.

Wahrheit und Liebe sind das Element der Geister, ihr wahres Leben.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

997.

Liebe ist unser Leben, Liebe ist unsre Bestimmung, Liebe ist unser Heil, Liebe ist eigentlich das Einzige, was Gott von uns fodert, denn die Erfüllung aller Pflichten fließt aus ihr.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

998.

Das Leben des Lebens ist die Liebe.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

999.

Die Liebe ist Licht dem Haupte, heilige Gluth dem Herzen. Wie der Lichtstrahl sich in sieben Farben bricht, so gehen alle Tugenden hervor aus Liebe, vereinigen sich wieder in Liebe.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

1000.

Was wir mit Liebe thun, das thun wie nicht aus Zwang.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

1001.

Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten müssen uns immer die Richtschnur ziehen bei allem unsern Thun und Lassen.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

1002.

Wo keine Gerechtigkeit, da ist weder Liebe noch Wahrheit. Fr. L. Graf zu Stollberg.

1003.

Wir sehen schon auf Erden, was die Macht der Liebe vermöge! Ohne Liebe gelinget und gedeihet nichts. Je geistiger das Bestreben eines Menschen ist, desto mehr muß es mit Liebe getrieben werden, hervorgehen aus Liebe! Der Mühe Schweiß bringt vieles hervor, soll aber ein Werk treflich seyn, so muß es ausgeführt werden mit Liebe. Ohne Liebe zur Sache macht keiner etwas Schönes. Daher der Ausdruck: Der Mann hat mit Liebe gearbeitet! Welche Wunder wirket schon hinieden die menschliche Liebe! Wie veredlet, wie verschönt, wie beglückt die Liebe! Was wäre der Mensch ohne Liebe? Mächtig auch in ihren Verirrungen, hat ihre Leidenschaft Heere gegen Heere gerüstet, Städte gestürzt, Umwälzungen der Reiche bewirket. Die Buhlschaften der Menschen spielen eine gewaltige Rolle auf der geräuschvollen und bunten Bühne der Ereignisse dieser Welt! Fr. L. Graf zu Stollberg.

1004.

Alle menschliche Liebe, wofern sie nicht aus Liebe zu Gott hervorgehet, ist doch nur ein Schemen der wahren Liebe; oder vielmehr, sie ist nur eine, dem Menschen selbst, der von ihr dahingerissen wird,

entgehende Täuschung; eine, ihm mehrentheils verborgne, Richtung der Eigenliebe, welche im Gegenstande, dem sie so brünstig nachjaget, ihren eignen, gröberen oder feineren Genuß suchet. Wenn nun aber diese Liebe aufhört sich selbst zum Mittelpunkte zu machen, wenn sie sich richtet zum Urquell alles Schönen und alles Guten; zum Urquell des Daseyns aller Dinge; zum Urquell aller Vollkommenheit, in welchem alles Schöne gut, und alles Gute schön ist; wenn sie schöpfet aus diesem unergründlichen Borne des Lebens, der Wonne, der Liebe, o wie mächtig muß sie werden alsdann! Wie Weltbesiegend, wie beseligend, wenn die Seele nun Den liebt, Der allein unendlicher Liebe würdig ist, weil Seine Vollkommenheiten unendlich sind, Seine Liebe unendlich ist! Der ihr das Leben gab, Der ihr das Leben des Lebens, die Liebe giebt, Der sie erhöhet, ich möchte sagen sie vergöttlichet, um Sich in sie zu ergießen, sie ganz zu durchdringen, sie auf ewig mit Sich zu vereinigen! Fr. L. Graf zu Stollberg.

1005.

Weder Jüngling noch Jungfrau, weder Mann noch Weib, lassen sich, wenn sie feurig lieben und zart empfinden, an einer Gegenliebe genügen, die nur auf Dankbarkeit für Liebe gegründet ist. Wahre Liebe ist unabhängig von Gegenliebe. Schon Platon sagt: Der Liebende sey mehr göttlicher Natur als der Geliebte. Fr. L. Graf zu Stollberg.

1006.

Wahrheit und Lieb entströmen einem Quell,
Sind beide einer Sonne Licht und Glut.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

1007.

Der Einfalt und der Liebe Sinn
Sey unser Kleinod und Gewinn!
Sie reichen uns den Pilgerstab
Und führen lächelnd uns ins Grab.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

1008.

Täuschender Sinnentand, du bunter Kerker,
Wo ich Schemen umarme, selbst im Schemen
Einst zerfällst du! Nichtiger Zauber schwindet
Dann vor der Liebe
Mächtigem Stabe, dem im Tanz die Geister
Folgen, Schemen nicht mehr! im Tanz des Fluges
Hin zum Urquell ewiger Ruh' und Wonne,
Ewiger Liebe!

Fr. L. Graf zu Stollberg.

1009.

Ich bin! deß freuet sich mein Herz!
Ich bin und werde seyn!
Ein Stäubchen ist des Lebens Schmerz,
Gesehn im Sonnenschein;

Gesehn in jener Sonne Schein,
Die nimmer untergeht,
Durch die was war, was ist, wird seyn,
Empor ging und besteht.

Froh wandl' ich, auf des Lebens Bahn,
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, manchen Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir schwebe Hoffnung vor,
Und Liebe heb' an sanftem Band
Mich aus dem Staub' empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean,

Wo laute Fluth des Jubels schallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht!

Fr. L. Graf zu Stollberg.

1010.

Ländliche Ruhe, Freundschaft, Liebe kränzen
Uns mit Blumen der Freude! Freiheit giebt uns
Mannsinn! aber göttlich zu leben ist das
Einige Größte!

Fr. L. Graf zu Stollberg.

1011.

Der erste Ursprung der Liebe liegt unstreitig in der bloß thierischen Natur des Menschen, aber man müßte die bewunderungswürdigen Veranstaltungen der Natur ganz verkennen, wenn man darin nichts Höheres, als thierische Regungen entdeckte. Der wahre Beobachter bemerkt, daß diese Leidenschaft ihre Wurzeln in dem Fleisch und Blut des thierischen Körpers hat, aber ihre Aeste hoch über der körperlichen Welt in die Sphäre höherer Wesen verbreitet, wo sie unvergängliche Früchte zur Reife bringt.

Sulzer.

1012.

Es ziehet auf des Lebens Schlangenwegen
Gar mancherlei den Erden-Waller an;
Frei strebt auf des Gefühles geist'ger Bahn,
Die Freundschaft und die Liebe ihm entgegen.

Heil Allen, die mit treuer Sorfalt pflegen
Die Himmelsschwestern, frei von eitlem Wahn;
Sich männlich stark des Zieles Höhe nahn;
Auf Ihnen ruhet der Erinnerung Segen.

Erinnerung! auch in der Ferne schlinge
Um unsre Seelen Dich, und grüßend bringe
Die Zuversicht, daß wir uns ewig lieben.

Des Wiedersehens tröstender Gedanke
Sey's, der beim Abschied liebend uns umranke;
Und was wir fühlen — bleib' ins Herz geschrieben.

Fr. v. Sydow.

1013.

Der gemeine Liebende übertreibt, weil gemeines Feuer in ihm lodert. Meine Liebe ist himmlischer Natur. — Schöpfer der Wesen, du selbst hast sie mit gewaltiger Hand meiner Seele eingegraben. Tief, sehr tief sind die Züge, sie haben in den innersten Winkeln meines Herzens Wurzel gefaßt. Es wird zerstäuben, dies Herz, aber nur mit ihm stirbt meine Liebe. Torquato Tasso.

1014.

Schwere Prüfungen bewähren der Liebe Stärke.
Torquato Tasso.

1015.

Es schwindet mit dem Schwinden eines Tages
Die Blumenzeit des Menschenlebens hin,
Brecht Rosen, jetzt, am schönen Rosenmorgen,
Die Stunde flieht! Der Abend dunkelt an!
Brecht Rosen, jetzt, im Rosenhain der Liebe,
So lange Herz und Herz sich sucht und findet.
Torquato Tasso.

1016.

Wie? glaubst du denn, der Widder
sey seines Schäfchens Hasser,
der Stier der jungen Fehrse?
der Täuber seiner treuen Turteltaube?
der süße Lenz die Jahreszeit
des Zornes, Grolls und Hasses?
der Lenz, der froh und lachend
der Welt, den Thieren, Männern

und Weibern räth zu lieben.
Bemerkst du nicht, wie alles
in Liebe lebt und webet,
in Liebe voller Heil und Wonne?
O sieh, wie dort der Täuber
die Gattin, lieblich girrend,
umflattert und sie küsset!
Belausche jenen Vogel:
er hüpft von Zweig zu Zweige,
und singt: Ich liebe, liebe. Wenn du's noch
nicht weißt: Die Schlange läßt ihr Gift und schleicht
voll Gluth zu ihrem Liebling.
Es lieben selbst die Tiger,
der stolze Löwe gar; und Wilde du,
noch wilder, als die Thiere
des Waldes, du verweigerst
der Lieb in deinem Busen Aufenthalt?
Was sag' ich doch von Löwen, Tigern, Schlangen,
die noch Empfindung haben?? — ja sogar
die Bäume lieben. Sieh doch, wie vertraut
in angeschloßner, wonniger Umarmung
die Rebe sich an ihren Gatten schmiegt!
Die Tanne liebt die Tanne, wie die Fichte
die Ficht'; es glüht und seufzt die Esche für
die andre Esche, eine Weide für
die andre, eine Buche für die andre.
Auch selber jene Eiche,
die rauh und wild uns däuchtet,
fühlt stark der Liebe Feuer. Hättest du
Gefühl und Geist für Liebe, du verständest

traun! ihre stummen Seufzer. Sollen dich
die Pflanzen gar beschämen,
wenn du verschmähst die Liebe?

Torquato Tasso.

1017.

Der Tod ist nicht vonnöthen;
ein edles Herz zu fesseln,
muß Liebe sich an Treue schließen.
Die Ehre, die man sucht, ist
so schwer nicht zu gewinnen;
sie folget dem, der edel
nur liebet; denn die Lieb' ist
ein Tausch, den mit einander
man wechselseitig schließet.
Indem man Liebe suchet, findet man oft
den Nachruhm der Unsterblichkeit dabei.

Torquato Tasso.

1018.

Die schwache Liebe wird von Schaam begleitet,
die starke Liebe hält ein schwacher Zügel.

Torquato Tasso.

1019.

Das, Amor, was der Tod vergönnt, versagst du;
du bist ein Freund vom Frieden, er vom Kriege;
er siegt, du siegst wieder über ihn;
und wenn zwei edle Herzen du verknüpfst,
so wird durch dich dem Himmel gleich die Erde,
auf der du mit Gefallen weilst und wohnst.
Da unten ist kein Haß: du machst das Herz
der Menschen biegsam, und du räumest

aus sanften Seelen innerlichen Groll;
du bannest tausendfachen Aufruhr weg,
und schaffst durch deine Allmacht,
daß sich im ew'gen Kreislauf,
was sterblich heißt, herumdreht.

Torquato Tasso.

1020.

Wahrhaftig! das Gesetz, nach welchem Amor
sein Reich beherrscht auf ewig, ist nicht hart,
nicht unrecht; seine Thaten zeugen stets
von Klugheit, sind sie gleich Geheimniß. Man
verdammt mit Unrecht sie: mit welcher Kunst,
durch welche unbekannte Wege führt er
den Menschen nicht zum Glück, und zaubert ihn
ins Paradies der Liebesfreuden, wenn
er eher sich am Rand des Unglücks glaubte!

Torquato Tasso.

1021.

Die Freundschaft hat große Rechte. — O ja, auf alles, nur auf die Liebe nicht.

Torquato Tasso.

1022.

Der ächte Freund verläßt den Unglücklichen nicht: er theilt den Gram, wie er die Wonne des Glücklichen mitgenießt. Torquato Tasso.

1023.

Mit Fremden darf man nicht erst Freundschaft machen, und sie dann hinterdrein prüfen, sondern sie vorher prüfen, ehe man sie liebt.

Theophrast.

1024.

O der Veränderlichkeit unsrer Natur, o der Wandelbarkeit menschlicher Freuden und Güter! von denen nichts unter der Sonne selbstständig ist, und alle Reize der Neuheit behält, als die Tugend, nichts an Gehalt und Seltenheit zunimmt, je älter es wird, als die Freundschaft. Thümmel.

1025.

Die Liebe will nur wandeln, nicht vergehen;
Betrachten will sie alles Treffliche.
Hat sie dies Licht in einem Bild erkennet,
Eilt sie zu Andern, wo es schöner brennet,
Erjagen will sie das Vortreffliche.

Tian.

1026.

O sieh den Frühling! gleicht er nicht der Liebe?
Er lächelt wonnig, freundlich, und das trübe
Gewölk des Winters, niemand schaut es mehr!
Er ist nicht Gast, er herrscht in allen Dingen,
Er küßt sie Alle, und ein neues Ringen
Und Regen wird in allen Wesen wach.
Und dennoch reißt er sich aus Tellas Armen;
Auch andre Zonen soll sein Hauch erwärmen,
Auch Andern bringt er neuen, schönen Tag.

Tian.

1027.

Wenn wir auch ein Wesen nicht ganz mit unsrer innigsten Liebe umfangen, so erregt doch der Gedanke nach seinem Tode, er war und ist nicht

mehr, einen bangen Schauder in unsrer Seele, eine seltsame trübe Empfindung, die unser Herz zusammenzieht. Tieck.

1028.

Je mehr man die Menschen lieben möchte, um so mehr wird man mißtrauisch seyn, ob sie es auch verdienen; keiner kennt den andern, jede Gesinnung geht verlarvt durch unsern eigenen Busen: wer vermag es, das Edle vom Unedlen zu sondern?

Tieck.

1029.

— Wie in schwarzer Nacht
Die Kraft des rothen Feuers sich im Dunkeln
Uns offenbart, und wenn die Finsterniß
All' Farben weggeschlungen, in den kühnsten leuchtet,
In blendenden Flammen sich blinkend bewegt,
So ist die Liebe in allen Sinnen
In allen Gefühlen das funkelnde Feuer,
Die Nacht nur offenbart uns, was sie sey,
Der neid'sche Tag wirft seinen leuchtenden Mantel über,
Verhüllet ihr das glorreiche Licht.

Tieck.

1030.

Was ist doch, fragt der Irdische, die Liebe? —
Für euch, ihr Armen, nur ein tief Verhüllen,
Ein dunkler Tod im eignen Widerwillen,
Ein Aengsten, das gern stumm verschlossen bliebe.

Doch wen anlächelt Aug' und Mund der Liebe,
Der fühlt im Herzen Wunderströme quillen,
Ein seelig Ahnden, niemals zu erfüllen: —
Wozu, daß ich den Geist im Wort beschriebe?

Wem einmal Töne, Lichter, Farben, Sterne
Geschwisterlich aufgingen, und im Blühen
Aus Thränen ihre Nahrung sog die Blume:

Fühlt der in Gott ein Nahe noch und Ferne?
Muß nicht sein Herz in Ewigkeiten glühen?
Antworte du, wohnend im Heiligthume.

Tieck.

1031.

Ja, es giebt ein schönes Sehnen,
Das wie aus der tiefsten Nacht
In dem Herzen aufgewacht,
Greift nach Waffen, findet Thränen;
Viele lieben, viele wähnen,
Daß Liebe nur Lust dem Herzen
Schenken soll und keine Schmerzen:
Alle Farben müssen fließen,
Wenn ein Licht sich soll ergießen
Aus dem goldnen Brand der Kerzen.

Tieck.

1032.

Weht ein Ton vom Feld herüber
Grüßt mich immerdar ein Freund,
Spricht zu mir: was weinst du Lieber?
Sieh, wie Sonne Liebe scheint:
Herz am Herzen stets vereint
Gehn die bösen Stunden über.

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern,
Nur in Tönen mag sie gern
Alles was sie will verschönen.

Drum ist ewig uns zugegen,
Wenn Musik mit Klängen spricht
Ihr die Sprache nicht gebricht,
Holde Lieb' auf allen Wegen,
Liebe kann sich nicht bewegen
Leihet sie den Odem nicht.

Tieck.

1033.

Wenn im tiefen Schmerz verloren
Alle Geister in mir klagen,
Und gerührt die Freunde fragen:
„Welch ein Leid ist dir geboren?"
Kann ich keine Antwort sagen,
Ob sich Freuden wollen finden,
Leiden in mein Herz gewöhnen,
Geister, die sich liebend binden,
Kann kein Wort niemals verkünden,
Liebe denkt in süßen Tönen.
Warum hat Gesangessüße
Immer sich von mir geschieden?
Zornig hat sie mich vermieden,
Wie ich auch die Holde grüße.
So geschieht es, daß ich büße,
Schweigen ist mir vorgeschrieben,
Und ich sagte doch so gern
Was dem Herzen sey sein Lieben,
Aber stumm bin ich geblieben,
Denn Gedanken stehn zu fern.

Ach, wo kann ich doch ein Zeichen,
Meiner Liebe ew'ges Leben

Mir nur selber kund zu geben,
Wie ein Lebenswort erreichen?
Wenn dann alles will entweichen
Muß ich oft in Trauer wähnen
Liebe sey dem Herzen fern,
Dann weckt sie das tiefste Sehnen,
Sprechen mag sie nur in Thränen,
Nur in Tönen mag sie gern.
Will die Liebe in mir weinen,
Bringt sie Jammer, bringt sie Wonne,
Will sie Nacht sein, oder Sonne,
Sollen Glückessterne scheinen?
Tausend Wunder sich vereinen:
Ihr Gedanken schweiget stille,
Denn die Liebe will mich krönen,
Und was sich an mir erfülle.
Weiß ich das, es wird ihr Wille
Alles, was sie will, verschönen.

Tieck.

1034.

Liebe kam aus fernen Landen
Und kein Wesen folgte ihr,
Und die Göttin winkte mir
Schlang mich ein mit süßen Banden.

Da begonn ich Schmerz zu fühlen,
Thränen dämmerten den Blick:
Ach! was ist der Liebe Glück,
Klagt' ich, wozu dieses Spielen?

Keinen hab' ich weit gefunden,
Sagte lieblich die Gestalt,
Fühle du nun die Gewalt,
Die die Herzen sonst gebunden.

Alle meine Wünsche flogen
In der Lüfte blauen Raum,
Ruhm schien mir ein Morgentraum,
Nur ein Klang der Meereswogen.

Ach! wer löst nun meine Ketten?
Denn gefesselt ist der Arm,
Mich umfleugt der Sorgen Schwarm;
Keiner, keiner will mich retten?

Darf ich in den Spiegel schauen,
Den die Hoffnung vor mir hält?
Ach! wie trügend ist die Welt!
Nein, ich kann ihr nicht vertrauen.

O und dennoch laß nicht wanken
Was dir nur noch Stärke giebt,
Wenn die Einz'ge dich nicht liebt,
Bleibt nur bittrer Tod dem Kranken.

Tieck.

1035.

Treue Liebe dauert lange,
Ueberlebet manche Stund,
Und kein Zweifel macht sie bange,
Immer bleibt ihr Muth gesund.

Dräuen gleich in dichten Schaaren,
Fordern gleich zum Wankelmuth
Sturm und Tod, setzt den Gefahren
Lieb' entgegen treues Blut.

Und wie Nebel stürzt zurücke
Was denn Sinn gefangen hält,
Und dem heitern Frühlingsblicke
Oeffnet sich die weite Welt.

Errungen
Bezwungen
Von Lieb' ist das Glück,
Verschwunden
Die Stunden
Sie fliehen zurück;
Und seelige Lust
Sie stillet
Erfüllet
Die trunkene wonneklopfende Brust,
Sie scheide
Von Leide
Auf immer,
Und nimmer
Entschwinde die liebliche, seelige, himmlische Lust.

Tieck.

1036.

Wie lieb und hold ist Frühlingsleben,
Wenn alle Nachtigallen singen,
Und wie die Tön' in Bäumen klingen
In Wonne, Laub und Blüthen beben.

Wie schön im goldnen Mondenscheine
Das Spiel der lauen Abendlüfte
Die, auf den Flügeln Lindendüfte,
Sich jagen durch die stillen Haine.

Wie herrlich glänzt die Rosenpracht,
Wenn Liebreiz rings die Felder schmücket,
Die Lieb' aus tausend Rosen blicket,
Aus Sternen ihrer Wonne Nacht.

Doch schöner dünkt mir, holder, lieber,
Des kleinen Lichtleins bloß Geflimmer,
Wenn sie sich zeigt im engen Zimmer,
Späh' ich in Nacht zu ihr hinüber,

Wie sie die Flechten lößt und bindet,
Wie sie im Schwung der weißen Hand
Anschmiegt dem Leibe hell Gewand,
Und Kränz' in braune Locken windet.

Wie sie die Laute läßt erklingen,
Und Töne, aufgejagt, erwachen,
Berührt von zarten Fingern lachen,
Und scherzend durch die Saiten springen;

Sie einzufangen schickt sie Klänge
Gesanges fort, da flieht mit Scherzen
Der Ton, sucht Schirm in meinem Herzen,
Dahin verfolgen die Gesänge.

O laßt mich doch, ihr Bösen, frei!
Sie riegeln sich dort ein und sprechen:
Nicht weichen wir, bis dies wird brechen,
Damit du weißt, was Liebe sey.

Tieck.

1037.

Liebe läßt sich suchen, finden,
Niemals lernen, oder lehren,

Wer da will die Flamm' entzünden
Ohne selbst sich zu verzehren,
Muß sich reinigen der Sünden.
Alles schläft, weil er noch wacht,
Wann der Stern der Liebe lacht,
Goldne Augen auf ihn blicken,
Schaut er trunken von Entzücken
Mondbeglänzte Zaubernacht.
Aber nie darf er erschrecken,
Wenn sich Wolken dunkel jagen,
Finsterniß die Sterne decken,
Kaum der Mond es noch will wagen,
Einen Schimmer zu erwecken.
Ewig steht der Liebe Zelt,
Von dem eignen Licht erhellt,
Aber Muth nur kann zerbrechen,
Was die Furcht will ewig schwächen,
Die den Sinn gefangen hält.

Keiner Liebe hat gefunden,
Dem ein trüber Ernst beschieden,
Flüchtig sind die goldnen Stunden,
Welche immer den vermieden,
Den die bleiche Sorg' umwunden:
Wer die Schlange an sich hält,
Dem ist Schatten vorgestellt,
Alles, was die Dichter sangen,
Nennt der Arme, eingefangen,
Wundervolle Märchenwelt.
Herz im Glauben auferblühend
Fühlt alsbald die goldnen Scheine,

Die es lieblich in sich ziehend
Macht zu eigen sich und seine,
In der schönsten Flamme glühend.
Ist das Opfer angefacht,
Wird's dem Himmel dargebracht,
Hat dich Liebe angenommen,
Auf dem Altar hell entglommen
Steig' auf in der alten Pracht.

Tieck.

1038.

Liebe kommt zum Menschenherzen,
Regt die goldnen Saitenspiele,
Und die Seele spricht: ich fühle
Was das Schönste sey, wonach ich ziele,
Wehmuth, Sehnsucht und der Liebe Schmerzen.

Tieck.

1039.

Es kam an einem Pilgerstab
Wohl übers graue Meer
Ein Wandersmann in's Thal hinab,
Von fremden Landen her.

Erbarmt euch meiner, rief er aus,
Ich komm aus fernem Land,
Verloren hab' ich Gut und Haus,
Anthonio genannt.

Die Eltern starben mir schon lang',
Ich war noch schwach und klein,
War ohne Gut, war ohne Rang,
Und Niemand dachte mein.

Da nahm ich diesen Wanderstab
Und trat die Reise an,
Stieg hier ins frische Thal hinab,
Fleh' euer Mitleid an. —

Da ging er wohl von Thür zu Thür,
Ging hier und wieder dort,
Ward abgewiesen dort und hier,
Und schlich sich weinend fort.

„Was suchst Du in der Fremde Glück?
„Wir sind Dir nicht verwandt!
„Geh, wo Du herkömmst, nur zurück,
„Bist nicht aus unserm Land. —

„Genug der Freunde leiden Noth,
„Der Landsmann sucht hier Trost,
„Für sie wächst unser schönes Brod,
„Für sie der süße Most." —

Still und beschämt mit Ach und O!
Schlich er die Straße hin,
Da ruft es sanft: Anthonio!
Ein Mädchen winkt ihn hin.

Lucindes blaues Auge weint,
Er dankt mit heißem Kuß,
Und sieh! die Liebenden vereint
Ein rascher Thränenguß.

Ach nein, Du bist mir nicht verwandt,
Dennoch erbarm ich mich,
Und bist Du gleich aus fremden Land,
So lieb ich dennoch dich.

Die Liebe kennt nicht Vaterland,
Sie macht uns alle gleich.
Ein jedes Herz ist ihr verwandt,
Sie macht den Bettler reich!

Tieck.

1040.

Ja! Mancher steht und wartet in der Welt
Und weiß nicht recht worauf er warten soll;
Wer zu viel Freundschaft hofft, sieht selbst im Freunde
Den kalten Freund; diese Alltagswelt
Ist voll von leeren Busen, leeren Herzen,
Daß man die Liebe nicht verschleudern muß,
Um nicht in jenen schlimmsten Fall zu kommen:
Daß man um Liebe bettelt, und wie Bettler
Mit Höhnen von der Thür gewiesen wird.

Tieck.

1041.

Im Erdenthal ist Alles, Alles nichtig,
Die Zeit und das, was ihre Saat entreift.
Die Liebe selbst, dies Rosenkind ist flüchtig,
So wie die Luft, die hin durch ihre Myrte streift;
Was Freundschaft thut und spricht bleibt ewig unvergessen;
Sie altert nicht, was auch hinweg vom Leben träuft.
Schön, wie Unsterblichkeit, geht sie durch die Cypressen;
Sie läutert jedes Herz, das ihre Gluth ergreift.

Tiedge.

1042.

Schön kleidet sich der Pappelgrund
Zum Hochzeitfest der Nachtigallen;

Kaum daß die letzten Blüthen fallen,
So löst sich schon ihr Liebesbund.
Wie anders jene zarte Liebe,
Die, tief in Menschlichkeit getaucht,
Die hohe Melodie der Triebe
Des Lebens sanft ins Leben haucht.

Tiedge.

1043.

Friede sey mit diesem Schattenleben,
Dem Himmel ist es ja so nah verwandt.
Und Lieb' und Freundschaft weihe d'rin ein stilles Land,
Das sie, wie Genien umschweben,
Aus einer schönern Welt zu uns herabgesandt.
Wo eine Tugend an die Brust der andern,
Und wo der Gram ans Herz der Liebe fällt,
Da laß uns heiliger vorüber wandern,
Da feiert eine Engelwelt.

Tiedge.

1044.

Vor dir liegt das Leben,
Wo die Freude tanzt
Und die Scherze schweben.
Doch mit Dorngeweben
Ist es auch bepflanzt,
Und die Wandrer ritzen
Sich am Dorngesträuch.
Liebe macht es reich
An beblümten Sitzen.

Tiedge.

1045.

Wandle, mit dem Sinn
Aechter Lebenstreue,
Durch das Leben hin!
Blumig überstreue
Liebe dir den Weg!
Ihre sanften Blüthen
Schmücken und vergüten
Auch den Felsensteg.

Tiedge.

1046.

Die Freundschaft ist die heiligste der Gaben;
Nichts Heiligers konnt' uns ein Gott verleihn!
Sie würzt die Freud' und mildert jede Pein.
Und einen Freund kann jeder haben,
Der selbst versteht, ein Freund zu seyn.

Tiedge.

1047.

Was kann das Leben schöner kränzen
Als Freundschaft, die das Herz erhöht?
Hier sieh den Gottesfunken glänzen
Leis' auf den Altar hingeweht,
Der auf der schönen Mitte steht,
Wo Mensch und Engel traulich gränzen,
Die auf den Weg durch Wüstenei'n
Die bunten Lebensblüthen streu'n.

Tiedge.

1048.

Wer trüge wohl des Lebens Bürden,
Die bald mit ihrem dumpfen Harm,

Ein schwaches Herz erdrücken würden,
Gäb' uns die Freundschaft nicht den Arm!

Tiedge.

1049.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen,
Die Liebe, die zergeht, ist Liebe nicht zu nennen.

Tscherning.

1050.

Ein Herz voll Liebe gleicht dem Sonnenstrahle;
Der Diamant giebt zweifach ihn zurück,
Doch tödtet ihn der Staub im Thale:
Das Beste lieben ist das beste Glück.

Uffo v. Wildingen.

1051.

Nur Freundschaft macht uns sanft und gut,
Sie weiß vor Thorheit zu bewahren,
Sie stillt Begierden, kühlt das Blut,
Sie giebt uns Männersinn und Muth
Im Kampft und drohenden Gefahren.

Uffo v. Wildingen.

1052.

Herzen, die der Schöpfung stille Feier
Ahnungslüsternd über Gräber hebt,
Deren Blick entfesselt hin zu freier
Lichter Aussicht schönrer Welten schwebt,
Brauchen keiner Wahl von Ort und Tagen,
Das Euphon der Freude anzuschlagen;
Jeder Augenblick und jeder Schritt
Bringt für sie der Freude Knospen mit.

Aber diese Knospen zu entfalten,
Muß der Freundschaft Lebensodem wehn,
Müssen Hand in Hand sich Freunde halten,
Augen sich in Freundes Augen sehn.
Und die reinen Töne dieser Saiten
Darf kein Mißgriff fremder Hand durchschneiden,
Darum tönet, göttliche Natur,
Reine Freude, deinem Priester nur.

Doch auch dann giebt's noch für ihn Minuten,
Wo in höherm, schmeichelndern Karmin
Bilder ihm des Wahren, Schönen, Guten
Unverhofft, wie Meteor', entglühn:
Wenn Erinnrung an vergangne Stunden,
Wo ein Geist dem Chaos sich entbunden,
Oder unserm Kreis sich angereiht,
Einem Tage neuen Zauber leiht.

Uffo v. Wildingen.

1053.

Wann die Natur will knüpfen und erbauen,
Dann liebt in stillen Tiefen sie zu walten;
Geweihten einzig ist vergönnt, zu schauen,
Wie ihre Hand den Frühling mag gestalten,
Wie sie erzieht zu Eintracht und Vertrauen
Die Kinder früh in dunkeln Aufenthalten.
Nur wann sie will zerstören und erschüttern,
Erbraust sie in Orkanen und Gewittern.

So übet auch die Liebe tief und leise
Im Reich der Geister ihre Wundermacht;
Sie zieht unsichtbar ihre Zauberkreise
Am goldnen Abend, in der Sternennacht;

Sie weckt durch feierlicher Lieder Weise
Verwandte Chöre in der Geister Schacht;
Sie weiß durch stiller Augen Strahl die Seelen
Zu knüpfen und auf ewig zu vermählen.

Uhland.

1054.

Wollust und Liebe sind so verschieden, als der Platzregen eines Gewitters vom befeuchtenden Morgenthau; jene schlägt die Wiesenblumen darnieder in Schlamm; dieser erhebt sie zu dem sanften Reize, mit dem die Natur — wie aus dem Bade — noch einmal so schön hervortritt.

Ungenannter.

1055.

Liebe war's, die die Welt schuf; Liebe, die uns Allen unser Daseyn gab; Liebe, die in uns webt, und unser Herz zu hohen Empfindungen stimmet. Nur Leichtsinn und Thorheit haben dies vom Himmel entlehnte Gefühl dem Mißbrauch preis gegeben, ja sie würdigen es bis zur Reihe der Laster herab. Oder, besser gesagt, sie haben es ganz umgewandelt, ganz verscheucht, und nennen das, was sie an seine Stelle gesetzt haben, noch immer mit seinem geheiligten Namen.

Ungenannter.

1056.

Die Liebe, die sich für sich und für Andere aufopfert, fühlet ihren Werth; sie hoffet von der Ge-

rechtigkeit Belohnung; und scheinet dem Liebenden die Tugend zu hart: so stärket ihn der Blick in jenes Land, wo ihre Verehrer ihre süßen Früchte auf ewig in vollem Maaße genießen.

Ungenannter.

1057.

Ein Herz, das mit gesunden Gefühlen und mit einem heitern Kopfe geschaffen worden, muß etwas haben, wo es sich anschmiegen kann. Liebe ist nun freilich das erste, nach welchem ein solches Herz greift, und wenn es dann im Kerker des Vorurtheils eingesperrt, nichts erhaschen kann, was zur Befriedigung seiner Leere beiträgt, dann ist es lebendig todt, dieses Herz.

Ungenannter.

1058.

O, das ist eine abscheuliche Eintheilung der Liebe, wenn ihre Triebe nicht aus gutem Herzen quillen!

Ungenannter.

1059.

Die Liebe ist erfindsam, sie zwingt zwar nicht immer die Umstände; aber bei kalten, furchtsamen Menschen zwingen immer die Umstände die Liebe.

Ungenannter.

1060.

Wenn die Liebe den Menschen zum sanften Nachdenken hinreißt, warum sollte die Liebe nicht auch

in jedem Stand Gutherzigkeit und Vernunft hervorbringen? — Aber leider wird in unsern verdorbenen Zeiten die Liebe zu Buhlerei herabgewürdigt! — Man knüpft ihre tugendhaft seyn sollende Bande nur körperlich, und dann bleibt ihr nichts mehr übrig, als Sättigung. Selbst die Romandichter entheiligen die Liebe mit ihren unächten Schilderungen. — Sie machen diese vortreffliche Lehrmeisterin zur empfindelnden Sucht, oder, im Gegentheil, zur heuchlerischen Heldin, die in der schwachen Menschheit keine Nachahmer findet. Die Menschen würden ihre beiderseitigen Betrügereien in der Liebe weit eher unterlassen, wenn das Männer-Herz durch's Denken moralischer, besser, und das weibliche stärker würde. Ungenannter.

1061.

Liebe hat, troz der kältesten Vernunft, eine so unumschränkte Gewalt über das menschliche Herz, daß es den größten Philosophen nicht immer gelingt, ihr zu entgehen. Ungenannter.

1062.

Der Liebe Wahnsinn, ist ein heiliger Wahnsinn. Ungenannter.

1063.

Die Liebe ist der Stimmhammer des Herzens, und sezt dem Ehrgeiz und jedem andern Geiz oder

Laster Ziel und Maaß. Sie macht gefällig, mitleidig, und Menschen zu Menschen.

Ungenannter.

1064.

Dem unscheinbarsten Dinge kann
Die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben.
Die Liebe sieht blos mit der Phantasie,
Nicht durch die Augen, und daher
Wird auch der goldbeschwingte Amor blind gemalt.
Geflügelt, ohne Augen, deutet er
Der Liebe Heftigkeit im Wählen an;
Und weil er leicht in seiner Wahl sich täuscht,
So stellt man ihn als einen Knaben vor:
Wie Knaben oft im Scherz meineidig werden,
So spielt des Knaben Amors Leichtsinn auch mit Schwüren.

Ungenannter.

1065.

Die Liebe ist blind, und verblendet die Augen der Liebenden gegen die seltsamen Thorheiten, die sie begehn. Ungenannter.

1066.

Die Liebe ist das Einzige auf der Welt, was keinen Käufer leidet, als sich selbst. Die Liebe ist der Liebe Preis. Ungenannter.

1067.

Die Liebe ist der sanfteste und beste Lehrer der Moral. Sie mäßigt alle Leidenschaften, die ausgenommen, die sie einflößt. Sie verbessert Laster und

auffallende Gewohnheiten, sie schmilzt das Herz um, bildet das Aeußere, und, sollte man es glauben! sie hält die Eigenliebe im Zaum.

Ungenannter.

1068.

Lieben, heißt, nichts von allem mehr schätzen, was einem werth war, als man noch nicht liebte.

Ungenannter.

1069.

Wahre Liebe ist eben so sorgfältig, ihre Glückseligkeit zu verbergen, als jene frostige Liebe, eine Tochter der Koketterie oder Langeweile, begierig ist, ihre Siege auszurufen.

Ungenannter.

1070.

Der liebt am wenigstens, der am beredtesten von seiner Liebe spricht. Ungenannter.

1071.

Wo die Liebe ist, da ist sie auch allzeit Herr. Sie bildet die Seele, das Herz, den Verstand, je nachdem sie beschaffen ist. Sie ist nicht stark oder schwach nach dem Verhältniß des Herzens oder der Seele des Lebenden, sondern nach ihrer Beschaffenheit an sich. Ungenannter.

1072.

Klugheit und Liebe können nicht gleichen Schritt halten. Je schneller die Liebe eilt, desto weiter bleibt die Klugheit zurück. Ungenannter.

1073.

Die zärtlichste und vertrauteste Liebe hindert nicht, daß man sich nicht kleine Geheimnisse vorbehalten sollte, bei deren Entdeckung die Eitelkeit zu viel verlieren würde.

Ungenannter.

1074.

Es ist leichter, wenn man nicht liebt, sich verliebt zu machen, als sich der Liebe zu entschlagen, wenn man liebt. Ungenannter.

1075.

Man kann die Liebe da nicht lange verbergen, wo sie wirklich ist, noch sie da heucheln, wo sie nicht ist.

Ungenannter.

1076.

Die Liebe flieht den, der sie sucht, und sucht den, der sie flieht. Ungenannter.

1077.

Die Liebe borgt ihren Namen unzählichen Dingen, woran sie eben so wenig Theil hat, als an der Vermählung des Doge zu Venedig mit dem Meere.

Ungenannter.

1078.

Beständigkeit in der Liebe ist eine stete Unbeständigkeit, wodurch sich unser Herz allmählig an alle Eigenschaften des Geliebten anschließt, und bald dieser, bald jener den Vorzug einräumt, so daß diese

Beständigkeit nichts anders ist, als Unbeständigkeit, die sich auf Einen Gegenstand beschränkt.

Ungenannter.

1079.

Ist die Liebe zu tief in das innerste Wesen der Seele gedrungen, so ist sie sehr selten auszurotten; sie verhärtet und durchdringt alle ihre Züge, wie ein zusammenziehendes ätzendes Wasser; nie verwischt man ihre tiefen Spuren, ohne zugleich die schönsten Gefühle abzustumpfen, die man von der Natur erhalten hat; und ist uns die Liebe genommen, so bleibt uns nichts Schätzenswerthes übrig.

Ungenannter.

1080.

Wie die vollste Knospe von der Raupe zernagt wird, ehe sie noch zu blühen angefangen, eben so wird oft die junge und zarte Vernunft von der Liebe in der Knospe erstickt, und dann verliert sie mit ihrem jugendlichen Grün alle die schönen Früchte, wozu sie der Zukunft Hoffnung machte.

Ungenannter.

1081.

Für die Liebe geht die Zeit auf Krücken, bis sie im Besitze aller ihrer Rechte ist.

Ungenannter.

1082.

Die Liebe stirbt an Ueberdruß, und die Vergessenheit begräbt sie. Ungenannter.

1083.

Wer glühende Liebe empfand, achtet die Freundschaft nicht; und wer in der Freundschaft erschöpft ist, hat noch nichts für die Liebe gethan.

Ungenannter.

1084.

In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt; in der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt. Ungenannter.

1085.

Der Instinkt der Liebe, den die Natur allgemein dem gemeinsten wie dem erhabensten Wesen einprägt, zieht beide Geschlechter wechselsweise zu einander, aber der Freundschaft sind nur reine, feingestimmte und fühlbare Gemüther fähig.

Ungenannter.

1086.

Neid wird durch wahre Freundschaft; Koketterie durch wahre Liebe zerstört.

Ungenannter.

1087.

Zu dem Kummer sprach die Freude:
„Böser, warum fliehst Du mich?
Sieh, mein Schmeichellied, es wieget
Ja so gern in Schlummer Dich.
Wunden, die Dein Arm geschlagen,
Heilet spielend meine Hand;
Dennoch bleibt aus Deinem Herzen
Dank und Freundlichkeit verbannt.“

Und zur Freude sprach der Kummer:
„Deine Stimm' ist mir verhaßt.
Höhnest Du nicht meine Klagen?
Störest mich aus meiner Rast.
Wo Du nahest, muß ich weichen;
Fliehest Du, holt man mich nach,
Dornenkränze da zu flechten,
Wo Dein Finger Rosen brach."

Und die Liebe sprach zu Beiden:
„Freunde, warum hadert ihr?
Ueberlaßt euch meiner Lehre,
Seyd Geschwister, folget mir!
Auf! vergeßt die alte Fehde;
Bald vergeßt ihr sie durch mich;
Dich, o Freude, lehr' ich weinen;
Lächeln lehr' ich, Kummer, Dich."

Ungenannter.

1088.

Dem Sterblichen ward nur ein flüchtig Leben:
Dies flücht'ge Leben, welch ein matter Traum!
Sie tappen auch bei ihrem kühnsten Streben
Im Dunkeln hin, und kennen selbst sich kaum,
Das Schicksal mag sie drücken oder heben;
Wo findet ein unendlich Sehnen Raum?
Nur Liebe kann den Erdenstaub beflügeln,
Nur sie allein der Himmel Thor entsiegeln.

Ungenannter.

1089.

Ach das Verlangen, das tiefe Bedürfniß nach irgend einer unvergänglichen Liebe, ziehet die Wolken

des Himmels in glänzenden Bildern zu sich herab — sie verschwinden — aber selbst ihnen nachzuweinen, ist es nicht das süßeste Glück des Lebens?

Ungenannter.

1090.

O die Menschen können viel Böses beginnen, wenn ihr Herz dem Strahl der Liebe undurchdringlich ist. Unsre zarten, süßesten Neigungen dünken ihnen dann nur leichte Opfer!

Ungenannter.

1091.

Die Liebe ist so heilig, daß selbst ihre Täuschungen uns werth bleiben. Ungenannter.

1092.

Was ist das Leben, wenn es nicht unser Herz zu einem Ganzen macht? Am Ziel der Wissenschaft, der Tugend fühlt der Mensch immer nur das Wachsthum seiner Kraft; die ganze Kraft selbst fühlt er nur in seiner Liebe. Ungenannter.

1093.

Die Grazien des Vertrauens und der Freundschaft blühen nur da, wo zwei schöne Seelen in heißer Liebe glühen; wenn der ganze Werth des Geliebten mit der Täuschung der Leidenschaft entflieht, dann bleibt nur Schaam und Verachtung in der kalten Brust zurück. Ungenannter.

1094.

O wie groß ist der Unterschied zwischen Liebe und — Freundschaft!
O lege sie auf des Verstandes Waage,
Und wäge ernst das Glück, das jede dir verleiht.
Die Liebe ist ein Spielwerk kurzer Tage,
Freundschaft — ist für die Ewigkeit.

Ungenannter.

1095.

Der Liebe Heiligthum sey rein;
Es muß den edlen Trieben lodern
Und — immer Ehrfurcht abzufodern —
Auch immer — undurchdringlich seyn.

Ungenannter.

1096.

Liebe und Freundschaft sind zwo Schwestern; wer in seiner Jugend die Gefühle der erstern nicht gekannt hat, wird schwerlich im Alter des Trostes der letztern fähig seyn. Ungenannter.

1097.

Reine Liebe, die
Aus reinem Boden stammt, kennt keinen Haß.
Sie ist die hohe, himmlisch schöne Tugend,
Auf der kein Makel, keine Flecken haften.

Ungenannter.

1098.

Nichts bessers ist auf dieser Erd',
Das köstlicher geschätzet werd',
Als Liebe, denn es ist bewährt,

Daß Lieb' zusamm'n vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
Ob zwei nur hätten Ein' Gestalt.
Drum, was man sagt, ich all's verein;
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Pein,
Wann beid' Herz Eines seyn.

Des Menschen Seel' ist tausendmal
Köstlicher ganz überall,
Als der sterblich' Mensch zumal,
Noch hat die Lieb' mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr süßes Joch gebracht;
Nehm' jed'r es wohl in Acht.
Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz,
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Schmerz,
Wer liebt ein treues Herz.

All' andre Freud' und Kurzweil gut,
Eh' eins damit erfrischt den Muth,
Vergehn, verschwinden thut.
Aber die Freud', so Lieb' mitbringt,
Bleibt viel Jahr', stets neu entspringt,
Von neuem in's Herz 'nein dringt.
Drum, was man sagt, ist all's ein Spott.
Recht' Lieb' zu haben, bringt' kein Noth,
Erfreuet bis in Tod.

Ungenannter.

1099.

Freiheit, Ehre, Liebe,
Süße Zuversicht!
Lebens=Sonnenschein!
Geht ihr unter, bricht
Todesnacht herein!

Ungenannter.

1100.

Liebe will gewonnen, Treue will erhalten seyn.

Ungenannter.

1101.

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet, gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturmgewölk den Aether hüllt.
Die am Abend' freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon verlassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück!

Ungenannter.

1102.

Süße Liebe! deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüstenei'n,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Himmelsschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebiethers stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab'
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab!

Ungenannter.

1103.

Den Schwur einer ewigen Menschenliebe thun wir in allen Stunden, wo wir weich sind, oder jemand begraben haben, oder recht glücklich waren, oder einen großen Fehler begangen, oder die Natur lange betrachtet haben, oder im Rausche der Liebe, oder

in einem irdischern sind; aber anstatt menschenfreundlich, werden wir bloß meineidig. Wir schmachten und dürsten nach fremder Liebe, aber sie gleicht dem Quecksilber, das sich zwar anfühlt wie Quellwasser, und so fließt und so schimmert, und das doch nichts ist, als kalt, trocken und schwer. Grade die Menschen, denen die Natur die meisten Geschenke gemacht hat, und die also andern keine abzufordern, sondern bloß zu ertheilen hätten, begehren gleich Fürsten desto mehr vom Nebenmenschen, je mehr sie ihm zugeben haben, und je weniger sie es thun. Grade zwischen den ähnlichsten Seelen sind die Mißhelligkeiten am peinlichsten, wie Mißtöne desto härter kreischen, je näher sie dem Einklange sind.

Ungenannter.

1104.

O Schicksal, warum schlugst du in den Menschen den Funken einer Liebe, die in seinem eigenen Herzensblut ersticken muß? Ruht nicht in uns allen das halbe Bild einer Geliebten, eines Geliebten, wovor wir weinen, wonach wir suchen, worauf wir hoffen, ach, und so vergeblich, so vergeblich? — Steht nicht der Mensch vor der Brust eines Menschen, wie die Turteltaube vor dem Spiegel, und girret wie diese sich heiser vor einem todten flachen Bilde darin, das er für die Schwester seiner klagenden Seele hält. — Warum frägt uns denn jeder

schöne Frühlingsabend, jedes schmelzende Lied, jede überströmende Freude: wo hast du die geliebte Seele, der du deine Wonne sagst und giebst? Warum giebt die Musik dem bestürmten Herzen, statt der Ruhe, nur größere Wellen, wie das Geläute der Glocken die Ungewitter, statt zu entfernen, herunterzieht? Und warum ruft es draußen an einem schönen, stillen, hellen Tage, wenn du über das ganze aufgeschlagne Gemälde einer Landschaft siehst, über die Blumenmeere, die auf ihr zittern, über die herabgeworfnen Wolkenschatten, die von einem Hügel zum andern wallen, und über die Berge, die sich wie Ufer und Mauern um unsre Blumenzirkel ziehen, warum ruft es da dann unaufhörlich in dir: ach hinter den rauchenden Bergen, hinter den aufliegenden Wolken, da ist ein schöneres Land, da wohnt die Seele, die du suchst, da liegt der Himmel näher an der Erde? — Aber ach, hinter dem Gebirge und hinter dem Gewölke stöhnt auch ein verkanntes Herz, und schauet an deinen Horizont herüber und denkt: „Ach, in jener Ferne wär' ich wohl glücklicher!"

Ungenannter.

1105.

Edle Liebe und zarte Freundschaft sind Bande, welche an das Leben ketten und dasselbe verlängern.

Ungenannter.

1106.

Niemals öffne das Herz der Liebe. Findet es Amor
Fest verschlossen; er fliegt leicht wie ein Vogel davon.
Aber öffnete sich's, und zög des brennenden Pfeiles
Kleinste Spitze nur an, dränget er ganz sich hinein.
Fächle dir nicht die Seele mit Liebesträumen. Sie nähren
Gliederzehrendes Feu'r, seelenberaubende Gluth.

Ungenannter.

1107.

Immer tönet mir noch im Ohr die liebliche Stimme,
Immer schwebet da noch vor mir ihr weinendes Bild.
Weder Nacht noch Tag kann Ruhe schaffen dem Herzen,
Dem die Liebe sich selbst ein in das Innerste grub.
Amors Boten, ihr Vögel, ihr könnt uns bringen die Liebe;
Ach kein Fünkchen von ihr könnt ihr uns nehmen hinweg.

Ungenannter.

1108.

Und wie lange denn fliehn sich unsre Blicke? Wie lange
Senden wir immer sie nur trunken = verstohlen uns zu?
Laß uns sprechen! Die Liebe will offne Seelen. Und stört uns
Ein hartherziger Mann, der uns die Sprache verbeut;
O so bleibet uns ja ein Mittel. Laß uns vereinet
Sterben. Liebe = vereinet leben und sterben wir süß.

Ungenannter.

1109.

Süß wie dem durstenden Wandrer in Mittagshitze der Quell ist;
Süß wie nach Wintergefahr Schiffern das blumige Land;
Also und lieblicher noch ist's, wenn nach langer Entfernung
Glückliche Liebe zwei sehnende Seelen vereint.

Ungenannter.

1110.

Süße Liebe, der Hoffnung Schwester; aber verzeih' mir;
Holde, wenn Hoffnung mir dennoch die süßere ist.

Ungenannter.

1111.

Hoffnung und Liebe sind des Lebens fröhliche Schwestern;
Jene flieget voran; diese regieret den Flug,
Trägt auf ihren Schwingen und weht der leidenden Seele
Kühlenden Athem zu, hebt und erquicket sie sanft.
Untrennbare! verlaßt mich nimmer, ihr lieblichen Schwestern,
Ohne die Hoffnung sind Leben und Liebe dahin.

Ungenannter.

1112.

Süßer ist nichts als Liebe. Von allen Schönen der Erde
Ist sie das süßeste Glück; Honig ist Galle zu ihr.
Das spricht Noßis; aber nur dem, den die Göttin geliebt hat,
Was in der Rose blüht, wissen die Lieblinge nur.

Ungenannter.

1113.

Unglückseliges Leben, das ohne Liebe gelebt wird!
Wort und That; es gelingt ohne die Liebe mir nichts.
Träge bin ich und schleiche dahin; bei Zenophila's Anblick
Flieg' ich, glücklich und leicht, wie der geflügelte Blitz.
Also rath' ich es Allen, der süßen Liebe zu folgen,
Nicht zu entfliehn. Sie giebt Fittig' und Flügel dem Geist.

Ungenannter.

1114.

Zorn und Gebot und Furcht wird von der Liebe besiegt.

Ungenannter.

1115.

Ueber die Berge,
  Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
  Unter den Quellen,
Ueber Fluthen und Seen,
  In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen,
  Find't Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,
  Wo der Feu'rwurch nicht liegt,
In Höhlen, in Spalten,
  Wo die Fliege nicht kriecht,
Wo Mücken nicht fliegen
  Und schlüpfen hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
  Und finden den Weg!

Sprecht, Amor sey nimmer
  Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer,
  Als Flüchtling, als blind,
Und schließt ihn durch Riegel
  Vom Taglicht hinweg;
Durch Schlösser und Siegel
  Find't Liebe den Weg!

Wenn Phönix und Adler
  Sich unter euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tiger
  Gefällig sich neigt,

Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg!

Ungenannter.

1116.

Den Gordischen Knoten,
Den Liebe sich band,
Kann brechen, kann lösen
Ihn sterbliche Hand?
Was müht ihr, was sinnet
Ihr listigen Zweck?
Durch was ihr beginnet,
Find't Liebe den Weg,

Und wär' Er verriegelt,
Und wär' Er verkannt,
Sein Name versiegelt,
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr schlüpfet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung
Und brächtet ihn mir.

Wär'st fern über Bergen,
Wär'st weit über'm Meer:
Ich wandert' durch Berge,
Ich schwämm' durch's Meer:
Wär'st, Liebchen, ein' Schwalbe,
Und schlüpftest am Bach,
Ich Liebchen wär' Schwalbe,
Und schlüpfte dir nach.

Ungenannter.

1117.

Oft sind Freundschaftsversicherungen wie ein angenehmer Traum; wenn man erwacht, hat man höchstens eine süße Erinnerung, und den — bittern Geschmack im Munde! Ungenannter.

1118.

Je mehr Lehrgeld gewissen Leuten ihr Freundschaftsverkehr gekostet hat, desto mehr verlernen sie selbst Andern wahrer Freund zu seyn, und es ist daher keine Verläumdung, wenn man bemerkt haben will, daß die Menschen bisweilen aus vermeinter Klugheit und Vorsicht das an ihren neuen Freunden rächen, was sie an ihren aufgegebenen oder verlornen erfahren haben. Ungenannter.

1119.

Man muß in dieser Welt nicht leicht auf große Freundschaften Rechnung machen, aber auch soviel als möglich kleine Feindschaften vermeiden und die unvermeidlichen nicht zu gering anschlagen.

Ungenannter.

1120.

Der Freundschaftsbund nimmt seine Statuten aus dem Buche der Natur: der erste Artikel heißt Menschenliebe. Ungenannter.

1121.

Zu dem Thore des Tempels der Freundschaft gehen drei Stufen, sie heißen: „Selbstgefühl, Achtung, Zutrauen.“ Ungenannter.

1122.

Der Freund fordert und giebt Opfer; wer am meisten giebt, ist der Glücklichere, aber darum nicht der Bessere. Ungenannter.

1123.

Freundschaft und Liebe fordern mit vollkommenem Rechte die offenbarende Darstellung dessen, was im Herzen vorgeht; Freundschaft und Liebe geben auch gern ihre Empfindungen hin, oder — sie sind nicht, was sie heißen. Ungenannter.

1124.

Vertrauen zum Freunde ist der Mahnbrief an ihn, daß er uns seine Schuld entrichte. Wer einen solchen Brief mißbraucht, der gehört in den Thurm der losen Schuldner, — auch hat schon die Natur solchen Leuten die Brandmarke auf die Stirne gedrückt.

Ungenannter.

1125.

Der stärkste Feind innerer Schmerzen ist die Mittheilung; sie erzeugt das Mitleiden in des Freundes Brust — und da fehlt es selten an Rath, nie an Trost. Ungenannter.

1126.

Wenn sich an den Busen Bedrängnisse legen,
Wenn finstere Wolken das Schicksal umziehn,
Wenn Gram und Verzweislung im Herzen sich regen,
Dann wirket die Freundschaft mit starkem Bemühn:

Ungenannter.

1127.

Die ehernen Fesseln der Freundschaft zu lösen
Vermag nicht des Zufalls zerstörende Hand;
Ein weises, allmächtiges, gütiges Wesen
Gab ewige Dauer dem heiligen Band! —
Die Freundschaft bedecket die Schwächen und Blößen
Des irrenden Bruders mit sanftem Gewand;
Sie lohnet die Guten, sie bessert die Bösen
Und ziehet den Schleier von thörichtem Tand.

Ungenannter.

1128.

— Wisse, die Freundschaft beglücket vor Allen
Den treuen Verehrer der Tugend und Pflicht;
Und bist du in Thorheit und Laster gefallen,
So fliehet sie vor dir und segnet dich nicht!

Ungenannter.

1129.

Frieden in die Brust zu legen,
Jede Tugend groß zu ziehn,
Haß den Lastern zu erregen —
Freundschaft! dieß ist dein Bemühn!

Ungenannter.

1130.

Jedes Kummerband zu lösen,
Weiß der Freund mit starker Hand;
Denn ihn stärkt ein höh'res Wesen,
Das an sich der Edle band. —
Um des armen Bruders Blößen
Legt er liebreich sein Gewand,
Führt zum Tugenpfad die Bösen
Und entfernt der Thorheit Tand.

Ungenannter.

1131.

O, heilige Freundschaft! die du mit Macht den Menschen durch dieses Leben leitest, mit hohem Muthe ihn belebst, wenn Sorgen seine Seele beugen; du wiegst uns oft in sanfte Träume ein, wenn uns das Daseyn lästig scheint. — Du bist es, die den Menschen lenkt, wenn er, am Rand des Abgrunds stehend, verzweifelnd in's Verderben rennt, die Wahrheit und Vernunft nicht mehr kennt. Heilig ist dein Gefühl, gesegnet deine Wirkungen. — Wenn mit gezücktem Dolch der Verräther Schaar im Finstern lauert, wenn Ernst und Noth und tausend Quaalen uns verfolgen, der Mensch auf weiter Haide, ein Raub des Sturmes, irrt, wenn kalter Spott auf seine Schritte lauert, und falsches Urtheil seine Tugend lästert, wenn er, ein Spiel des Bösewichts, unfruchtbar Mitleid nur bei kalten Seelen sucht, dann deckst du ihn, o Freundschaft! mit deinem Flammenschilde, vor dem die schwache Menge staunt und sinkt! — Wenn aber heit're Stille ihn umgiebt, das Glück auf hundert Wegen ihm entgegen strömt, wenn Ehr' und Reichthum, wenn Glück und froher Sinn des Menschen goldnes Erbtheil sind, da scheint durch dich, o holde Freundschaft! die Sonn' ihm heiterer, die Wiese grüner, die Rose blühender, und noch einmal so werth ist ihm des Ruhmes Kranz, denn Freundes Beifall erfreut am

meisten; in dir, o Freundschaft! und durch dich, wird die Tugend dreifach schöner; du wirst, wenn unser Auge sich brechend einst noch einen Trost hienieden sucht, das letzte Labsal unserer Seele.

Ungenannter.

1132.

Reine Freundschaft gewährt einen Genuß, dessen diejenigen nicht fähig sind, die sich nicht über das Mittelmäßige erheben.

Ungenannter.

1133.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu erzeigen,
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines Gleichen
Soll treten in ein Band:
Verspricht sich nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt:
Der muß sich täglich fressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bund'sgesellen,
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

Ungenannter.

1134.

Was ist unter der Sonne dauerhaft? — Selbst die unschuldigsten Freuden, die Glückseligkeiten des Herzens sind dem Verhängnisse, dem Zufalle und gar der Willkühr der Menschen unterworfen. Ein unglücklicher Augenblick löschet das edele Feuer aus, welches die Natur selbst in den Herzen zärtlicher Freunde entzündete. Des Herzens süßeste Freuden hangen, wie alle andern Vergnügen eines Weltgenusses, von der Entscheidung einer Minute ab; ein desto größerer Verlust, weil sie sich am wenigsten

ersetzen lassen. Was ein Augenblick dem Geize oder dem Stolze raubet, kann ihm der folgende wiedergeben; aber wer ersetzet den Verlust eines Freundes, und welcher Trost in der Welt, die so arm an ächten Freunden ist, kann die Thränen hemmen, die bei solchem Verluste strömen?

Ungenannter.

1135.

Traue keinem Freunde, worin du ihn nicht geprüfet hast; an der Tafel des Gastmahls giebt's mehrere derselben, als an der Thür des Kerkers.

Ungenannter.

1136.

Auf dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer Früchte,
Blühn zwo Blüthen, vom Thau himmlischer Güte bethaut.
Dichtung die Eine, sie labet den Geist mit Wasser des Lebens;
Freundschaft die Andre, sie stärkt, heilt und erquicket das Herz.

Ungenannter.

1137.

O, Freundschaft! Gütige Wohlthäterin der Menschheit! — Dein Besitz ist Götterseligkeit für den Unglücklichen! — Mit einem Herzen voll unaussprechlicher Güte, mit einem Kopf voll Sorge und Wachsamkeit über den innerlichen Zustand des der Freundschaft anvertrauten Guts, hängst du dich fest an die

Seite des jammernden Freundes, rächst nicht eher, als bis der Friede wieder in seine Seele zurückkehrt, woraus ihn namenlose Leiden verbannten. Dieser unendliche Hang des beiderseitigen Wohls, dieses Zittern bei irgend einer Gefahr seines Freundes, diese unersättliche gegenseitige Gutheit, diese lautschreiende, nachsichtsvolle Stimme im bekümmerten Herzen gegen die Schwachheit eines Freundes, dieses Echo der unauflöslichen Harmonie ist Uebereinstimmung der Seele, ist Freundschaft, ist Wohlthat, die der Schöpfer nur Wenigen ertheilte. — Kein Alter, kein Stand ist von dieser festen Vereinigung ausgeschlossen; es braucht nur ein unverdorbenes Herz, gleiche Grundsätze dazu, und geknüpft ist der Knoten der unzertrennlichen Freundschaft. Sogar Lasterhafte fühlen eine Art von Entzücken in ihren Verbindungen, und wie weit seliger müssen die Reize seyn, wenn Rechtschaffenheit, wenn Religion, wenn Streben nach dem Zwecke unserer Bestimmung, wenn standhaftes Dulden, wenn Menschenpflichten dieses Band unauflöslich durch einander schlingen, bis der Tod zur ewigen Dauer es auf wenige Zeit von einander reißt, um es sodann vor dem gütigen Schöpfer desto fester auf ewig zu binden! Die Menschen sind blind, daß sie mehr nach dem Taumel der sinnlichen, fieberhaften Liebe greifen, als nach der zwecklosen, unveränderlichen Freundschaft. — Die Men-

schen sind rasend unbesonnen, daß sie so kalt, so wenig an einander gekettet, so freudenlos, ohne Freundschaft ihr Leben verschlummern. Die Freundschaft hat ihren Wohnsitz im Heiligthum des Herzens, die meiste Liebe klebt am Körper und stirbt ohne Freundschaft für alle Menschen nach der Sättigung. — Nur Freundschaft kann sie zur Beständigkeit anfeuern. Der Kopf des Liebenden muß in dem Gegenstand seiner Liebe, durch Betrachtung seiner moralischen Vorzüge, Beschäftigung finden; seine Verehrung muß für diesen Gegenstand zunehmen, so wie die Neuheit der Sinnlichkeit sich verliert; die Reize der Seele müssen die Wollust zu neuen Entzückungen auffedern; es muß nach dem Genuß der Liebe eine ausgedehnte Freundschaft daraus entspringen, sonst scheitert die Standhaftigkeit mit dem Rausche der Liebe, und das Ende davon ist tolle, abscheuliche Flatterhaftigkeit von beiden Seiten.

Ungenannter.

1138.

Gleich buntem Traum entflieht so manche Lebensscene,
Nur Freundschaft hellt den dunklen Gang,
Sie ist die Gottheit, die mit milder Schöne
Ihr Rosenband um gute Seelen schlang;
Sie sey auch uns im Laufe künft'ger Zeiten
Des kurzen Lebens schönstes Glück;
Füll' unsere Brust mit sanften Fröhlichkeiten
Und scheuche jeden Gram zurück.

Ungenannter.

1139.

Der starke Geist will uns vergebens
Nur mit Materie begaben:
Die Freundschaft, dieses Glück des Lebens,
Lehrt, daß wir eine Seele haben.

Ungenannter.

1140.

Ein wahrer Freund eröffnet freimüthig sein Herz, giebt gerechten Rath, steht willig bei, wagt kühn, trägt alles geduldig, vertheidigt muthig, und bleibt ein unveränderlicher Freund.

Ungenannter.

1141.

Glück ist keine sichre Waage; Unglück ist die einzige Waagschaale, um Freunde zu wägen.

Ungenannter.

1142.

Freunde müssen durch gute Handlungen erhalten, und Feinde durch gute Worte ausgesöhnt werden.

Ungenannter.

1143.

Ein wahrer und treuer Freund ist ein lebender Schatz, ein Trost in der Einsamkeit, und eine Zuflucht im Unglücke. Ungenannter.

1144.

Die wahre Freundschaft sehnet sich zwar den Freund zu sehen, und hat daran ihre größte Lust, sich mit

ihm zu unterhalten; allein diese Lust, welche sie bei der Gegenwart und in dem Umgange mit ihm genießt, ist nicht der Zweck der ächten Freundschaft, sondern das Mittel, die Liebe selbst zu verstärken.

Ungenannter.

1145.

Ein Freund seyn zu können, ist der Tugend Anfang.

Ungenannter.

1146.

Wäre das Glück der Freundschaft eine blos irdische und also endliche Glückseligkeit, so würde sie viel verlieren, und kaum den Namen verdienen. Es würde für unsre Ruhe gefährlich seyn, sich derselben zu sehr und sicher zu überlassen, und die Furcht vor der Vernichtung unsrer Glückseligkeit, zu welcher ein jeder Augenblick bevollmächtigt seyn kann, würde uns alle Süßigkeit des Genusses rauben. Allein wir sind besser unterrichtet. Wir wissen, daß die Freundschaft eine Glückseligkeit für den Geist, gleich ihm unsterblich, nur hier ihren Anfang nimmt, um ewig mit ihm in unendlich größerer Vollkommenheit fortzudauern.

Ungenannter.

1147.

Welch ein Segen des Himmels ist tugendhafte Freundschaft! Welcher Anblick ist schöner, als der Anblick einer edlen und gefühlvollen Seele, und welche Quelle menschlicher Glückseligkeit ist reicher

und unerschöpflicher, als das heilige Bündniß, das solche Seelen vereinigt!

Ungenannter.

1148.

Ach, es schwinden mit dem Lenze
Unsre Lieblingsblumen hin,
Und die frischen Veilchenkränze
Werden nur ein Weilchen blühn.
Bald verstummen unsre Lieder,
Unbefangnem Scherz geweiht;
Nimmer, nimmer kehrt sie wieder,
Unsre schöne Rosenzeit

Mit dem Wechseltanz der Horen
Fällt der Jugend Blüthe ab;
Zum Verwelken nur geboren,
Winkt uns bald das sichre Grab!
Schnell, wie auf des Windes Flügel,
Eilt ein Jahr, ein Augenblick,
Und nur der Erinn'rung Spiegel
Wirft der Zeiten Bild zurück!

Unsre schönsten Lebensstunden
Füllt der Freundschaft hoher Werth;
Selig, wer den Freund gefunden,
Der das Recht der Menschheit ehrt!
Der auf blumenreichem Pfade
Mit uns durch dieß Leben geht
Und am dornigten Gestade
Tröstend uns zur Seite steht!

Ja, ein Herz, das Freunde findet,
Bleibet wahrlich! ewig jung:
Und wenn endlich Alles schwindet,
Bleibt uns die Erinnerung!
Mögen Rosen sich entfärben,
Mag der Jugend Lenz entfliehn;
Mögen alle Blumen sterben,
Ewig soll die Freundschaft blühn!

Ungenannter.

1149.

Jeder fühlt wohl zuweilen die zwei Seelen in sich streiten; aber das Vertrauen der Freunde macht stark und groß, und giebt der bessern das Uebergewicht.

Ungenannter.

1150.

Heliodorus, ja! Des Lebens größester Schatz ist
Freundschaft; aber nur dem, der zu bewahren ihn weiß.

Ungenannter.

1151.

Unter den unzähligen Leidenschaften, die den Menschen beherrschen, giebt es keine, die auf die Seele mächtiger wirken kann, als die Freundschaft; durch diese erhabene Triebfeder belebt, ist der Mensch fähig, seine nöthigen Verrichtungen in dieser Welt zu vollbringen, und die Absichten, zu denen er geschaffen worden, zu erfüllen, durch deren genaue Beobachtung er zubereitet wird, in den Stand der Unsterblichkeit, der in jener Welt seiner wartet, einzutre-

ten; und wenn er dann die irdische Masse, die er hier belebte, verlassen muß, so nimmt er mit unvermindertem Glanz seine natürliche Würde im Himmel wieder ein. Ungenannter.

1152.

Die Gesellschaft eines treuen Freundes befreiet die Seele von Bekümmerniß und Sorgen; in seinem süßen Umgange sucht die Seele Erleichterung, wenn verdrüßliche Gedanken sie niederdrücken; und in seinem Busen, diesem Sammelplatz jeder Tugend, schüttet sie ihre empfindsamen Klagen aus, und erleichtert ihr Herz von der niederdrückenden Last, worunter es schmachtet. Ungenannter.

1153.

Die Treue der Freundschaft wird nur in mißlichen Umständen geprüfet, und was alsdann geschieht, verräth ein standhaftes Wohlwollen; denn wer einen Freund in dem Schoose des Glückes ehret, scheinet mehr ein Schmeichler, als ein wahrer Freund zu seyn. Valerius.

1154.

„Wehe der Seele, die edler sie
Beglückender Thaten uneingedenk,
Ueber die Erde frostig dahingeht! — —
Dank und Liebe,
Nur Dank und Liebe sind Zeugen,
Redende Zeugen der Würde des Menschen! —“

Der Verf. der Ruinen im Schwarzwalde.

1155.

Liebe ist der hohe Grundstein des Weltgebäudes — eine uneigennützige reine Liebe gegen jeden mitgeschaffenen Geist. Die Liebe zu einem Individuum ist die Uebungsschule zu jener hohen Feuerliebe, die das Universum umfaßt. Der Geist muß alle seine Kräfte aufbieten, um alles Vorurtheil, alle Meinung hinwegzuräumen, die dies Gefühl zu hemmen droht. Wenn er nun so alle seine Anlagen, alle seine Fähigkeiten zum Glücke seiner Mitmenschen anwendet, wenn nichts mehr in ihm schlummert oder unterdrückt ist, dann ist er vollkommen, in dem Sinne, wie wir das Wort nehmen. Das Wohlgefallen für's Schöne und Vollkommene in der Körperwelt ist ein Reflex dieses mächtigen Strahls, der das Geisterreich belebt.

Der Verf. der Ruinen im Schwarzwalde.

1156.

Liebe ohne Gegenliebe ist ein Kind ohne Aeltern.

Der Verf. der Ruinen im Schwarzwalde.

1157.

Der Freundschaft mitleidsvolle Thräne erleichtert das gepreßte Herz.

Der Verf. der Ruinen im Schwarzwalde.

1158.

Jedem sey Liebe ein Leitstern, keine Sonne, der er folgt. Ohne dies trübt sich der Himmel des Glücks,

und die Gestirne des Daseyns versinken am Unaussprechlichen.

Der Verf. des silbernen Kalbes.

1159.

Freundschaft ist die Säugamme frommer Gefühle. Sie ist der goldene Zweig, woran sich der Mensch zum Olymp erhebt. Aber lebt sie, so kann sie Niemand zernichten. Darum halte sie fest und bleibe ihr treu ewiglich.

Der Verf. des silbernen Kalbes.

1160.

Das Mitleiden ist ein sehr wohlthätiger Trieb. Er ist's, der dem Armen Brod, dem Elendenden Erquickung, dem Kranken lindernden Beistand verschafft. Er knüpft alle Bande der Freundschaft, der Liebe, der Geselligkeit fester; er vermehrt unsern Genuß und unser Glück, indem er uns des Glücks aller andern theilhaftig macht. Villaume

1161.

Starke Empfindung der Freundschaft, der allgemeinen Liebe und des Wohlwollens macht, daß man nicht leicht Jemanden betrüben, mißvergnügt machen oder sehen kann, daß man keine Noth, ohne ihr abzuhelfen, keine Thräne, ohne sie zu trocknen, sehn, keine Bitte, ohne sie zu gewähren, hören, keinem Zornigen, Zänkischen widerstehen kann.

Villaume.

1162.

Die Liebe zu den Gegenständen erhält erst einzig durch die zunehmende Kenntniß von denselben ihre wahre Unerschöpflichkeit. E. Wagner.

1163.

Liebe ist das schöne Band, das edle Herzen an einander kettet, und zu einer heiligen, unauflöslichen Freundschaft vereint. Liebe giebt uns Stärke und Kraft gegen unsere Feinde, Schönheit und Würde unter uns selbst. Fr. Waller.

1164.

Liebe ist die schönste und sanfteste Glückseligkeit des Lebens; aber wehe dem Unglücklichen, bei dem sie in unersättliche Wollust ausartet!

Fr. Waller.

1165.

Stelle dir das Menschengeschlecht immer von der bessern Seite vor, und decke die Schwäche desselben im Ganzen und Einzelnen mit dem Mantel der Liebe; erkenne dich selbst, so wird dein Herz zum Wohlwollen geneigt seyn. Aber mit deinem vollen Zutrauen sey deshalb nicht zu freigebig, und dies verdiene nur der, den du sattsam geprüft hast. Zu große Vertraulichkeit ist von jeher eine gefährliche Klippe der Freundschaft gewesen, und hat die heiligsten Bande zerrissen. Fr. Waller.

1166.

O! es ist wahrlich ein schöner, herzerhebender Gedanke, bei der unendlichen Verschiedenheit der Meinungen, Grundsätze und Zwecke, Menschen zu finden, die uns verwandt sind, denen wir es nach den ersten Paar Worten ansehen, daß sie zu uns, daß wir zu ihnen gehören. F. Waller.

1167.

Es ist doch ein süßer, tröstender Gedanke, nicht allein zu stehen in der Schöpfung, sondern angekettet an große, vortreffliche Menschen, gebildet durch den Umgang, das Beispiel und die Freundschaft edler Männer, die Ansprüche zu erfüllen, welche die Menschheit auf uns zu machen berechtigt ist!

Fr. Waller.

1168.

Sey deines Freundes Freund! Liebe jeden rechtschaffenen Mann. Vermögen, Stand, Religion müssen hierin keinen Unterschied machen; der weiseste sey dir der beste. Fr. Waller.

1169.

Ein Leben ohne Liebe ist wie ein gemaltes Feuer! — umsonst foderst du Licht, foderst du Wärme von ihm. Weber.

1170.

Die Liebe verdient eben so gut, als der Zorn, eine kurze Wuth genannt zu werden. Kein Mensch ist

einen ganzen Tag lang verliebt, wenn er es gleich jeden Tag ist.
Fr. Weisser.

1171.

Die Menschenliebe ist, was man auch sagen mag, die allgemeinste aller Tugenden. Jeder Mensch liebt wenigstens Einen Menschen, der ihn freilich ein wenig nahe angeht, weil dieser Mensch — er selbst ist.
Fr. Weisser.

1172.

Der Haß ist wenigstens eine ehrliche Leidenschaft, da die Liebe nur zu oft eine Heuchlerin ist.
Fr. Weisser.

1173.

Manche Leute stiften Freundesbündnisse, deren erste Bedingung diese ist: Soll ich Dein Freund bleiben, so fodere keine Freundschaft von mir.
Fr. Weisser.

1174.

Ich weiß nicht, ob zartfühlende Menschen diejenigen sind, die am meisten nach Freunden streben. Wenigstens müssen sie lebhafter als Andere empfinden, wie lästig es ist, Leute um sich zu sehen, die glauben können, man mache Ansprüche an sie.
Fr. Weisser.

1175.

Wer sich rühmt, viele Freunde zu haben, in dem erkenne ich einen Menschen, der leicht zu betrügen ist.
Fr. Weisser.

1176.

Bist Du Dein eigener Freund, so bedarfst Du keiner Freunde. Bist Du es nicht, so hast Du keine.

Fr. Weisser.

1177.

Welches sind die schlimmsten von allen Feinden? Die falschen Freunde. Fr. Weisser.

1178.

Erde, hast du eine Wonne,
Die dem Wechsel widersteht?
Freundschaft ist des Lebens Sonne,
Welche niemals untergeht.

Fr. Weisser.

1179.

Die Liebe flößet Lust
In des Betrübten Brust,
Den Sklaven macht sie reich,
Den Fürsten Göttern gleich.

Weiße.

1180.

Der Freund, der mir den Spiegel zeiget,
Den kleinsten Flecken nicht verschweiget,
Mich freundlich warnt, mich ernstlich schilt,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt:
Das ist ein Freund,
So wenig er es scheint!

Doch der, der mich stets schmeichelnd preiset,
Mir alles lobt, nie was verweiset,
Zu Fehlern mir die Hände beut,
Und mir vergiebt, eh ich bereut:
Daß ist ein Feind,
So freundlich er auch scheint!

Weiße.

1181.

Vaterlandsliebe ist die höchste Tugend, weil in der Brust, wo sie nicht lebt, durchaus keine Liebe, und also auch keine Tugend ist.

Weitzel.

1182.

Diese sinnliche Liebe ist auf den Besitz des geliebten Gegenstandes eifersüchtig, die gemüthliche auf die Neigung. Die letztere achtet eine Gunstbezeugung als ein Unterpfand dieser Neigung, und würde den Körper ohne das Herz verschmähen, da jene auch das Herz als einen bewachenden Eunuchen der Person zu gewinnen sucht. Weitzel.

1183.

La Bruyere erklärt die Liebe für eine Schwäche. Sie mag es seyn, wenn sie als blos sinnliche Begierde zur Leidenschaft wird. Aber jene ungetheilte, zärtliche Neigung, welche den geliebten Gegenstand über Alles achtet, ihm alle Güter des Lebens, und sich selbst opfert, wenn dieses Opfer allein ihn retten kann; jene heilige Liebe, die auch im Entsagen und Ent-

behren ihre Genüsse findet, wenn die Pflicht es ihr auferlegt, diese Liebe möchte ich nicht Schwäche nennen. Jede große Leidenschaft, die nicht blos der sinnlichen Begierde oder dem Eigennutze fröhnt, kündigt einen Menschen mit einem großen Karakter an; denn nur der kann etwas, das er nicht selbst ist, höher halten, als sich selbst. Jene Leidenschaft, die nur Opfer fodert, statt sie zu geben, die ihren Gegenstand, wie der hungrige Tiger seine Beute, erjagt, und dann gesättigt ruhet, möchte ich, da sie blos thierisch ist, mit diesem Namen nicht benennen. Darin liegt eben der Unterschied zwischen der sinnlichen und gemüthlichen Liebe, daß jene ihrem Gegenstande zu gefallen sucht, damit er sich ihr zum Opfer bringe, diese aber sich ihm willig opfert, um ihm zu gefallen. Weitzel.

1184.

Ach! die Erfahrung ist schmerzlich aber wahr: die Blicke unsrer Freunde folgen uns nur so lange segenvoll, als ein schmeichelnder Wind uns über die Wogen dieses Lebens trägt; aber jeder gehet uns fremd in seine sichere Hütte, wenn sich ein Gewitter über unserm Haupte zusammenziehet. Weitzel.

1185.

In der ganzen Natur greift ein Wesen mit liebendem Arme sich haltend nach einem verwandten. Wie soll der Mensch aufrecht stehen, wenn er allein ist?

Weitzel.

1186.

Wer mag die Freude des unerwarteten Wiedersehens zweier Freunde schildern! In der Brust des Freundes ist dies Bild lebendiger und frischer, als es die beredteste Feder auf das Papier trägt; und für den, der nie einen Freund hatte, nie einen verdiente, ist diese Sprache eine unverständliche Hieroglyphe.

Weitzel.

1187.

Der Geist allein, das Herz allein, sind todt;
Sie leben, Jedes, nur im — ihm Verwandten,
In Gluthumarmung sterbend — in der Liebe!

Werner.

1188.

Symbolisch deutet alle Kunst auf — Liebe;
Doch das Symbol ist dürftig wie der Mensch.

Werner.

1189.

Soll sich der Geist erheben, soll der Muth,
Soll jede Kraft der Seele höher steigen:
So braucht der Mensch ein Feuer, das ihn treibe.
Das göttlichste von allen ist die Liebe,
Die edle Liebe, die die Kraft beflügelt.

Christina Westphalen.

1190.

Die Tugend ist unsterblich, wie die Liebe!
Durch beide sind nur reine Geister ewig.

Christina Westphalen.

1191.

Gezwungen übt
Die Freundschaft oft die Tugend der Geduld.

Christina Westphalen.

1192.

Alle Herrlichkeiten der Erde sind nichts, sind bloße Träume gegen die himmlischen Empfindungen, womit die Freundschaft beseligt; es ist die reinste, heiligste Verbindung, die zwischen zwei Seelen möglich ist.

Wezel.

1193.

Wohl dem, der sein Vergnügen in Freundschaft, Liebe, Mitleid und Tugend findet!

Wezel.

1194.

Sich einbilden, daß man allen seinen Freunden gleichgültig geworden ist, und doch sein einziges Vergnügen in ihre Freundschaft setzen; die Liebe aller Menschen verdienen wollen, und sich doch für allgemein verachtet halten; gern lieben wollen, und doch von seinen Empfindungen oft zu Beleidigungen, und sogar zum Hasse hingerissen werden; nur nach dem Guten und nach Vollkommenheit streben, und doch wider seinen Willen aus trüber Laune übel, wenigstens schlimmer handeln müssen, als man will: das ist schon genug, um eine gute Seele höchst unglücklich zu machen; und außerdem von seiner Einbildung

mit Gewissensvorwürfen, traurigen oder schrecklichen Bildern gequält werden, und alle Affekten in abwechselndem Tumulte in sich fühlen, nur das Vergnügen ausgenommen, das heißt im eigentlichen Verstande, sich selbst zur Last leben.

Wezel.

1195.

Die Liebe kann den Tugendhaften nicht elend machen. Sie hat ihre Schmerzen; aber es ist etwas Tröstendes darin, für diejenigen zu leiden, die wir lieben. C. M. Wieland.

1196.

Sogar die unschuldigste Liebe, diejenige, welche in jungen enthusiastischen Seelen so schön mit der Tugend zusammenzustimmen scheint, führt ein schleichendes Gift bei sich, dessen Wirkungen um desto gefährlicher sind, weil es langsam und durch unmerkliche Grade wirkt.

C. M. Wieland.

1197.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen — welche andre Freuden
Sind deinen gleich?

C. M. Wieland.

1198.

O Göttin Liebe! Königin der Geister,
Was sind wir, wenn nicht du des Lebens Werth

Uns fühlen lehrst? Du bist's, die unsre Triebe,
Die Winde, die uns wie die Welt beseelen,
In süße Harmonien wiegt. Wie schmachtet
Das leere Herz, bis du dich drein ergießest?
Wie rufen dich die nie entschlafnen Stimmen
Der ew'gen angeschaffnen Triebe her?
Sanfttönend, gleich dem schwachen Laut der Seufzer,
Die einer unerfahrnen Schäferin
Den jungen sehnsuchtsvollen Busen heben.
O Du, mit deiner lächelnden Gespielin,
Der Unschuld, lehrest uns ein himmlisch Leben!
Ihr, die ihr liebt, o segnet euer Schicksal,
Umarmt euch zärtlicher und dankt's der Liebe,
Dankt's ihr nur, daß ihr lebt. Der Menschenfeind,
Der Unempfindliche, der Böse, dem der Himmel
In seinem Zorn ein liebend Herz versagt;
Er lebet nicht! Vergnügen, Wonn', Entzückung,
Sind ihm, dem Unglücksel'gen, leere Töne.

C. M. Wieland.

1199.

Nach der Bestimmung des Menschen (der Ordnung des Königs der Wesen)
Die ihn mehr zum Empfinden als zum Erforschen erkohren,
Ist sein vollkommenster Preis, die Schönheit der sinnlichen Seele,
Und die Liebe, die zwischen dem Geist und den Neigungen herrschet.

C. M. Wieland.

1200.

Tief in dem Heiligthum von unsrer Seele liegt
Der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen;
Und in der Harmonie, die unsre Triebe wiegt,
Die Seligkeit, wornach sich unsre Herzen sehnen.

C. M. Wieland.

1201.

Als Gott die Welten schuf, und dich, sein Bild, o Liebe,
Zur Königin den Welten gab,
Kam im Gefolg der reinsten Triebe
Die Seligkeit mit dir von seinem Thron herab.
Da lächelt' aus den jugendlichen Erden,
Voll deiner Bildungen, ein ew'ger Lenz dich an;
Sie schwangen sich in ihre neue Bahn
Mit ihren glücklichen Gefährten,
Und hüpften fröhlich auf, von dir bestrahlt zu werden.
Die Geister, die du dir gezeugt,
Empfanden dich, sie liebten und genossen.
In den entzückten Arm des Sylfen ausgegossen,
Und sanft auf seine Brust die Stirne hingebeugt,
Fühlt die Sylfid' ihr Herz der neuen Lust zu enge;
Die Glückliche! Sie fühlte dich!
Und neidlos feirten die Gesänge
Der neidlichen Gespielen, schwesterlich,
Der Freundin Glück; die Freuden mischten sich
Und flogen, tausendfach verschönert durch die Menge
Der Mitgenießenden — denn alle fühlten dich! —
Von jedem Allen zu, im süßesten Gedränge.

C. M. Wieland.

1202.

Nur der, dem ungeschmeckt nichts Reitzendes entfliehet,
Fühlt recht der Liebe Süßigkeit;
Der ist's, für den die Anmuth blühet,
Die die Natur auf ihre Werke streut.
Die Häßlichkeit wird ihn so widrig rühren,
Als ihn das Schöne reitzt; er mißt in seiner Wahl
Des Guten und des Bösen Zahl,
Und läßt die Weisheit nie ihr Richteramt verlieren.

C. M. Wieland.

1203.

Die Liebe stimmt das Herz, das sie gefangen,
Und jeden seiner Trieb' in reine Harmonie,
Sie lächelt sanft auf unsern Wangen,
Und was wir thun, glänzt doppelt schön durch sie.
Man strebt des Herzens werth zu werden
Das unsre Zärtlichkeit gewann,
Und schöpfet Lust selbst aus Beschwerden,
Wenn des Geliebten Glück durch sie gewinnen kann.

C. M. Wieland.

1204.

Die Tugend nimmt mit ihrem eignen Schein
So mächtig nicht als durch die Anmuth ein,
Die ihr die Liebe leiht. Die streut auf jede Pflicht
Gefälligkeit und Reitz; das strenge Angesicht
Der Weisheit selbst, in Ernst und Tiefsinn eingehüllt,
Macht ihr erheiternd Lächeln mild.

C. M. Wieland.

1205.

Die Liebe gleicht der Melodie;
Der Triebe Seele, wie der Töne,
Ist die Veränderung, wenn sie mit Harmonie
Das Mannigfaltige, so streitend es oft scheinet,
Gesellig macht, und ohne Zwang vereinet.

C. M. Wieland.

1206.

Neue Freuden blühn auf Erden unter rauhen Stürmen noch,
Muß auch Staub die Blume werden, der sie schuf, er bleibet doch.
Fern vom schönen Tagesglanze strömet Lethes Fluth dahin,
Doch kann in der Unschuld Kranze Ros' und Lilje nie verblühn.

Wenn die finstern Nächte walten, wieget uns die Lieb ein;
Sanft, in ihres Mantels Falten, ruht sich's bis zum Morgenschein.
Lieb' und Leben beide wenden wie die Blümlein sich zum Licht;
Kann der Schacht auch Gold uns spenden, goldne Früchte bringt er nicht.

Seit des Lichtes helle Fluthen nach dem Lied der Sphären ziehn,
Lebt das All in Wonnegluthen, das beherrscht vom Tode schien:

Himmelan schwingt sich die Seele, die vom Himmel niederkam,
Daß sie sich dem Licht vermähle, wo sie einst den Ursprung nahm.

L. Wieland.

1207.

Offenheit sey in der Freundschaft
Heiliges Gesetz für dich,
Denn oft wandelt sie in Feindschaft
Durch ein leises Mißtraun sich.

Winkler.

1208.

Nutze deines Freundes Lehren
Für dein Herz, so schön und weich,
Edle werden dann dich ehren
Und an Freuden bist du reich.

Winkler.

1209.

Fließet, eilet dahin, ihr Tage eines durch selige Liebe erhöheten Lebens auf Erden! Zerreiße, o Tod, mit härtester Hand die köstlichsten Bande, welche das Leben und die Liebe um menschliche Herzen schlang! Töne, Stunde der Trennung, deine herzzerreißenden Schläge aus! Wir werden weinen, aber nicht verzagen. Die Dauer der Liebe ist nicht an die Dauer unsers irdischen Aufenthalts gebunden. Liebe ist ewig!

Wolf.

1210.

Bestrebe dich, gut zu seyn. Wenn du das bist, so scheue dich nicht, auch nach der Freundschaft der Guten zu streben. Xenophon.

1211.

Die Liebe ist alle Leidenschaften in Einer: Sie ist Zorn, daß sie ihren Gegenstand nicht besitzen kann; Scham, daß sie ihn noch nicht besitzt; und Furcht, daß sie ihn nie besitzen werde; sie ist Neid, und Haß gegen diejenigen, welche vielleicht zum Besitze desselben gelangen können. Denn aus Neid, Haß und Argwohn ist die beständige Gefährtin der Liebe, die Eifersucht, zusammengesetzt, welche deswegen tiefer, als Eine von jenen, verwundet, weil sie alle drei ist. So viele Leidenschaften nur die Liebe hat, so viele Quaalen hat sie auch. Man kann also dieses als einen Grundsatz annehmen: Wer nie gequält worden, der hat nie geliebt. Young.

1212.

Liebe kann nicht erzwungen werden; aber wohl Hochachtung. Und, wenn wir diese erlangen, so legen wir zugleich darin den sichersten Grund zu einer dauerhaften Liebe. Young.

1213.

Wir müssen auch unsere Liebe da nicht zurück halten, wo wir sie nicht schuldig sind. Die allgemeine Liebe, die uns befohlen wird, soll zu einem Gegen-

gifte wider die gegenseitige Verachtung, und zu einer Züchtigung für den menschlichen Hochmuth dienen, welcher sich herablassen muß, die Menschen bei allen ihren Fehlern und Schwachheiten zu lieben.

Young.

1214.

Liebe und Erkenntniß sind im Menschen unendliche Begierden und unendliche Kräfte; und diese beweisen auch unendliche Gegenstände. Gegenstände, Kräfte und Begierden, die einander gemäß sind, verbindet der Himmel in Allem; auch durch die ganze Natur verletzt er nimmer diese süße und ewige Harmonie auf ihren wohlklingenden Saiten.

Young.

1215.

Lieben heißt: unsre Ruhe den Händen eines Andern anvertrauen, die doch so selten in unsern eignen recht sicher ist. Young.

1216.

Der Liebe Begleitung sind Nachtwachen, Schwermuth, Erniedrigung, Schmeichelei, Treulosigkeit, Eifersucht, und manchmal nimmt sie sogar das höchst fürchterliche Gefolge des Zorns zu Gehülfen an. Der einzige Unterschied dabei ist dieser: Dort, sind es ordentliche Kriegsvölker, die immer in Bereitschaft stehen; hier, werden sie bisweilen zum Dienste gepreßt: Denn, von Natur gehören sie nicht zur Liebe.

Young.

1217.

Liebe, und Liebe allein, ist das Darlehn für Liebe.
Young.

1218.

Die Freundschaft ist der Wein des Lebens; aber eine junge Freundschaft ist weder stark, noch rein.
Young.

1219.

Die Freundschaft, das Mittel zur Weisheit, giebt uns reichlich den kostbaren Endzweck, der unsre Weisheit weise macht.
Young.

1220.

Unter der Freundschaft schönsten Früchten ist die allerschönste die Tugend, welche, von dem Feuer einer Nebenbuhlerin entflammt, mit nacheifernder Geschwindigkeit in ihrem Wettlaufe fortschießt. O, zärtliche Zwietracht! O, holder Streit! Dieses bringt die Freundschaft zu ihrer Mittagsglut, und giebt ihr eine ewige Festigkeit.
Young.

1221.

Kann Gold Freundschaft erwerben? Unverschämte Hoffnung! Eben so leicht könnte der bloße Mensch einen Engel zeugen.
Young.

1222.

Ein Freund ist aller Gefahr werth, die wir laufen können.
Young.

1223.

Der freundlose Herr einer Welt ist arm: Eine Welt für einen Freund hingeben ist Gewinn.

Young.

1224.

Unsre Freunde sind unentbehrliche Gehülfen, um dem geselligen Menschen einen wahren Geschmack an ihm selbst beizubringen. Young.

1225.

Wer die ächte herzliche Treue und die beständige Glut einer uneigennützigen Freundschaft nicht kennt, der kennt nicht das Meiste, was Menschen von Menschen genießen können. Young.

1226.

Wenn ein Mensch gutherzig ist, so verschlingen ihn seine Freunde; oder doch seine Feinde.

Young.

1227.

Wollte Gott! daß alle Freundschaften unstreitig Freundschaften unsterblicher Menschen wären! Solche, meine ich, die uns bewiesen, daß Einem des Andern ewiges Wohl am Herzen läge. Die Freundschaft der heutigen Zeit, zum wenigsten die, welche nach der Mode ist, entspringt aus einer unreinen Quelle; sie schmeckt zu sehr nach der Erde; es ist nicht die geringste Mischung vom Menschen; nicht der geringste

Geist von Unsterblichkeit darinnen. Ja, was noch ärger ist, sie fließt öfters aus Ursachen, die das Licht nicht vertragen, und gleicht den verborgenen Strömen des Alpheus und der Arethusa; die sich unter der Erde mit einander vereinigen; sie sollte vielmehr dem Eridanus gleichen, von welchem gesagt wurde, daß er vom Himmel herab flösse.

Young.

1228.

Eines Freundes Grabmal ist eines Freundes Vermächtniß; und ein reicheres Vermächtniß für die Nachdenkenden, als ihnen durch irgend ein Testament zufallen kann. Young.

1229.

Freundschaft, Gefährtin unsrer Jugendspiele,
Du bist dem Kindesherzen werth.
Des Mannes Kraft bringst sicher du zum Ziele,
Du bist es, die des Greises Haupt noch ehrt.
Du weckst Gefühl für reine Menschentugend,
Beförderst Sitten und Religion.
Dem Manne giebst du Kraft und Freude munt'rer Jugend,
Dem Dulder Trost und dem Verehrer Lohn!

Ziehnert.

1230.

Liebe findet man immer, wenn man sich offenherzig den Menschen nähert, und zutraulich mit ihnen lebt. Zimmermann.

1231.

Keime der Liebe entstehen zuweilen aus Empfindungen einer Seele, die mit ihren Trieben nichts anzufangen weiß, und lebhaft fühlet, daß es nicht gut ist, alleine zu seyn.

Zimmermann.

1232.

Ein reizendes Vergnügen quillt aus dem Umgange unsrer Mitgeschöpfe. In der beständigen Auswechslung unserer Empfindungen und Begriffe mit jenen unserer Freunde liegt hohe Seligkeit. Ich kann dem Felsen meine Klagen nicht bringen, und dem Abendwinde meine Freuden nicht erzählen. Meine Seele sehnt sich nach einer verschwisterten Seele, mein Herz schlägt für ein ähnlich denkendes Herz.

Zimmermann.

1233.

Menschenliebe gründet sich auf wahre Achtung der Menschen, auf herzliche Freude über ihre guten Eigenschaften und Anlagen, über ihre Vorzüge und Verdienste, über ihr Glück.

Zollikofer.

1234.

Traue dem nicht, der alles billiget und lobet, was du bist und thust. Höre eben sowohl auf die Urtheile und den Tadel deiner Gegner und Feinde, als auf den Beifall und das Lob deiner Freunde, und benutze

jene eben so sorgfältig als diese. Ist das Urtheil deines Freundes strenge, so kann es deswegen doch wahr seyn; ist sein Tadel bitter, so ist er doch vielleicht gegründet und heilsam. Sein von Eigennutz und Neid oder von Haß bewaffnetes Auge kann manchen Fehler an dir entdecken, der dem weniger scharfsichtigen Auge deines Freundes, so wie deinem eigenen entgeht. Jener spähet dich von allen Seiten aus, da dich dieser nur von einer Seite anzusehn gewohnt ist. Jener findet seinen Vortheil oder sein Vergnügen dabei, Böses an dir zu entdecken, da es sich dieser zur Pflicht machet, dasselbe zu verbergen, und es folglich sehr leicht und bald übersieht. Verachte also den strengsten Tadel, den bittersten Spott deines Feindes nicht, benutze ihn zu deiner Selbsterkenntniß, und verdanke es ihm als Wohlthat, wenn er dich auf einen Fehler aufmerksam machet, der dir vielleicht sonst verborgen geblieben wäre.

Zollikofer.

1235.

Liebe ist die Poesie der menschlichen Natur.

Zschocke.

1236.

Die unsterbliche Liebe führt den unsterblichen Geist durch die Ewigkeit. Zschocke.

1237.

Freundschaft und Liebe sind nur des Sterblichen Eigenthum; er theilt es nicht mit dem Thier und dem Engel. Zschocke.

1238.

Freundschaft und Liebe, Kinder aus der Vermählung der irdischen und göttlichen Natur in uns, machen den Preis des Menschenthums.

Zschocke.

Nachlese.

1239.

Wunderbar ist die Liebe, blind und sehend,
Sehend-blind; in die Fern am stärksten brennend,
In der Nähe, der langen nächsten Nähe
Leise verlöschend.

Reich an Thränen, bei oft wie trocknem Herzen!
Und in Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodernd
Schneller zu Staub wird.

Weiße Rosen erspäht der kühne Räuber,
Die er bald wie Violen und Narcissen
Färbet. Selten enthüllt der schöne Amor,
Selten die Stirn sich;

Schwimmt im Trocknen, flieget ohne Flügel;
Klein und mächtig; er schießt gewaltige Pfeile,
Deren Einer so oft das Herz des stärksten
Mannes erlegte.

Meinest du, er verschieße sie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War sein Pfeil; und der Bogen zwo verschlungne
Liebende Arme.

Balde.

1240.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Wie der Hirsch vom Pfeil getroffen, in sich träget er den Pfeil,
Glühnder Durst verzehrt den Matten, Durst verzehrt den Blutenden;
Ueber Fels und Dornen eilend, lechzend nach dem frischen Quell,
Hört er rauschen, sieht ihn blinken, stürzet nieder und erlechzt.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
So die Seele, die der höchsten Anmuth süßer Pfeil durchdrang,
In sich trägt sie ihn und liebt ihn; er verzehrt ihr Innerstes.
Nicht genesen von der Wunde, zur ersehnten Quelle will
Sie hinüber, sieht die Quelle, dürstet, lechzet, und erlechzt.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Süßer Tod, du Wunsch des Herzens, neues Leben höchster Wunsch,
Wenn nach hingesunkner Bürde freier Aether uns umfängt,
Dem entkommnen Erdenpilger öffnet sich des Himmels Thor,
Alle Seligen empfangen ihn mit Brüder- Schwestergruß.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Schweigt, ihr Thränen! Keine Flöte klage den gesunknen Staub.
Eine Stimme tönet droben, Eine tausendstimmige
Freude! Freude! Keinen sel'gen Märtyrer beweint man mehr;
Man besingt ihn. Auf! besinget, singt der Liebe Märtyrer.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Hört! die Chöre tönen lauter! Süße Namen tönen sie:
„Rose, Königin der Blumen, unter Dornen aufgeblüht!
Perl' aus tiefem Meeresabgrund' aller Erde Köstlichstes!
Kleine Lilie des Thales, unentweihte Lilie!"

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Schöner ist der Tag des Todes, als die Stunde der Geburt.
In des ew'gen Friedens Zelte ruhet die Entkommene;
Kränze duften. Hymenäus stimmet an den Brautgesang:
Und die Königin der Blumen, Selige, sie blühet dir.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Weinst du noch? Der Freude Thränen fließen, wenn umher du schaust;
Deine Saat ist nicht verloren, deine Trauben prangen schön;

Jeder Wunsch ist dir gewähret, mehr gewährt als jeder
Wunsch:
Denn wer Den hat, den du liebest, trinkt der ew'gen
Wonne Meer.

Balde.

1241.

Bittere Qualen sind Qualen der Liebenden,
Deren Labung ein Durst, denen Ambrosia
Ihr unendliches Sehnen,
Ihre Trauer Erquickung ist.

Deines Herzens tiefe Wunde,
Liebende, wer kann sie heilen?
Da des Arztes Hand du scheuest,
Sprich, wer wird dir helfen?

Märtyrin, und suchst der Marter
Neue, dir geliebte Schmerzen!
Dir gefällt dein Qualgelübde;
Sprich, wer kann dir helfen?

Was die milde Erde darbeut,
Kühlend Wasser, Balsam-Aether,
Milch und Honig, aller Blumen
Wohlgeruch ist dir wie Galle;
Ach, wer kann dich heilen?
Wie weissagend die Furcht mir oft
Eine Warnerin sang; sie sang:
„Unter den Unbezwingbarn ist
Liebe das Unbezwinglichste,

Glühende Pfeile schießet sie,
Unauslöschlichen Feuers voll.
Und die ernstere Liebe, sie,
Deren Flamme der Aether ist,
Ach, sie scherzet und spielet nicht;
Sie umbildet das weiche Herz,
Bricht die Härte mit ihrem Pfeil,
Wirft zu Boden, bis sie erhebt. —

Eure Schwester, Gespielinnen,
Die im Tode der Sehnsucht liegt,
Ist nicht todt; o sie schlummert nur.
Seht, wie athmend das Herz ihr schlägt,
Wie ihr Mund nach Erquickung lechzt!

Nehmt, o nehmet in euren Schooß,
Unterstützt die Gesunkene,
Schlingt den liebenden Arm um sie,
Daß sie ruhe von ihrer Qual.

Balde.

1242.

Als in Strophius Blumenreichen Gärten
Traurig Orest und mit beladnem Herzen
Irrte, schlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele beßre Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern' in diesen Gärten, die um uns her blühn,
Was dir ein Freund sey.

Lockt das Veilchen dich nicht, das sonder Arglist
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm sich
Liebend schwingt? Die Lilie, die den Busen
Schuldlos eröffnet?

Nicht die Rose, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Rosen blühn der Freundschaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

Sieh' den silbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er spiegelnd dir das kleinste Steinchen;
Murmelnd sein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegesprächen.

Warum birgest Du mir der Seele Kummer?
Oeffne das Herz; es leichtert sich durch Zutraun —
Auf, Orest! mit dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend, Dein Freund seyn."

Balde.

1243.

Wer liebt, ist zum Verzeihen geneigt.

La Bruyere.

1244.

Liebe! Liebe! Diesem Tone
Hat die Gottheit sich vermählt,
Ihn begabt mit Himmelslohne,
Und mit Freuden ungezählt.

Hell.

1245.

Nicht gebunden an die Zeit,
Ist was lebt in Lieb' und Glauben,
Nicht die Mißgunst, nicht die Gier,
Nicht die Bosheit kann mir's rauben,
Unverloren bleibt es mir.

Hell.

1246.

Nur verbunden wachsen groß,
Tugend, Freude, Liebe,
Was wohl wär des Menschen Loos
Wenn er einsam bliebe?
In des Bundes Heiligthum
Werden wir geläutert,
Nur durch and'rer Mitgefühl
Wird das Herz erweitert.

Hell.

1247.

Durch die ganze weite Welt
Schlingt sich eine Kette,
Von des hohen Himmels Zelt
Zu des Stromes Bette.
Ihrer Sonne folgen treu
Der Planeten Heere,
Und erröthend selbst vermählt
Sie sich mit dem Meere.

Hell.

1248.

Ströme fließen zum Verein
Einer in den andern,
Und kein Vogel will allein
Aus der Heimath wandern;
Ihre Zweige neigen auch
Bäume gern zusammen,
Und in Einer Spitze selbst
Einen sich die Flammen.

Hell.

1249.

Was des Schöpfers Hand erschuf,
Trägt der Liebe Zeichen,
Soll sich bei der Freude Ruf
Froh die Hände reichen,
Jeder geb' ein Körnchen nur,
Der da lieben lernte,
Aber aus dem Körnchen reift
Reiche Saat zur Erndte.

Hell.

1250.

Wer auch möchte sich allein
Froh zu seyn erheben,
Freundschaft fühlen nur ist Seyn,
Lieben nur ist Leben.
Wenn wir alle Brüder sind
Wird die Welt vergehen,
Denn wir werden dann in ihr
Nur den Himmel sehen.

Hell.

1251.

Wahre Liebe altert nie:
Mag der äußre Reiz auch schwinden,
Ew'ge Jugend blühet ihr
In den Herzen, die sich finden,
Unverloren bleibt sie mir.

Hell.

1252.

Liebe, die Du mich durchdrungen
Mit des Aetna Ungestüm,
Du bist bess'rer Himmel Funken,
Dem Geschlecht, das tief versunken,
Bürge, daß noch Gott in ihm.

Hell.

1253.

Sie kann nicht altern, schwinden
Der Liebe hohe Lust!
Fortströmend mit dem Leben
Dahin aus meiner Brust,
Werd' ich sie wieder finden
In jener Ewigkeit,
Sie wird zuerst mir geben
Der Himmel Seligkeit.

Hell.

1254.

O! es mag der Zeiten Schwanken
Bringen Tod und Untergehn,
Laß uns nicht in Freundschaft wanken,
Fest den Männerwillen stehn,

Daß das Gute recht gedeihe
In Beruf und Wissenschaft,
Und der Jünglingsjahre Weihe
Zeige sich in Männerkraft.

Hell.

1255.

Ob auch Alpen hoch sich thürmen,
Ob mit ungestümer Wuth
Die Lavinen niederstürmen,
Und des Felsbach's wilde Fluth;
Freunde *nahen Hand in Hand*,
Eben wird die Felsenwand.

Ob bei wilden Sturm's Geheul
Auch die Meere brausend tosen,
Bald das Schiff erheben steil,
Bald es in den Abgrund stoßen;
Freunde schiffen Hand in Hand,
Und erreicht wird doch das Land.

Ob mit Hinterlist und Macht
Sich die Bösen auch verbinden;
Ob der Hohn aus ihnen lacht,
Haß und Neid sich um sie winden;
Freunde nahen Hand in Hand,
Es zerreißt der Bösen Band.

Denn wie Gold im Feuer nur,
Immer reiner sich erprobet,
Hat der Freundschaft die Natur
Gleichen Segen angelobet.
Noth ist Freunden Hand in Hand
Des Gelingens Unterpfand.

Hell.

1256.

In den Säften des Körpers ist Liebe und Liebe an Wirkungen gleich, wer auch der Gegenstand seyn möge. v. Herder.

1257.

Es scheint, daß die Natur Sorge getragen habe, den kurzen flüchtigen Genuß der Liebe mit einer Gabe zu ersetzen, und zu belohnen, die sie unmittelbar aus ihrem Schoose nahm, ja in der auch das geringste lebendige Geschöpf eines Funkens der Gottheit gewürdigt werden sollte; es ist die Aelternzärtlichkeit, die väterliche und mütterliche Liebe. Sie ist göttlich, denn sie ist uneigennützig und sehr oft ohne Dank. Sie ist himmlisch, denn sie kann sich auch in viele zertheilen, und bleibt immer ganz, immer ungetheilt und neidlos. Endlich ist sie auch ewig und unendlich, denn sie überwindet Liebe und Tod. v. Herder.

1258.

Ein warmes Herz, ein volles Herz,
Ein Herz, das mit dem heil'gen Leben
Nicht untenhin, nicht erdenwärts,
Nein, obenhin will ziehn und schweben;
Ein Herz, das, wie der Sonne Born,
Mit ihren ewig reichen Gluthen
Sich auch noch sehnt, in Lieb' und Zorn
Des Daseyns Fülle auszubluten;

Ein warmes Herz, ein volles Herz
  Das oben hat am Himmelsbogen
Im Aether hat des Lebens Schmerz
  Und seine Lust hat eingesogen;
Das wendet von der eignen Lust
  Stolz ab die hellen, frohen Augen,
Ein Glück, das ihm allein bewußt,
  Das kann ihm nicht zum Segen taugen.

Wie weit aus jedem Element
  Der *Kern im Busen ist geründet*;
Wie Aethers Gluth im Mittel brennt
  Des Leibes Thon dazu sich findet;
Des Kernes Mark und Außenhülle
  Aus andrer Brust ist auch genommen
Und der Empfindung Gottesfülle
  Aus fremden Funken angeglommen;

So auch darf nicht das Herz allein,
  Allein sein starkes Leben leben,
Wie silber muß, und Eisenstein
  Auch Liebesschlag das Herz durchbeben;
Das Herz zum Rosenbusche hin,
  Die trunknen Blüthen wieder kehren
Zum Mutterschoos mit Liebessinn,
  Die sonst ja nicht im Herzen wären.

Was unser ist, ein Andrer hat
  Die Ranken warm und hoch getrieben,
Ein Andrer unser leeres Blatt
  Freigebig schon voraus beschrieben,

Ein Andrer schon gepflanzt mit Fleiß
  Den Garten und die Ruhestätte,
Und uns geschmückt, von Sorge heiß,
  Mit aller Güter goldner Kette.

Willst drum aus deiner Brüder Haus,
  Willst von der Mutter warmen Herzen,
Willst in die stumme Nacht hinaus,
  Wo Antwort nicht, und Liebeskerzen;
Willst ausziehn aus der Liebe Thor
  Mit deiner Habe, Korn und Segen,
Nicht Saat, wie Andre dir zuvor,
  Auch lächelnd in die Furchen legen?

Ach! was du heute nicht gethan,
  Das kann dir morgen Niemand sagen,
Der Wecker an die Brust dir an,
  Hat bald auf lange ausgeschlagen.
Drum höre, wenn er klopft und spricht,
  Die Stimme kommt aus fernen Höhen,
Und der sie sendet, irrt sich nicht,
  Und was du thust, wird er verstehen.

„Nicht Eins im ganzen Weltenraum,
  Das ab sich schied, das ab sich trennte,
Und nicht im goldnen Lebenstraum
  Dem Andern Gruß und Liebe gönnte!
Die Pflanze, die im Licht sich freut,
  Des Wurmes halbes stummes Leben,
Der Fels, in Gräber hingestreut,
  Will auch empfangen noch und geben."

„Der Funken aus des Kiesels Herz
Will zünden noch, eh' er verschwindet;
Der Ton nicht fliegen himmelwärts,
Eh' er den gleichen Ton nicht findet.
Die Sonne nicht, die Monden nicht,
Die Sterne nicht, von uns sich wenden,
Bevor sie Wärme, Luft und Licht
Nicht ausgetheilt mit vollen Händen."

Fr. Kuhn.

1259.

Das Herz, das Herz hat seine eignen Methoden. Wahre Liebe, zumal die eines sanften, aber starkfühlenden weiblichen Herzens tilgt, wenn sie ja getilgt werden kann, nur allein die Zeit in sehr langen Terminen, ihr Schicksal sey übriges, welches es wolle. Lichtenberg.

1260.

Wie wenige Freunde würden Freunde bleiben, wenn einer die Gesinnungen des andern im Ganzen sehen könnte. Lichtenberg.

1261.

Auf! erwachet meine Lieder,
Singt dem Herrn, bringt Preis und Dank!
Gnädig schaut' er stets hernieder,
Wo ein frommes Lied erklang.
Sollt' ich ihn nicht, ihn erheben?
Floß aus seiner Vaterhand,
Eh' mein Stammeln ihn genannt,
Mir nicht Freude schon und Leben?

Alles, was ich hab' und bin,
Hab' und ward ich nur durch ihn.

Doch was wären Freudentage,
Theilte sie kein Freund mit mir?
Ach, ihr Ende wäre Klage,
Irrt' ich öd' und einsam hier,
Wär ich, wie in Wüsteneien,
Wär ich, wie in fremdes Land
Auf die Erde hingebannt.
Was mag ohne Lieb' erfreuen?
Werde froher, mein Gesang!
Brüder, theilet meinen Dank!

Dank für jene sel'gen Stunden,
Wo in treuer Freundschaft Schooß,
Ach! nur allzuschnell verschwunden,
Sanft dahin das Leben floß;
Für die reinen, süßen Freuden,
Die mir fromme Liebe gab,
Gern bereit, bis in das Grab
Mit zu danken, mit zu leiden,
Mich zu heben, wenn ich sank,
Preis dir, Geber, Preis und Dank!

Du hast auf dem Pilgerwege
Mir die Theuern zugeführt,
Die, wenn ich oft matt und träge,
Oder gar mein Fuß verirrt
Von dem ebnen Pfade wanket,
Mir voran zum Ziele gehn,

Meines Kummers Blick verstehn,
Meinem Glauben, wenn er schwanket,
Meinem Herzen Kraft verleihn,
Wenn Gefahr und Noth mir dräun.

Heilig dir sey jede Freude,
Die mir aus der Liebe quillt,
Sey mir Tröstung, wenn ich leide,
Immer schuldlos, sanft und mild.
An des Frommen reiner Seele
Läutre sich mein schwaches Herz,
Daß ich unter Lust und Schmerz
Nur, wie er, das Rechte wähle;
Sucht mein Sinn ein falsches Glück,
Rufe mich sein Wink zurück.

Wo auch die Geliebten wallen,
Die dein Auge mir ersah,
Laß mein Flehn dir wohlgefallen,
Segne sie, sey ihnen nah!
Ihrer Seele stilles Sehnen!
Ihres Herzens fromm Gebet,
Das vielleicht für mich itzt fleht,
Ihre Sorgen, ihre Thränen,
Ihre leiseste Begier,
Alles, Herr, empfehl' ich dir.

Hebe, wenn der Tod die Bande
Unsrer Liebe hier zerreißt,
Zu der Freundschaft Vaterlande,
Zu dem Himmel unsern Geist!

Reiner, himmlischer verbinden,
Ewig dann, vereint durch dich,
Die verklärten Geister sich
Dort, wo wir uns wiederfinden,
Keine Abschiedsthräne fließt,
Und die Freundschaft ewig ist.

Niemeyer.

1262.

Freundschaft, Liebe und Pietät sollten geheimnißvoll behandelt werden — man sollte nur in seltenen, vertrauten Momenten davon reden, sich stillschweigend darüber verstehen. — Vieles ist zu zart, um gedacht, noch mehreres, um besprochen zu werden.

Novalis.

1263.

Es giebt manche Blumen auf dieser Welt, die überirdischen Ursprungs sind, die in diesem Klima nicht gedeihen, und eigentliche Herolde, rufende Boten eines bessern Daseyns sind. Unter diese Boten gehören vorzüglich Religion und Liebe. Das höchste Glück ist, seine Geliebte gut und tugendhaft zu wissen, die höchste Sorge ist die Sorge für ihren Edelsinn. Aufmerksamkeit auf Gott und Achtsamkeit auf jene Momente, wo der Strahl einer himmlischen Ueberzeugung und Beruhigung in unsere Seelen einbricht, ist das wohlthätigste, was man für sich und seine Lieben haben kann.

Novalis.

1264.

Eine Liebe zu einer leblosen Sache ist wohl gedenkbar, auch zu Pflanzen, Thieren, der Natur, ja zu sich selbst. Wenn der Mensch erst ein wahrhaftes innerliches Du hat, so entsteht ein höchst geistiger und sinnlicher Umgang, und die höchste Leidenschaft ist möglich. Genie ist vielleicht nichts als Resultat eines solchen innerlichen Pluralis. Die Geheimnisse dieses Umgangs sind noch sehr unbeleuchtet.

Novalis.

1265.

Liebe! ewig bleibende Liebe! Du bist das Organ der Natur, die dir auf ihrem Altare opfert; aber Religion hat dich im menschlichen Herzen gegründet, du füllest die Leere dieses Herzens, die kein Gegenstand des Universums füllet; du erweiterst unsern Wirkungskreis, daß wir auf alle einfließen; du knüpfest Seele an Seele, und bist das Band der Geister!

Pazzi.

1266.

Auf dieser Erde kann kein Mensch dem andern sagen, wie er ihn liebe. Die Freundschaft und die Liebe gehen mit verschlossenen Lippen über diese Kugel, und der innere Mensch hat keine Zunge.

J. Paul Richter.

1267.

O, was hat der Mensch gerade in der Minute, wo er sein Herz und alle seine Himmel so freudig auf den Opferaltar für ein geliebtes Wesen legen möchte, was hat er gerade in dieser größten Minute mehr zu geben, als Worte, als verflatternde Worte ohne Gehalt? Ja, er kann etwas Höheres, das Höchste kann er geben durch die Worte, die erhabene Aufrichtigkeit, die der Liebe gehört. O, Geliebter, du weißt es gewiß auch, in welcher unvergeßlichen Stunde die liebestrunkene Seele die Liebe aus Liebe hinwagt, und vor der theuersten aller Vorhänge der Vergangenheit und des Innersten zerreißet, und saget: so war ich, so bin ich, aber ich liebe dich ewig, und wenn ich dich verliere, so lieb' ich dich ewig.

J. Paul Richter.

1268.

Der Stern der Liebe gleicht oft den Fixsternen, die, nach Euler, schon lange am Himmel stehen können, ehe das Licht den weiten Weg zu uns heruntergefallen ist. In solchen Seelen besonders, worin ein gemäßigter Himmel ist, grünt die Aloe-Pflanze Jahre lang ohne Blühen und Duften, bis vor irgend einem warmen Zufalle die reife Knospe aufspringt.

J. Paul Richter.

1269.

Junge Liebe und junge Vögel haben Anfangs nur Wärme und Bedecken nöthig, erst später Nahrung.

J. Paul Richter.

1270.

Die erste Liebe ist, wiewohl die unverständigste, doch die heiligste; ihre Binde ist zwar dicker und breiter, — denn sie geht über Augen, Ohren und Mund zugleich — aber ihre Schwungfedern sind länger und weißer, als irgend einer andern Liebe.

J. Paul Richter.

1271.

In der ersten Liebe kommt, wie in Shakespear's Stücken, nichts auf die breterne Bühne des Spiels an.

J. Paul Richter.

1272.

In der Liebe ist das Erndtefest der Freude nicht um eine halbe Secunde vom Säetage und Säefest der Freude unterschieden.

J. Paul Richter.

1273.

Wenn am Leben eine frische Farbe nach der andern verschießt, — wenn das Daseyn nun nichts wird, kein Lust-, kein Trauerspiel; — so ist dem Menschen noch ein Himmel offen, der ihn aufnimmt, die Liebe. Schließet sich dieser zu, so ist er ewig verdammt.

J. Paul Richter.

1274.

Weine nicht, du gute Seele!
Diese Thräne brennt mein Herz,
Ach umsonst, daß ich's verhehle:
Deine Liebe macht mir Schmerz.

Was du sehnst, was du verlangest,
Was du träumest bei Tag' und Nacht
Ob du schon im Tiefsten bangest,
Dir's zu seyn fehlt mir die Macht.

Nicht mehr frei, nicht unverschuldet
Ist das Herz in dieser Brust,
Lebt in sich geschlossen, duldet,
Ohne Harm, wie ohne Lust.

Frag' nicht, was ihm widerfahren,
Was den Himmel ihm geraubt:
Der Verstand kommt auch vor Jahren,
Wie der Sommer oft entlaubt.

Liebe läßt sich nicht erringen,
Frei ist ihre Götterkraft;
Nur aus sich mag sie entspringen,
Wie sie ihr Idol erschafft.

Einmal nur im ganzen Leben
Knospet ihre Blüthe auf;
Hat sie sich umsonst gegeben,
Nicht beginnt sie neuen Lauf.

Liebe nicht, die zarte Blüthe,
Dieser Duft, der schnell entweicht,
Aber was noch im Gemüthe
Sich von schöner Dauer zeigt:

Süßes Mitleid, Anempfinden,
Trostes-Worte, Thränen-Blick,
Das Verlorne wiederfinden
Wieder in des Andern Glück —

Diese Gaben kann ich bieten,
Morgen bieten, so wie heut,
Wenn im Lenz die Blumen blühten,
Ist's der Herbst, der Früchte beut.

O verschmähe nicht die Güter,
Die das Glück des Lebens sind:
Freundschaft tauschet die Gemüther
Lieb' ist nur für sich gesinnt!

Riemer.

1275.

Das Erste in der Liebe ist der Sinn für einander, und das Höchste, der Glaube an einander. Hingebung ist der Ausdruck des Glaubens, und Genuß kann den Sinn beleben und schärfen, aber nicht hervorbringen, wie die gemeine Meinung ist. Darum kann die Sinnlichkeit schlechte Menschen auf eine kurze Zeit täuschen, als könnten sie sich lieben.

Schlegel.

1276.

Was oft Liebe genannt wird, ist nur eine eigne Art von Magnetismus. Es fängt an mit einem beschwerlich kühlenden en rapport setzen, besteht in einer Desorganisation, und endigt mit einem ekel-

haften Hellsehen und viel Ermattung. Gewöhnlich ist auch einer dabei nüchtern.

Schlegel.

1277.

Das Geliebte zu vergöttern ist die Natur des Liebenden. Aber ein Anders ist es, mit gespannter Imagination ein fremdes Bild unterschieben, und eine reine Vollkommenheit anstaunen, die uns nur darum als solche erscheint, weil wir noch nicht gebildet genug sind, um die unendliche Fülle der menschlichen Natur zu begreifen, und die Natur ihrer Widersprüche zu verstehen. Schlegel.

1278.

Wenn die Liebe sich der Liebe offenbaret, so ist es das einzige Anliegen des Herzens, die Ueberzeugung von seiner Innigkeit dem andern einzuflößen, gleichsam das Bewußtseyn bis zu ihm zu erweitern. Es verschmäht dabei die Pracht der Rede, worein hohle Bezeugungen nicht gefühlter Anhänglichkeit sich eben sowohl kleiden können, und wagt sich nicht an das Unaussprechliche; aber es versteht das Geheimniß, dem einfältigen, ja dem bescheidensten Ausbruch eine höhere Seele einzuhauchen.

Schlegel.

1279.

Die Menschheit läßt sich nicht inoculiren, und die Tugend läßt sich nicht lehren noch lernen, außer

durch Freundschaft mit tüchtigen und wahren Menschen, und durch Umgang mit sich selbst, mit den Göttern in uns. A. W. Schlegel.

1280.

Wenn das Herz in schöner Liebe
Kühnlich schwebet gleich dem Aar,
Strömet hoch die Fantasie,
Wie die Flammen vom Altar.

Fr. Schlegel.

1281.

Kühne Wogen, wildes Leben,
Laß' den Strom nur immer brausen,
Frischen Sturm im Herzen sausen,
Wie der Adler durch die Lüfte,
Ueber Meere, über Klüfte,
Laß mich schweben, laß mich fliegen;
Alles kann der Muth besiegen
Muth entsprungen hohem Glauben:
Keiner kann die Liebe rauben,
Wie auch wechseln die Gefühle
In dem irdischen Gewühle.

Fr. Schlegel.

1282.

Wenn sich neue Liebe regt,
Alles die Gefühle wagen,
Die man, ach, so gerne hegt,
Laß mich fühlen, doch nicht sagen,
Wie die Seele sich bewegt,
Wird sie jemals sich beschränken?

Sich in Lust und Leid zu senken,
Kann sie nimmer sich entwöhnen!
Doch was soll das eitle denken?
Süße Liebe denkt in Tönen.

Fr. Schlegel.

1283.

In Lieb' und Zorn blüht alles Lebens Kraft,
Drum trenne frevelnd nie den hohen Bund,
Der ewig neu die Welt verjüngend schafft,
Und macht des Menschen heilig Wesen kund.
Wer neu dem süßen Tode sich entrafft,
Dem sprüht die Flamme leicht vom seel'gen Mund,
Und leicht kann Schönheit, schnell verletzt, entbrennen,
Denn nie wird gute Lieb' ein Ziel erkennen.

Fr. Schlegel.

1284.

Leis' und hold wie Kindes Scherz,
Rührt die Lieb' an unser Herz,
Jugendlust in Flammen glüh't
Wie die Rose Farben sprüh't.
Bitt'rer Scheidung hart Geschoß,
Bild des Grabes und Genoss',
Und des Lebens rauher Sturm,
Ist der Freude Todeswurm.
Muß denn sterben so die Liebe,
Giebt es kein Gefühl, das bliebe?
Ja doch, wie aus Angst und Beben
Sich entreißt ein neues Leben,
Das im Schooß der Mutter lacht,
So von Leiden angefacht,

Glänzt aus Thränen uns ein Licht,
Das von süßer Hoffnung spricht,
Und von jener schönen Welt,
Die des Lebens Nacht erhellt.

Fr. Schlegel.

1285.

Mit dem Bewußtseyn, einen redlichen Freund an seiner Seite zu haben, fühlt man sich in der Fremde so einheimisch, als man sich ohne diesen Umstand in seiner Vaterstadt fremd fühlen kann.

Thümmel.

1286.

Liebe.

O reiche Armuth! Gebend, seliges Empfangen!
In Zagheit Muth! in Freiheit doch gefangen.
In Stummheit Sprache,
Schüchtern bei Tage,
Siegend mit zaghaftem Bangen.
Lebendiger Tod, im Einen sel'ges Leben,
Schwelgend in Noth, im Widerstand ergeben,
Genießend schmachten,
Nie satt betrachten
Leben im Traum und doppelt Leben.

Tian.

1287.

O wer erfand den Edelstein der Sprache,
Die kurze Sylbe: „Freund?“ Er nannt' in ihr
Des Lebens Trost, den Retter von Gefahren,
Von Gram und Furcht, und Selbstbetrug und Noth:

Den treuen Schatz von unserm Leid' und Freuden,
Der Wunden Balsam, unsrer Augen Salbe,
Des Herzens Arzt, von uns das beßre Selbst.

Ungenannter.

1288.

Sohn, die Freundschaft mit den Bösen,
Mit Gleichgültigen und Guten
Sey dir ja nicht einerlei!

Ein Tropfen Regenwasser
Fiel auf ein glühend Eisen
Und war nicht mehr.

Er fiel auf eine Blume
Und glänzt' als eine Perle
Und blieb ein Tröpfchen Thau.

Er sank in eine Muschel
Zur segensreichen Stunde
Und ward zur Perle selbst.

Ungenannter.

1289.

Freunde niederer Art, sie gleichen dem Erdengefäße;
Leicht zerbricht es, und schwer wird es von neuem ergänzt.
Bessere Seelen gleichen der goldenen Schaale, die nie bricht;
Nie vom Roste befleckt, ist sie und bleibet sie Gold.

Ungenannter.

1290.

O wie tiefer schmerzet uns der Unfall,
Wenn uns süße Worte schlau betrogen,
Wenn uns Freundesdienst in Unglück lockte,
Wenn uns Hoffnung, Glaub' und Treue täuschten!
Mutter Erde, kannst du Menschen tragen,
Die, wenn Unschuld ihnen sich vertraute,
Sie mit süßer Freundschaft Milch vergiften?

Ungenannter.

1291.

Menschenliebe soll eine wahre, thätige, allgemeine Liebe seyn. Ungenannter.

1292.

Die Liebe ist nicht blos Sache des Gefühls, sie beschäftiget auch die Seelenkräfte; wer einen Andern wahrhaft liebt, denkt gern an ihn; erinnert sich seiner oft, spricht häufig von ihm, und heget ein so inniges Wohlwollen, daß es ihm eine ordentliche Angelegenheit wird, immer etwas zu unternehmen, was dem Geliebten Freude macht, und mit einer noch größeren Besorgniß hütet er sich, damit er ihm nicht mißfalle. Ungenannter.

1293.

O, göttliche Freundschaft! nur in dir ist vollkommene Glückseligkeit! Du bist die einzige Bewegung der Seele, wo Uebermaaß erlaubt ist. Leiterin meiner Schritte auf allen meinen Wegen, — ohne dich

ist der Mensch allein. Aber durch deine Hülfe kann er sein Wesen verdoppeln und im Andern leben.

Voltaire.

1294.

Ein Herz und eine Seele sey
Mit seinem Freund der Freund,
Liebreich und wahrhaft, mild und frei
In Fern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz.

J. H. Voß.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

K. Seibert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultze, Friedrich

Liebe und Freundschaft eine Anthologie für edle Menschen, enthaltend: eine Sammlung auserlesener Stellen von deutschen ... und engl. Schriftstellern, in deutscher Übersetzung
Bd.: 2

Köln 1824

Bamberg, Staatsbibliothek -- Anth.o.6-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11422843-1